



International Council on  
Monuments and Sites

Conseil International  
des Monuments et des Sites

Deutsches Nationalkomitee e.V.

## ICOMOS STUDIERENDENWETTBEWERB 2023



# 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE DOKUMENTATION

ICOMOS DEUTSCHES NATIONALKOMITEE  
ICOMOS GERMAN NATIONAL COMMITTEE  
ICOMOS COMITÉ NATIONAL ALLEMAND

ELEKTRONISCHE PUBLIKATION VII  
ELECTRONIC PUBLICATION VII  
PUBLICATION ÉLECTRONIQUE VII



International Council on  
Monuments and Sites

Conseil International  
des Monuments et des Sites

Deutsches Nationalkomitee e.V.

# ICOMOS- STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

1960 + / PLÄDOYERS  
ZUM ERHALT VON BAUTEN  
DER POSTMODERNE

---

Auslobende des Wettbewerbs:



---

ICOMOS DEUTSCHES NATIONALKOMITEE  
ICOMOS GERMAN NATIONAL COMMITTEE  
ICOMOS COMITÉ NATIONAL ALLEMAND

ELEKTRONISCHE PUBLIKATION VII  
ELECTRONIC PUBLICATION VII  
PUBLICATION ÉLECTRONIQUE VII

# Impressum

ICOMOS Deutsches Nationalkomitee – Elektronische Publikation  
Herausgegeben vom Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland  
Präsident: Dr. Tino Mager  
Vizepräsident: Prof. Dr. Claus Wolf  
Generalsekretär: Gregor Hitzfeld  
Geschäftsstelle: Brüderstraße 13, Nicolaihaus, D-10178 Berlin  
Fon: +49 (0)30.80493 100  
E-Mail: [icomos@icomos.de](mailto:icomos@icomos.de)  
Internet: [www.icomos.de](http://www.icomos.de)

Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

Titelgestaltung: Bauer+Möhring grafikdesign, Berlin  
Redaktion: John Zieseemer  
Grafische Gestaltung: Bauer+Möhring grafikdesign, Berlin

© 2024 ICOMOS Deutsches Nationalkomitee e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, durch fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und Datenverarbeitungssysteme jeglicher Art, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers und der Autoren.

# Inhalt

## Zum Geleit

<b>Tino Mager</b> , Grußwort von ICOMOS Deutschland e.V. ....	5
<b>Markus Müller</b> , Grußwort der Architektenkammer Baden-Württemberg.....	6
<b>Christian Raabe</b> , Grußwort des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. ....	7
<b>Anette Busse, Joaquín Medina Warmburg</b> , Geleitwort des KIT .....	8
<b>Philip Kurz</b> , Geleitwort der Wüstenrot Stiftung .....	9

Auslobung .....	10
-----------------	----

## Preisverleihung

Abschlussbericht der Jury.....	21
Preisverleihung.....	23

## Prämierte Arbeiten und Laudationes

<b>Ahmet Toglukdemir</b> , RWTH Aachen: <i>documenta urbana</i> .....	30
--	----

<b>Jan Gerrit Müller-Scheeßel</b> , Bauhaus-Universität Weimar: <i>Alte Schmiede Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne</i> .....	36
--	----

<b>Michael Blackmore</b> , BTU Cottbus-Senftenberg: <i>Portland Mall Bus Shelter</i> .....	42
---	----

<b>Victoria Marie Mann &amp; Anna Witt</b> , Bauhaus-Universität Weimar: <i>Saalgasse Frankfurt/M.</i> .....	48
---	----

<b>Anna Kranitz</b> , Bauhaus-Universität Weimar: <i>Das Schiff der Höckerinnen.</i> .....	54
---	----

<b>Helena Macarthur</b> , St Scholastica’s College (Australien): <i>Crane 302 Cockatoo Island Wareamah</i> .....	60
---	----

<b>Lilith Wagner &amp; Johanna List</b> , Fachhochschule Erfurt: <i>Karstadt am Gewandhaus</i> .....	66
---	----

<b>Sascha Kipper &amp; Alexander Wiese</b> , Fachhochschule Erfurt: <i>Energiesparhaus Hopfgarten</i> .....	72
--	----

Weitere Arbeiten aus der engeren Auswahl .....	78
--	----

## Anhang

Liste der Teilnehmer:innen und Themen.....	92
Resonanzen in den Medien .....	95

## Grußwort von ICOMOS Deutschland

Liebe Preisträger:innen,  
 liebe Partner,  
 liebe Gäste,

herzlich willkommen zur Preisverleihung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs 2023 zum Thema „1960+ / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“.

Heute wollen wir die herausragenden Leistungen von Studierenden würdigen, die sich intensiv mit dem baulichen Erbe der Postmoderne auseinandergesetzt haben. Der Studierendenwettbewerb 1960+, den wir seit 2015 veranstalten, widmet sich baulichen Zeugnissen, die sich regelrecht in der Schwebe zwischen Gegenwart und Vergangenheit befinden. Noch nicht gänzlich historisch, verdeutlichen sie uns die vielschichtigen Prozesse des Vergehens avantgardistischer Ideen und erinnern uns daran, dass die Gegenwart stets zu einer Vergangenheit wird. So erfährt die Architektur- und Stadtbaugeschichte durch die Erhaltung des baukulturellen Erbes der 1960er bis 1990er Jahre eine erweiterte Perspektive. In vorangegangenen Wettbewerben haben wir uns den Bauten des Brutalismus, den Großanlagen des baulichen und technischen Erbes und den Bauten des urbanen Nahverkehrs gewidmet. (Sie finden die Dokumentationen auf unserer Website [www.icomos.de](http://www.icomos.de).)

Die prämierten Arbeiten, die wir Ihnen heute vorstellen, beleuchten die oft kontroversen, aber ebenso faszinierenden Aspekte der postmodernen Bauten. Diese Werke, geprägt von wild geschwungenen Kurven, charakteristisch kolorierten Fensterrahmen und spielerischen Anleihen an die Architekturgeschichte, mögen auf den ersten Blick wie Fremdkörper in der urbanen Landschaft wirken. Doch gerade das macht sie besonders und durch einen zweiten und genaueren Blick entfalten sie ihre architektonischen Qualitäten und tragen dazu bei, unser Verständnis der gebauten Umwelt zu vertiefen.

Ich freue mich, dass wir die Preisverleihung hier in der Architektenkammer Baden-Württemberg stattfinden lassen können und bedanke mich für deren Unterstützung und insbesondere für das Engagement von Carmen Mundorff. Die Verbindung mit dem vorangegangenen Fachgespräch am heutigen Abend trägt dazu bei, den Wettbewerb im denkmalpflegerischen Diskurs zu verankern und die daran beteiligten Generationen miteinander zu verbinden.



Wir – die Auslobenden – möchten unseren herzlichen Dank an alle Studierenden aussprechen, die ihre Arbeiten eingereicht haben. Über 60 beeindruckende Beiträge von etwa 20 Hochschulen aus sechs Ländern zeugen von der internationalen Resonanz auf diese herausfordernde Aufgabe. Wir haben aus allen Einsendungen vier erste und vier zweite Preise ausgewählt. Diese Aufteilung verdeutlicht auch die durchgehend hohe Qualität der Einsendungen, die es der Jury nicht leicht gemacht hat. Hier möchte ich mich herzlich beim Preisgericht bedanken! Die Expertinnen und Experten aus verschiedenen Fachbereichen haben mit viel Engagement die besten Arbeiten ausgewählt. Ein besonderer Dank gebührt dabei Anette Busse und dem KIT Karlsruhe für die gute Organisation der Jurysitzung am 10. Oktober 2023. An dieser Stelle sind ebenfalls verbunden mit Dank unsere Partner zu nennen: Zu den Auslobenden des Wettbewerbs gehören neben ICOMOS Deutschland auch der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege und die Bauhaus-Universität Weimar. Besonders hervorheben möchte ich die Wüstenrot Stiftung: ganz herzlichen Dank an Philip Kurz für die kontinuierliche Unterstützung und die Zurverfügungstellung des Preisgeldes über mehrere Jahre hinweg!

Abschließend gratulieren wir den Preisträger:innen, die mit ihren hervorragenden Leistungen nicht nur Anerkennung, sondern auch ein Preisgeld der Wüstenrot Stiftung erhalten. Möge diese Preisverleihung dazu beitragen, das Bewusstsein für die Bedeutung und Vielfalt der postmodernen Architektur zu stärken und die Diskussion über den Erhalt dieses wichtigen Teils unseres baukulturellen Erbes voranzutreiben.

Sehr gern möchten wir den Wettbewerb fortführen und auch 2025 wieder ein architektonisches Kapitel des späten 20. Jahrhunderts zur genaueren Betrachtung vorschlagen.

**Dr. Tino Mager**  
 Präsident von ICOMOS Deutschland

## Grußwort der Architektenkammer Baden-Württemberg

Die Bauten der Postmoderne lösen regelmäßig Kontroversen aus. Mit ihren auffälligen Farben, ihren ironischen Referenzen, ihrer Materialität werden sie von den Bürgerinnen und Bürgern wie von den Verantwortlichen in den Kommunen häufig als Fremdkörper empfunden und nicht selten – ohne ernsthafte Prüfung von Alternativen – abgerissen. Der ICOMOS-Studierendenwettbewerb, seit 2015 von ICOMOS Deutschland, Wüstenrot Stiftung und weiteren Partnern ausgelobt, legte ausgesprochen verdienstvoll den Fokus auf den erneuernden Erhalt solcher Zeitzeugnisse. Mit welchem Impetus sich die Studierenden dem Thema nähern sollten, war durch den Titel der Auslobung 2023 vorgegeben: „1960+ / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“. Eine sympathetische Annäherung an die modernen Denkmale war also vorausgesetzt.

Wie die Studierenden jedoch die Aufgabe lösten, war hochgradig erstaunlich. Ihre Arbeiten geben Zuversicht für einen entspannteren Umgang mit den oft als zu sperrig, zu wenig gefällig eingestuften Gebäuden. Wir als Architektenkammer Baden-Württemberg haben diesen Wettbewerb sehr gerne unterstützt. Die Preisverleihung in unserem Haus der Architektinnen und Architekten war eine wahrhaft generationenverknüpfende Veranstaltung, denn die Arbeiten des Nachwuch-



ses spiegeln, welchen Gewinn Kommunen aus einer frischen, unvoreingenommenen Sicht auf die Postmoderne in ihrem Bestand ziehen können – ob im urbanen Kontext oder im ländlichen Raum. Dabei hielten die Studierenden einer Gesellschaft, die allzu schnell bereit ist, ihre bauliche Vergangenheit dranzugeben, durchaus den Spiegel vor.

Zwar machen die Bauten der Postmoderne nur einen vergleichsweise geringen Teil des Gebäudebestandes aus, mit dem wir Planenden uns schon heute beschäftigen. Doch diese Befassung wird zunehmen. Die kreativen Ergebnisse des Wettbewerbs inspirieren für diese Aufgaben und zeigen, dass die nächste Generation keine Scheu zeigt, sich mit Altem auseinanderzusetzen und dieses in die Zukunft zu führen. Das stimmt uns positiv, denn es gilt identitätsstiftende Gebäude – ob sie gefallen oder nicht – zu bewahren, ihre Geschichte und Verbindung mit dem jeweiligen Ort fortzuschreiben und damit nicht zuletzt einen enormen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten.

### **Markus Müller**

Präsident der Architektenkammer  
Baden-Württemberg

## Grußwort des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Die Beteiligung an der Durchführung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs „1960+ / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“ war – wie auch bei den Ausschreibungen der Vorjahre – eine Bereicherung. Der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. (AKTLD), der die unterschiedlichsten im Bereich der Denkmalpflege tätigen Fachrichtungen vereint, war Mitausrichter und engagierte sich auch in der Jury.

Der Wettbewerb bot für die Disziplin der Denkmalpflege die einmalige Möglichkeit, abseits der bekannten Formate in Hochschule, Weiterbildung und Social Media dem Blick der jüngeren Generation auf die Bauten der Postmoderne zu folgen und, derart angeregt, die Objekte selber neu zu sehen und neu zu entdecken: eine Dozieren-Studieren-Umkehr sozusagen.

Die Gebäude der Postmoderne und das hinterlegte theoretische Gerüst reagierten auf ein Unbehagen, das vor allem den städtebaulichen und architektonischen Entwicklungen der Spätmoderne geschuldet war, deren funktionalistische Dominante seinerzeit – durchaus nicht unverschuldet – für so ziemlich alles verantwortlich gemacht wurde, was in der Entwicklung der Städte und ihrer Peripherien schief lief. Die Postmoderne verstand die Motive und Elemente vergangener Stilepochen dabei als ein Repertoire, aus dem heraus sich eine neue Kommunikation mit den „Architektur-betroffenen“ entwickeln ließ, und so sollten die Bauten



nicht vorrangig funktionieren, sondern vor allem wieder zu Bedeutungsträgern werden. Sie sollten Geschichten erzählen.

Dieser Ansatz des „anything goes und damit erzähle ich dir mal was von früher“ war in den 80ern des vorigen Jahrhunderts heftig umstritten, führte zu beachtlichen Kontroversen und bot damit den Studierenden der Zeit ein hochinteressantes Lehrstück einer Architekturkontroverse, die Begriffe wie Stil, Symbol, Zitat, Ironie, Modernismus, Konservatismus etc. verhandelte. Das waren die Termini der damaligen Bauwende. „Verhandelte“ passt dabei eigentlich nicht ganz, denn man war entweder dafür oder dagegen, und die meisten fanden nicht gut, was so postmodern entstand. Einige von denen bemühen sich heute um die Unterschützstellung dessen, was man in der Jugend so sehr kritisierte. Die Ergebnisse des ICOMOS-Wettbewerbs liefern dafür beste Argumente sowie den unverstellten Blick auf die Intentionen, Besonderheiten, Qualitäten und vor allem auch die Schicksale ausgesuchter Bauten der Postmoderne.

**Prof. Dr. Christian Raabe**  
1. Vorsitzender AKTLD

## Geleitwort des KIT

### Das Erbe der Postmoderne

Als Wortführer der Postmoderne erhob Robert Venturi bereits Mitte der 1960er Jahre programmatisch einen sich von zentralen Wertvorstellungen der modernen Architektur abwendenden Anspruch auf das Komplexe und Mehrdeutige, ja sogar auf eine wünschenswerte Widersprüchlichkeit. Umso interessanter erscheint daher die Herausforderung, heute ein derart vieldeutiges und vielgestaltiges kulturelles Phänomen wie die Architektur der Postmoderne nach dem Denkmalwert seiner so komplexen, mehrdeutigen und widersprüchlichen baulichen Hervorbringungen zu befragen, auch oder gerade da die Zuschreibung von historischer Bedeutung auf diese Objekte der jüngsten Vergangenheit noch nicht abschließend ausgehandelt ist.

Mit der Auslobung eines studentischen Wettbewerbs zum Denkmalwert im baulichen Erbe der Postmoderne, das vornehmlich aufgrund von Kontroversen um den architektonischen Wert zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit genießt, hat ICOMOS gezielt eine Auseinandersetzung durch nachfolgende Generationen von Studierenden der Architektur wie auch seitens der Denkmalpflege angeregt. Entsprechend war es



der Professur für Bau- und Architekturgeschichte des Karlsruher Instituts für Technologie ein großes Anliegen, den Wettbewerbsentscheid an unserer Fakultät für Architektur auszurichten. Die Jury tagte am 10. Oktober 2023 und prämierte von den 57 eingereichten Arbeiten vier mit einem ersten Preis und weitere vier Einreichungen mit einem zweiten Preis.

Die Vielzahl an aufwendig recherchierten baulichen Zeugnissen, die von den Studierenden in qualitativ gestalteteten Plakaten aufgezeigt wurden, haben die Vielfalt der postmodernen Architektur nochmals eindrucksvoll vor Augen geführt. Diese Beiträge sind bestens geeignet, um die noch jungen postmodernen Bauwerke und deren Zukunft zum Gegenstand gesellschaftlicher Debatten zu machen und deren architektonische und städtebauliche Werte mit dem Ziel einer lebenswerten Weiterentwicklung unserer Städte und Landschaften zu vermitteln.

**Dr. Anette Busse**  
**Prof. Dr. Joaquín Medina Warmburg**  
KIT

## Geleitwort der Wüstenrot Stiftung

Die Wüstenrot Stiftung kümmert sich um kulturelles Erbe, um dessen zeitgemäße Vermittlung und Verankerung in der Gesellschaft. Als Teil unserer Geschichte und Identität hat kulturelles Erbe eine wichtige Funktion für unser gesellschaftliches Zusammenleben und gibt uns Orientierung bei zahlreichen Fragen der Gegenwart und Zukunft.

Doch was zählt überhaupt zum kulturellen Erbe? Wer legt die Kriterien fest, welche kulturellen Erzeugnisse schützens- und erhaltenswert sind? Muss im Fall eines potentiellen Baudenkmals ein Mindestalter erreicht sein oder stehen andere – auch subjektive – Qualitäten im Vordergrund? Geht es vor allem um Authentizität und Integrität? Geht es um gestalterische Qualität? Wie sehr darf ein Baudenkmal auf ökonomische, ökologische und soziale Bedürfnisse hin angepasst werden? Genügt es für die Schaffung von Wertschätzung durch die Öffentlichkeit, dass eine Behörde ein Gebäude als schützenswert erklärt?

Viele Menschen hadern vor allem mit sehr jungen potentiellen Baudenkmalen wie den gebauten Zeugnissen des Brutalismus oder auch der Postmoderne und empfinden selbst objektiv wertvolle Gebäude nicht als Teil unseres kulturellen Erbes.



Wir sind überzeugt, dass der Umgang mit kulturellem Erbe ein gesellschaftlicher Lern- und Aushandlungsprozess ist, an dem Akteure unterschiedlicher Prägung beteiligt sein sollten – wie beispielsweise die Studierenden, die sich im Rahmen des Nachwuchswettbewerbs „1960+ / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“ mit der Frage auseinandergesetzt haben, was das bauliche Erbe der Postmoderne erhaltenswert macht und wie der richtige Umgang mit ihm aussehen kann.

Wir danken allen Teilnehmenden herzlich für die spannenden Beiträge, die uns postmoderne Gebäude entdecken lassen und den Blick auch auf überraschende Qualitäten und Zuschreibungen lenken. Mit den Auszeichnungen verbinden wir den Wunsch, dass die präsentierten Ergebnisse dazu beitragen, postmoderne Gebäude besser zu verstehen und den richtigen Umgang mit diesem baulichen Erbe zu finden.

**Prof. Philip Kurz**

Geschäftsführer und Leiter Themengebiete  
Denkmale und Literatur



# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE



Groninger Museum (Alessandro Mendini, Michele De Lucchi, Philippe Starck, Coop Himmelb(l)au), Foto: Ralph Richter

Im Sinne einer das Verständnis der gebauten Umwelt fördernden Erhaltung des baukulturellen Erbes rücken verstärkt jüngere Zeugnisse der Architektur- und Stadtbaugeschichte ins Blickfeld der Denkmalpflege. Dazu zählen Werke der 60er bis 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die heute zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit und konservatorisches Interesse auf sich ziehen, aber auch Kontroversen auslösen. Mit dem Studierendenwettbewerb „60plus - Postmoderne“ möchten die Auslober die ICOMOS-Studierendenwettbewerbe 2015 „from 60 to 90“, 2017 „60plus XXL“, 2019 „U-Bahn- und Verkehrsbauten“ und 2021 „Brutalismus“ fortführen und den Fokus auf die undogmatischen Schöpfungen der Postmoderne lenken.

### AUSLOBER:INNEN

Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS  
Wüstenrot Stiftung  
Bauhaus-Universität Weimar  
Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege  
Architektenkammer Baden-Württemberg  
KIT Karlsruher Institut für Technologie

### ABGABETERMIN

01. September 2023

### INFO

[www.icomos.de](http://www.icomos.de)

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### THEMA

Wild geschwungene Kurvaturen, türkisfarbene Fensterrahmen, ein Pasticcio aus geometrischen Formen in Grundfarben oder nicht ganz ernsthaft erscheinende Referenzen an die Architekturgeschichte – postmoderne Bauten wirken häufig wie Fremdkörper, die ihre architektonischen Kontexte vergleichsweise konventionell erscheinen lassen. Häufig bedarf es eines zweiten oder dritten Blicks, um die Qualitäten der oft sonderbar erscheinenden Gebäude zu würdigen, die man als postmodern bezeichnet. Was mitunter wie ein Fiebertraum rebellischer Architekt:innen erscheinen mag, ist ein fantasievoller Ausbruch aus den Zwängen einer als dogmatisch empfundenen Moderne und ein Neudenken der Gestaltungskonventionen, die uns die Architekturgeschichte lehrt. Die scheinbar freien Kompositionen der postmodernen Architektur täuschen leichtfertig über die tiefen Qualitäten der Bauten und deren städtebauliche Beiträge sowie über die ihnen zugrundeliegenden komplexen Theorien und die kritische Haltung ihrer Schöpfer:innen hinweg.

Wenn das architektonische Erbe der Postmoderne – von unansehnlichen Alterungserscheinungen gezeichnet und einer eher verhaltenen Gegenwartsarchitektur gegenübergestellt – als in die Jahre gekommener Fremdkörper erscheint, liegt das auch daran, dass sich viele der Bauten im Übergangsfeld zwischen Gegenwart und Vergangenheit befinden. Noch nicht gänzlich als historisch erachtet, tut sich ihre Ästhetik schwer, auf breites Gefallen zu stoßen. An diesem für viele Bauwerke gefährlichen Wendepunkt drohen Leerstand, Überformung, Verfall und Abriss. Daher kann es gerade jetzt entscheidend sein, Bauwerke der Postmoderne mit einem distanziert objektivierenden und interessierten Blick zu betrachten, ihre Qualitäten herauszustellen und in das Bewusstsein der Öffentlichkeit hineinzutragen, um somit ihren Erhalt zu sichern. Hier soll der Studierendenwettbewerb einen wertvollen Beitrag leisten.

### WETTBEWERBSAUFGABE

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das bauliche Erbe der Postmoderne erhaltenswert macht. Welche architektonischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten sind festzustellen? Welche Bedeutungen können den Bauten zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien für die Gebäude aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbaus müssen für diese Bauwerke entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster (s.u.) darzustellen.

Unabhängig von der disziplinären Herangehensweise und Schwerpunktsetzung wird eine Auseinandersetzung mit u.a. folgenden Aspekten erwartet:

- Recherche zur Entstehungsgeschichte sowie zur Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des ausgewählten Objekts
- Diskussion der Denkmalkriterien bzw. der Möglichkeiten einer denkmalgerechten Erhaltung und Nutzung
- Historische Bedeutung des gewählten Bauwerks
- Potentiale des Objekts für lokale Aneignung und Identitätsstiftung
- Verhältnis zu bzw. Herausforderung von gängigen Denkmalerwartungen
- Mögliche Adressat\*innen, Interessent:innen oder Partner\*innen für eine erhaltende Erneuerung bzw. Nachnutzung

Die Auslobenden erhoffen sich von den eingereichten Arbeiten eine deutschland-, bestenfalls europaweite, vielfältige Sammlung diskussionswürdiger Objekte sowie Lösungsansätze zur dauerhaften Erhaltung und ggf. sinnvollen Nachnutzung von Bauten der Postmoderne.

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### POSTER

Als Wettbewerbsbeitrag ist ein Poster in deutscher oder englischer Sprache als PDF sowie im Format DIN A1 als Hochformat einzureichen. Für den Versand ist das Plakat auf DIN A4-Format zu falten. Auf dem Plakat sind die Ergebnisse der Recherche zu dokumentieren. Für ein einheitliches Layout ist folgende Aufteilung des Posters einzuhalten:

Das obere linke Viertel (DIN A3-Format, stehend) ist vollflächig mit einem Foto sowie dem Namen des Projektes zu belegen. Für das Foto ist eine Außenansicht des Projektes zu verwenden.

Das untere linke Viertel ist mit Text sowie Plänen und Bildern zu der Entstehungs- und Veränderungsgeschichte des Bauwerks zu belegen.

Das obere rechte Viertel steht für Text, Pläne und Bilder für die Bewertung und ggfs. Konzeptideen zur Verfügung. Im unteren rechten Viertel ist vollflächig ein für den Denkmalwert oder für das denkmalpflegerische Konzept typisches Detailfoto sowie der Name der Verfasser:innen sowie der Hochschule einzusetzen.

Das Poster ist physisch und als PDF an die unten genannten Adressen zu senden, zusätzlich ist dieses kurze Onlineformular auszufüllen. Die abgegebenen Unterlagen verbleiben im Eigentum der Auslobenden. Mit der Abgabe erklären sich die Verfasser:innen damit einverstanden, dass ihre Arbeit ohne weitere Honorierung, unter Nennung der Verfasser\*innen, von ICOMOS bzw. den Auslobenden veröffentlicht werden kann. Mit der Abgabe bestätigen die Verfasser\*innen, alle Bild- und Abbildungsrechte eingeholt zu haben, um ICOMOS bzw. den Auslobenden eine Publikation ohne weitere dahingehende Prüfung zu ermöglichen.

### TEILNEHMER:INNEN

Studierende der Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte, Restaurierung, Archäologie oder anderer denkmalrelevanter Disziplinen.

Gruppenarbeiten mit zwei Personen sind möglich.

Wettbewerbsbeiträge können in deutscher und englischer Sprache eingereicht werden.

### PREISGERICHT

Das Preisgericht tagt voraussichtlich im Oktober 2023.

Mitglieder des Preisgerichts sind:

Philip Kurz, Wüstenrot Stiftung

Tino Mager, ICOMOS Deutschland

Kirsten Angermann, Bauhaus-Universität Weimar

Hans-Rudolf Meier, Bauhaus-Universität Weimar

Christian Raabe, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Markus Müller, Architektenkammer Baden-Württemberg

Anette Busse, KIT Karlsruhe

Joaquín Medina Warmburg, KIT Karlsruhe

## **1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE**

### **BEURTEILUNGSKRITERIEN**

Nicht die Bekanntheit eines Objektes oder die Bedeutung als Denkmal sind maßgebend bei der Beurteilung, entscheidend ist die Qualität der Auseinandersetzung. Folgende Kriterien sind maßgeblich:

- Qualität der Recherche
- Qualität der Analyse, Bewertung und Lösungsansätze
- Qualität der Präsentation

### **PREISE**

Die fünf bis zehn besten Arbeiten werden mit Geldpreisen in einer Gesamthöhe von 5000€ prämiert. Eine Auszeichnungsveranstaltung mit Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten ist geplant. Die prämierten Arbeiten sollen in einer E-Publikation von ICOMOS umfassend und alle eingereichten Arbeiten und ihre Verfasser:innen in Katalogform dokumentiert werden.

### **ABGABE**

Die Abgabe umfasst:

1. DIN A4 Postsendung des Posters
2. Email mit PDF des Posters
3. Angaben im Onlineformular

Der Abgabetermin ist am 1. September 2023 (Poststempel).

Adresse:

Bauhaus-Universität Weimar  
Fakultät Architektur und Urbanistik  
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte  
99421 Weimar

Emailadresse: [icomos@icomos.de](mailto:icomos@icomos.de)

Onlineformular: <https://forms.gle/by7ez3MSC6dhAkBc9>

## ICOMOS GERMANY STUDENT COMPETITION 2023

### 1960 + / PLEAS FOR THE PRESERVATION OF POSTMODERN BUILDINGS



Groninger Museum (Alessandro Mendini, Michele De Lucchi, Philippe Starck, Coop Himmel(b)au), Foto: Ralph Richter

In the spirit of preserving the built environment in a way that promotes understanding of the built environment, more recent testimonies to the history of architecture and urbanism are increasingly coming to the attention of heritage conservation. These include works from the 1960s to the 1990s, which are now attracting increasing public attention and conservation interest, but also leading to controversy. With the student competition „60plus – Postmodernism“, the awarding authorities would like to continue the ICOMOS Germany student competitions of 2015 „from 60 to 90“, 2017 „60plus XXL“, 2019 „Subway and Transportation Buildings“, and 2021 „Brutalism“ and wish to focus on the undogmatic creations of postmodernism.

#### ORGANISERS OF THE COMPETITION

German National Committee of ICOMOS  
Wüstenrot Foundation  
Bauhaus- Universität Weimar  
Working Group on Theory and Education in Heritage Conservation  
Chamber of Architects Baden-Württemberg  
KIT Karlsruhe Institute of Technology

#### DEADLINE

1 September 2023

#### INFORMATION

[www.icomos.de](http://www.icomos.de)

## 1960 + / PLEAS FOR THE PRESERVATION OF POSTMODERN BUILDINGS

### TOPIC

Strongly curved contours, turquoise window frames, a pastiche of geometric shapes in primary colours, or references to architectural history that don't seem entirely serious – postmodern buildings often seem like foreign bodies that make their architectural contexts seem comparatively conventional. It often takes a second or third look to appreciate the qualities of the often seemingly peculiar buildings that have been labelled postmodern. What may sometimes seem like a fever dream of rebellious architects is actually an imaginative escape from the constraints of a modernism perceived as dogmatic and a rethinking of the design conventions that architectural history teaches us. The seemingly free compositions of postmodern architecture carelessly disguise the profound qualities of the buildings and their contributions to urbanity, as well as the complex theories underlying them and the critical stance of their creators.

If the architectural heritage of postmodernism – marked by unsightly signs of aging and juxtaposed with a rather restrained contemporary architecture – appears as an aging foreign body, this is also due to the fact that many of the buildings are located in the transitional field between the present and the past. Not yet fully considered historical, their aesthetics struggle to find widespread favour. At this dangerous turning point for many buildings, the threat of vacancy, reshaping, decay and demolition looms. For this reason, it can be decisive to look at postmodern buildings right now with a detached, objectifying and interested eye, to highlight their qualities, and to raise the public's awareness in order to ensure their preservation. This is where the student competition wishes to make a valuable contribution.

### COMPETITION TASK

The aim of the competition task is to precisely define what makes the architectural heritage of postmodernism worth preserving. What architectural, urban planning or conceptual qualities can be identified? What meanings can be ascribed to the buildings? What might communication strategies for the buildings look like? Which strategies of preservation, renovation and further construction have to be developed for these buildings?

Based on the examination of a specific building of one's own choice in Germany or abroad, either the heritage qualities and values are to be examined and discussed as theoretical work, or strategies for the (further) use, renovation or communication of the object are to be developed within the framework of a conceptual work. The work is to be presented as a poster (see below).

Regardless of the disciplinary approach and focus, an examination of the following aspects, among others, is expected:

- Research on the chosen building's development history as well as its history of use and alterations. - Discussion of the heritage criteria or the possibilities of a heritage-compatible preservation and use - Historical significance of the chosen building
- Potential of the object for local appropriation and a sense of identity
- Relationship to or challenge of common monument expectations
- Possible addressees, interested parties or partners for a heritage-compatible renovation or re-use.

The organisers of the competition hope that the submitted works will be a diverse collection of objects worthy of discussion throughout Germany, or at best throughout Europe, as well as approaches to solutions for the permanent preservation and, if necessary, sensible re-use of postmodernist buildings.

## 1960 + / PLEAS FOR THE PRESERVATION OF POSTMODERN BUILDINGS

### POSTER

The competition entry must be a poster in German or English as a PDF file and in A1 vertical format. The poster must be folded to A4 format for mailing. The results of the research are to be documented on the poster. For a uniform layout, the following structure of the poster is to be adhered to:

The upper left quarter (A3 format, vertical) is to be fully covered with a photo as well as the name of the project. An exterior view of the project is to be used for the photo.

The lower left quarter is to be filled with text as well as plans and images relating to the history of the building's development and alterations.

The upper right quarter may be used for text, plans and images for evaluation and concept ideas.

The lower right quarter is to be used in full for a detailed photo typical for the monument value or for the monument preservation concept as well as for the name of the authors and the university.

The poster must be sent physically and as a PDF to the addresses below. In addition, we ask you to complete this short online form. The submitted documents remain the property of the organisers. By submitting the poster, the authors agree that their work may be published by ICOMOS Germany or the awarding bodies without further remuneration, with the authors being named. By submitting their work, the authors confirm that they have obtained all image and illustration rights in order to enable ICOMOS Germany or the awarding bodies to publish the work without further investigation.

### PARTICIPANTS

Students of architecture, interior design, urban planning, art history, restoration, archaeology, or other heritage-related disciplines.

Group work with two persons is possible.

Competition entries can be submitted in German and English.

### JURY

The jury is expected to meet in October 2023.

Members of the jury are:

Philip Kurz, Wüstenrot Foundation

Tino Mager, ICOMOS Germany

Kirsten Angermann, Bauhaus University Weimar

Hans-Rudolf Meier, Bauhaus University Weimar

Christian Raabe, Working Group Theory and Teaching of Heritage Conservation

Markus Müller, Chamber of Architects Baden-Württemberg

Anette Busse, KIT

Joaquín Medina Warmburg, KIT

## 1960 + / PLEAS FOR THE PRESERVATION OF POSTMODERN BUILDINGS

### ASSESSMENT CRITERIA

Not the prominence of an object or its significance as a monument is decisive for the assessment, but rather the quality of the analysis. The following criteria are relevant:

- Quality of the research
- Quality of the analysis, evaluation and solution approaches
- Quality of the presentation

### AWARDS

The five to ten best works will be awarded with cash prizes totalling 5000€. An award event with an exhibition of the competition entries is planned. In an e-publication by ICOMOS Germany, the awarded works are to be comprehensively documented and all other submitted works and their authors will be listed in a catalogue.

### SUBMISSION

The submission includes:

1. A4 mailing of the poster
2. E-mail with PDF of the poster
3. information in the online form

The deadline for submission is September 1, 2023 (postmark).

Address:

Bauhaus-Universität Weimar  
Fakultät Architektur und Urbanistik  
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte  
99421 Weimar

Email address: [icomos@icomos.de](mailto:icomos@icomos.de)

Onlineform: <https://forms.gle/by7ez3MSC6dhAkBc9>

## Die Jurysitzung am 10. Oktober 2023 in Karlsruhe





## Abschlussbericht der Jury

Der Titel des Wettbewerbs lautete „60 plus – Plädoyers zur Erhaltung von Bauten der Postmoderne“. Es war der fünfte ICOMOS-Studierendenwettbewerb zu Bauwerken der 1960er bis 1990er Jahre, deren Denkmalswürdigkeit und Denkmalfähigkeit inzwischen sehr viel breitere Anerkennung findet als noch vor zehn Jahren. Gleichwohl bedarf es weiterhin erheblicher denkmalkundlicher Anstrengungen, um aus der Masse und Vielfalt der Bauwerke dieser Zeit potenzielle Denkmale zu erkennen und zu benennen sowie Bemühungen, für diese Konzepte der Erhaltung, Entwicklung und Vermittlung zu entwickeln.

Das gilt ganz besonders für die im Wettbewerb 2023 fokussierte Epoche der sogenannten Postmoderne. Im Auslobungstext hieß es dazu:

„Wild geschwungene Kurvaturen, türkisfarbene Fensterrahmen, ein Pasticcio aus geometrischen Formen in Grundfarben oder nicht ganz ernsthaft erscheinende Referenzen an die Architekturgeschichte – postmoderne Bauten wirken häufig wie Fremdkörper, die ihre architektonischen Kontexte vergleichsweise konventionell erscheinen lassen. Häufig bedarf es eines zweiten oder dritten Blicks, um die Qualitäten der oft sonderbar erscheinenden Gebäude zu würdigen, die man als postmodern bezeichnet. Was mitunter wie ein Fiebertraum rebellischer Architekt:innen erscheinen mag, ist ein fantasievoller Ausbruch aus den Zwängen einer als dogmatisch empfundenen Moderne und ein Neudenken der Gestaltungskonventionen, die uns die Architekturgeschichte lehrt. Die scheinbar freien Kompositionen der postmodernen Architektur täuschen leichtfertig über die tiefen Qualitäten der Bauten und deren städtebauliche Beiträge sowie über die ihnen zugrundeliegenden komplexen Theorien und die kritische Haltung ihrer Schöpfer:innen hinweg. Wenn das architektonische Erbe der Postmoderne – von unansehnlichen Alterungserscheinungen gezeichnet und einer eher verhaltenen Gegenwartsarchitektur gegenübergestellt – als in die Jahre gekommener Fremdkörper erscheint, liegt das auch daran, dass sich viele der Bauten im Übergangsfeld zwischen Gegenwart und Vergangenheit befinden. Noch nicht gänzlich als historisch erachtet, tut sich ihre Ästhetik schwer, auf breites Gefallen zu stoßen. An diesem für viele Bauwerke gefährlichen Wendepunkt drohen Leerstand, Überformung, Verfall und

Abriss. Daher kann es gerade jetzt entscheidend sein, Bauwerke der Postmoderne mit einem distanziert objektivierenden und interessierten Blick zu betrachten, ihre Qualitäten herauszustellen und in das Bewusstsein der Öffentlichkeit hineinzutragen, um somit ihren Erhalt zu sichern. Hier soll der Studierendenwettbewerb einen wertvollen Beitrag leisten.“

Der erneut von ICOMOS Deutschland, dem Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. sowie der Wüstenrot Stiftung nun in Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Universität Weimar und als diesmalige Partner der Architektenkammer Baden-Württemberg und dem Karlsruher Institut für Technologie KIT ausgeschriebene Wettbewerb richtete sich wieder an Studierende der Architektur, der Stadtplanung, der Kunstgeschichte, der Archäologie und Restaurierung und andere Denkmalpflegedisziplinen. Ziel der Wettbewerbsaufgabe war (um nochmals aus dem Auslobungstext zu zitieren),

„präzise darzulegen, was das bauliche Erbe der Postmoderne erhaltenswert macht. Welche architektonischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten sind festzustellen? Welche Bedeutungen können den Bauten zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien für die Gebäude aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbauens müssen für diese Bauwerke entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter)Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden.“

Die Arbeiten waren auf einem Poster darzustellen, für das es Layoutvorgaben einzuhalten galt.

Eingereicht wurden 61 Arbeiten, davon 57 vollständige und vier unvollständige. Hinzu kamen 20 Onlineanmeldungen, die aber weder digital noch als Print Poster einreichten.

Die 61 Arbeiten kamen von 19 Hochschulen, davon sieben Arbeiten von ausländischen Institutionen in Australien, Belgien, Italien, Portugal und der Schweiz. Die

große Zahl an Beiträgen und beteiligten Hochschulen des letzten Wettbewerbs 2021 konnte damit gehalten werden und bestätigt, dass dieser Wettbewerb inzwischen gut etabliert ist und auf breiterer Basis wahrgenommen wird.

Groß war auch erneut die Breite der von den Studierenden bearbeiteten Gebäudetypen, die von Autobahnraststätten, Banken, Bürogebäuden, Bildungsstätten, Einkaufszentren, Kongress- und Veranstaltungshallen, Kirchen, Museen, Parkhäusern bis zu Schulen, Studierendenheimen und anderen Wohnanlagen in Stadt und Land sowie einem Kran reichten.

Die Jury traf sich am 10. Oktober 2023 in Karlsruhe in den Räumen der KIT und hat die Arbeiten intensiv diskutiert und besprochen.

#### Die Juror:innen waren:

- Prof. Dr. Christian Raabe für den AKTLD
- Prof. Dr. Joaquín Medina Warburg und Dr. Anette Busse, KIT Karlsruhe
- Prof. Dr. Tino Mager für ICOMOS Deutschland
- Prof. Philip Kurz für die Wüstenrot Stiftung
- Dr. Kirsten Angermann und Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier für die Bauhaus-Universität Weimar

Die Qualität der eingereichten Arbeiten war durchweg hoch, und die Entscheidung, eine Arbeit nicht weiter zu diskutieren, fiel oftmals schwer und war nur mit Bedauern zu treffen. Aus den nach zwei Wertungsdurchgängen verbliebenen 20 Arbeiten entschied die Jury – auch aufgrund der erfreulich großen Vielfalt und hohen Qualität der Poster – insgesamt acht Preise zu vergeben und diese in vier erste und vier zweite Preise zu unterteilen.

#### Folgende Wettbewerbsbeiträge wurden mit einem ersten Preis ausgezeichnet:

- **Ahmet Toglukdemir**, RWTH Aachen:  
*documenta urbana*
- **Jan Gerrit Müller-ScheeBel**,  
Bauhaus-Universität Weimar: *Alte Schmiede ScheeBel – Die dörfliche Postmoderne*
- **Michael Blackmore**, BTU Cottbus-Senftenberg:  
*Portland Mall Bus Shelter*
- **Victoria Marie Mann & Anna Witt**,  
Bauhaus-Universität Weimar:  
*Saalgasse Frankfurt/M.*

#### Mit einem zweiten Preis wurden ausgezeichnet:

- **Anna Kranitz**, Bauhaus-Universität Weimar:  
*Das Schiff der Hökerinnen*
- **Helena Macarthur**,  
St Scholastica's College (Australien):  
*Crane 302 Cockatoo Island Wareamah*
- **Lilith Wagner & Johanna List**,  
Fachhochschule Erfurt:  
*Karstadt am Gewandhaus*
- **Sascha Kipper & Alexander Wiese**,  
Fachhochschule Erfurt:  
*Energiesparhaus Hopfgarten*

Die große Beteiligung und die hervorragende Qualität der eingereichten Arbeiten werten die Jurymitglieder und die auslobenden Institutionen als Aufforderung, diesen Wettbewerb in zwei Jahren erneut durchzuführen.

Allen Beteiligten sei sehr herzlich gedankt. Ein besonderer Dank für die erneute Unterstützung geht an die Wüstenrot Stiftung, ohne die der Wettbewerb nicht durchgeführt werden könnte.

**Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier**  
Vorsitzender der Jury

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

1960 + / PLÄDOYERS  
ZUM ERHALT VON BAUTEN  
DER POSTMODERNE

## Einladung

zum Fachgespräch „Denkmalschutz in der Praxis“  
und zur Preisverleihung

**23. Januar 2024, ab 17:30**

Architektenkammer Baden-Württemberg  
Danneckerstr. 54  
70182 Stuttgart  
Saal Gego



## Programm

### **Fachgespräch „Denkmalschutz in der Praxis“**

- Begrüßung** Markus Müller, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg
- Beispiel 1** *Planungskonzept für die Umnutzung des ehem. Gasthauses in Kißlegg zum Bürgerhaus*  
Wolff Stottele, EUS Architekten, Ravensburg
- Beispiel 2** *Wohn- und Kulturprojekt Kirnhalden*  
Dr. Diana Wiedemann, Freie Architektin und Innenarchitektin, Referentin für Sanierung, Modernisierung und Denkmalpflege der AKBW, Ehrenkirchen
- Diskussion** „Denkmalschutz in der Praxis“:  
Barbara Saebel MdL, Sprecherin der Fraktion DIE GRÜNEN für Denkmalschutz und Kulturerbe, Ettlingen / Wolff Stottele, EUS Architekten, Ravensburg / Dr. Diana Wiedemann, Referentin für Sanierung, Modernisierung und Denkmalpflege der AKBW / Ulrike Roggenbuck-Azad, Architektin, Landesamt für Denkmalpflege, Fachgebietsleitung Praktische Bau- und Kunstdenkmalpflege im Regierungsbezirk Tübingen
- Pause** 18:45 – 19:00

## Preisverleihung Studierendenwettbewerb „1960 +“

**Begrüßung** ICOMOS Deutschland

Wüstenrot Stiftung

**Jurybericht** die Auslobenden

### Präsentationen und Laudationes

- Ahmet Toglukdemir, RWTH Aachen:  
*documenta urbana*
- Jan-Gerrit Müller-Scheeßel, Bauhaus-  
Universität Weimar: *Alte Schmiede  
Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne*
- Michael Blackmore, BTU Cottbus (online):  
*Portland Mall Bus Shelter, the Former*
- Victoria Marie Mann, Anna Witt, Bauhaus-  
Universität Weimar: *Saalgasse Frankfurt*
- Anna Kranitz, Bauhaus-Universität  
Weimar: *Das Schiff der Höckerinnen*
- Helena Macarthur, St Scholastica’s College  
Glebe, Sydney/ Australien (online): *Crane  
302 Cockatoo Island Wareamah AU*
- Lilith Wagner, Johanna List,  
Fachhochschule Erfurt: *Karstadt am  
Gewandhaus: Das Aus fürs Warenhaus?*
- Sascha Kipper, Alexander Wiese,  
Fachhochschule Erfurt: *Energiesparhaus  
Hopfgarten*

**Get-together** im Gartenfoyer der Architektenkammer  
Ende der Veranstaltung gegen 22 Uhr

## Eindrücke von der Preisverleihung am 23. Januar 2024 in der Architektenkammer Baden-Württemberg





Sämtliche Fotos: © AKBW / Jan Potente



# Prämierte Arbeiten und Laudationes

# documenta urbana



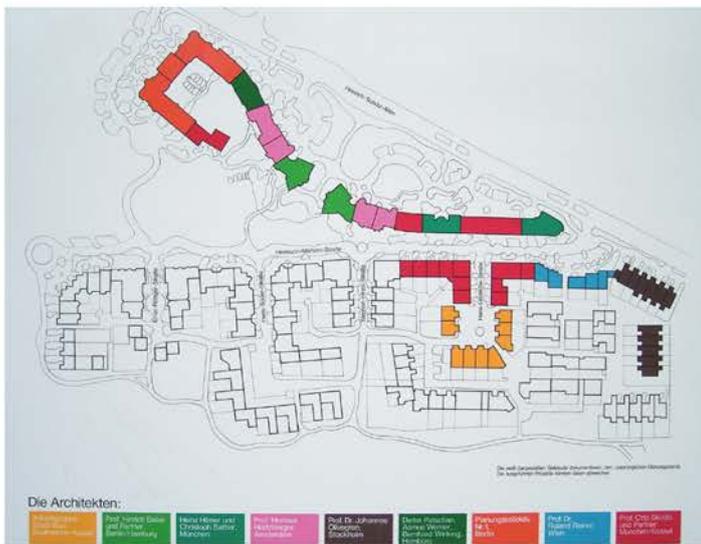


Abb. 3: Übersichtsplan der Siedlung, 2008



Abb. 4: Innenansicht eines Gemeinschaftsaufenthaltsbereiches im Treppenhaus, 2017

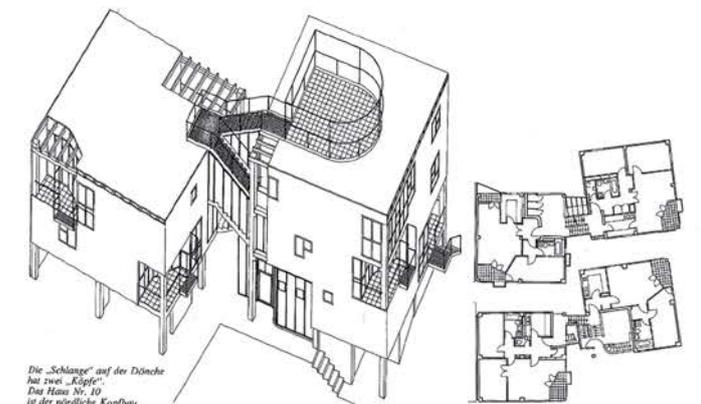


Abb. 5: axonometrische Darstellung und Grundrisse des Hauses Nr. 10 von Steidle, 1982

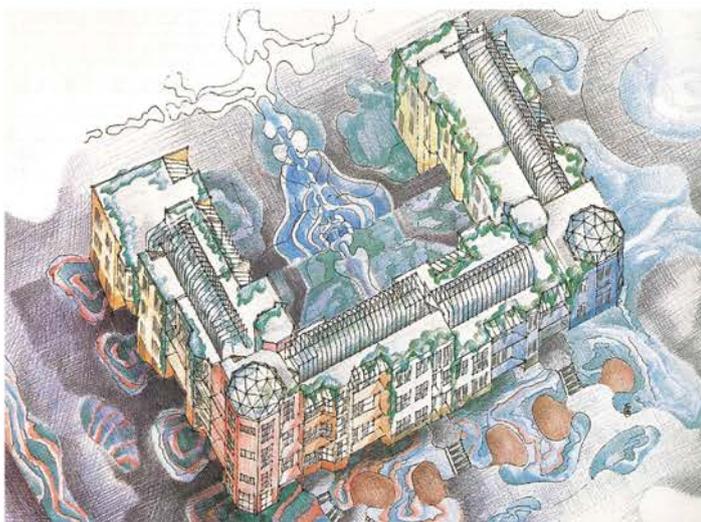


Abb. 6: axonometrische Darstellung der gemeinschaftlichen Dachgärten, entworfen von Planungskollektiv Nr. 1, 1982

## Begriff, Lokation, Idee

Die „documenta urbana“ ist ein soziales Wohnsiedlungsprojekt in Kassel, dessen erste Bauphase 1982 fertiggestellt wurde. Der Begriff geht auf eine Wortschöpfung des Kasseler Künstlers, Kurators und Hochschullehrers Arnold Bode zurück, welcher unter anderem 1955 erstmals die Kunstausstellungsreihe „documenta“ in die Welt gerufen hat. Auch wenn der Begriff in seiner Bedeutung damals noch nicht als Wohnsiedlung interpretiert wurde, so maßen Bodes Überlegungen auch der Architektur einen wichtigen Stellenwert zur Kunst und zur Kunst am Bau bei und wollte mit dem Begriff die Architektur als auszustellende Komponente der Kunst in seine documenta integrieren.<sup>1</sup>

Das Bauprojekt des gemeinnützigen deutschen Bauunternehmens „Neue Heimat“ sollte mit „freizeitgerechten“ Wohnformen auf die monostrukturellen Massenwohnungsbauten der 60er und 70er Jahre antworten und ein alternatives Wohnen ermöglichen.<sup>2</sup> Erste Planungen zu einem Wohnungsbauprojekt unter dem Begriff „documenta urbana“ entstanden 1977, dem Todesjahr Bodes, und sahen vor, dass ein Gebiet Kassels zum Naturschutzgebiet der „Dönche“ bebaut wird. Hiermit sollte aus einem ehemaligen Truppenübungsplatz neben einer Müllkippe ein bewohnbarer und ansehnlicher Abschluss des Außenbereiches der Stadt geformt werden. Diese Planungen sahen unter anderem prozentuale Aufteilungen von Begrünungs- und Bauflächen vor, auf denen 200 Sozialwohneinheiten entstehen sollten, von denen wiederum letzten Endes mit der ersten Bauphase 137 realisiert wurden.<sup>3</sup>

Der Gedanke der Errichtung einer beispielhaften Wohnsiedlung für damals zeitgenössische Architektur ging hierbei wohl auf einen der Hauptinitiatoren, Hans Eichel (damaliger Oberbürgermeister und selbst Sohn eines Architekten), zurück. Zu Beginn des Jahres 1979 wurden zwei Gremien aus Beratern zusammengestellt, welche ein „Gutachterverfahren“ mit neun eingeladenen Architekten/Architekturbüros beschlossen.<sup>4</sup> Die geladenen Architekten/Büros: Otto Steidle (München), Hinrich und Inken Baller (Berlin), Hermann Hetzberger (Amsterdam), Roland Reiner (Wien), Johann Olivegren (Stockholm), Michael Wilkens (Kassel), Patschan-Werner-Winking (Hamburg), Planungskollektiv Nr. 1 (Berlin) und Hillmer & Sattler (München).

## Gestaltung und Kritik

Die gebaute documenta urbana lässt sich in zwei von den Architekten benannten Abschnitte unterteilen: die „Wohnschlange“ und das „Cluster“ (Abb. 3). Aufgrund finanzieller Engpässe hatten die Architekten bei der Gestaltung des Projektes gegenüber den Initiatoren und Investoren, mit der Argumentation der Schaffung einer Attraktion und Marke, eine ungewöhnlich starke Position und Durchsetzungsfähigkeit der eigenen unkonventionelleren Ideen.<sup>5</sup> Dass Architekten, wie in diesem Projekt nicht wie bei gewöhnlichen Wettbewerben gegeneinander sondern miteinander gearbeitet haben, ist in den einzelnen Bebauungen anzusehen. Auch teilen sich sogar manche Räumlichkeiten wie einen gemeinsamen Aufenthaltsraum, der von zwei Häusern zugänglich ist. (Abb. 4)

Die Gestaltung von gemeinschaftlichen Flächen war ein großer Leitfaden bei der Konzipierung. So sind in vielen Mehrfamilienhäusern Aufenthaltsbereiche in den Fluren und Treppenhäusern eingegliedert worden. Das Planungskollektiv Nr.1 wiederum entwarf einen Dachgarten über mehrere Häuser hinweg, der von allen Bewohnern genutzt werden konnte. Auch die Straßen gedeihen bspw. durch ihre begrünten und wellenartigen Formgebung zu einer Spielfläche für Nachbarskinder und rücken den Automobilverkehr automatisch zurück.

Die Siedlung an der Dönche ist die Summe einer beispielhaften experimentellen Zusammenarbeit zu betrachten, die es in der Form so bis dahin wenn nur selten gegeben hat.

Schon zeitgleich zur Entstehung des Projektes kam u.a. Kritik von den Hochschullehrern Lucius Burkhardt und Vladimir Nikolic der Kasseler Gesamthochschule auf, dass die Thematisierung der unvollständig aufgebauten Innenstadt Kassels damit nicht gelöst sei und man sich mit diesen identifizierten Missständen auseinanderzusetzen habe. Die tatsächliche „Urbanität“ der vier Kilometer vom Stadtzentrum entfernten documenta urbana und somit die Vertretung der Urbanität ihrer Bauten in der Peripherie sei infrage zu stellen. Baller und Wilkens gehen darauf ein und sprechen von einem „verdichteten Wohnbau, wenn auch an der falschen Stelle“<sup>6</sup>, und deuten somit, dass die Idee der Werke nicht verfehlt sei. Letztendlich ist der Nachwelt doch eine Siedlung beispielhafter Ideen zum Wohnungsbau postmoderner Architekten der 70er und 80er Jahre hinterblieben und könnte wohl als postmodernes Pendant zu anderen beispielhaften Ausstellungssiedlung wie der Weißenhofsiedlung in Stuttgart oder der Berliner IBA 57 im Hansaviertel betrachtet werden.

## Kaputtisanierung

Während in den 80er und 90er Jahren noch viele Architekturinteressierte nach Kassel pilgerten, um sich die beispielhafte Architektur anzuschauen, hat das Interesse an der Siedlung wohl auch gleich mit dem allgemeinen Interessens- und Gefallensverlust an die heute „ausgemusterte Ästhetik“ der postmodernen Architektur abgenommen. Die Folge daraus scheint die Betrachtung einer nicht geschätzten Straße seltsamer Bauten. Denn was einst als Musterlösungen aus der Summe verknüpfter Ideen von namhaften Architekten ihrer Zeit angesehen werden konnte, ist nun nicht mehr als diese wiederzuerkennen. So mussten im November 2019 zwei Berliner Architekturstudenten vor Ort feststellen, dass sämtliche Bauten teils maßgeblich verändert wurden und nun anders aussehen. (Abb. 7-11) Die damit einhergehenden gestalterische (und sozialen) Ideen der Architekten sind somit ignoriert und zweckentfremdet worden.<sup>7</sup>

Der Grund für die Veränderungen sei, dass die Bauten nach über 30 Jahren sanierungsbedürftig wurden, erklärt die Heitmann Immobilien GmbH nach Übernahme von 69 Sozialwohnungen von der Wohnungsgesellschaft Hessen (GWH). Versprochen wurden Sanierungsmaßnahmen zum Erhalt<sup>8</sup>, doch wurden bspw. gläserne Tonnendachaufbauten vom Büro Patschan-Werner-Winking für die Schaffung zweier neuen Wohneinheiten entfernt. (Abb. 9,10) Dies ist als klarer gewinnmaximierender Eingriff in die Gestaltung des Bauwerks und nicht als Erhaltungsmaßnahme zu betrachten.

Die Reaktion der Architekten ist eine enttäuschte, welche den aktuellen Zustand ihrer Arbeiten nicht nachvollziehen können und entsetzt sind über eine nicht erhaltene Kenntnisgabe zu den Veränderungen, „obwohl ganz offensichtlich die Urheberrechte der [...] Architekturbüros hochgradig verletzt wurden“<sup>9</sup>. Zwar wurde die Denkmalbehörde auf die Änderungsmaßnahmen hingewiesen, diese schien jedoch kein Prüffall in den damals 34-jährigen Bauten zu sehen. Scheinbar wurde manch bauliche Maßnahmen auch noch ohne erteilter Baugenehmigung durchgesetzt.<sup>10</sup> Letztendlich steht das Eigentumsrecht über dem Urheberrecht, womit die Klage der Architekten auch zurückgewiesen wurde.

Folgende Worte aus dem Artikel beschreiben die Situation sehr gut: „Mit der ‚Sanierung‘ des Ensembles ist ein wichtiges Zeugnis partizipativer und kooperativer Planung der späten Vorwende-Bundesrepublik gedankenlos oder mutwillig, in jedem Fall aber ohne Not zerstört worden.“<sup>11</sup>

## Archivieren

### Archiv pflegen, zugreifen, erweitern

So wie die documenta als ein bedeutsamer Teil der Geschichte der Stadt Kassel angesehen werden muss, so ist die documenta urbana ebenso als wertvolles Gut der Stadt und auch der bildenden Architekturwelt zu betrachten und zu schützen. Dieses Ensemble an Bauwerken ist mehr als nur Sozialbauten aus einer Vergangenheit, deren ästhetische Wertevorstellung veraltet und nicht mehr zeitgemäß scheinen. Es ist eine begehbare Ausstellung von fast sinnbildlich skulpturaler Architektur, ein dreidimensionales, bebautes Archiv an Ideen einer Epoche, welche zugleich funktionierend und den Nutzer jahrelang zufriedenstellend Obdach und Freude im Alltag geboten hat. Die Siedlung repräsentiert eine gewisse Haltung von einer Architektengeneration und ihren Ideen zur bestimmten Lösungsfindungen, seien es ästhetische oder interaktive. Betrachtet man bspw. den aktuellen Trend in gemeinschaftliche urbane Strukturen zu entwerfen, wo die soziale Interaktion der Nachbarschaften ein wesentlicher Bestandteil in der Planung ist, so könnten diese Bauten aus der Vergangenheit entweder schon gefundene Lösungen aufweisen, mit Erkenntnissen aus 40 Jahren Erfahrung, oder auch einfach zu neuen Ideen anregen.

Hinrich Baller berichtete 1982: „Auch unsere Intention, zumindest im engeren Siedlungsbereich die Heinrich-Schütz-Allee umzuformen, in ihrer Ausgestaltung und durch Eingangsplätze verkehrszubehindern, blieb trotz monatelangem Engagement erfolglos.“<sup>12</sup> So können auch aus gescheiterten Leitfäden des Entwurfes sinnvolle Erkenntnisse gezogen werden. Der Wohnungsbau sollte diesbezüglich auch als einmalige Langzeitstudie angesehen werden.

Dieser Lehrwert, den solchen Siedlungen innewohnt, kann nicht durch eine eindimensionale Betrachtungsweise auf ein einziges Kriterium reduziert werden. Sowie bspw. die Weißenhofsiedlung kann und sollte die documenta urbana als Mustersiedlung betrachtet werden, verdient den Status als Denkmal und sollte unter dessen Schutz der Nachwelt erhalten werden.



Abb. 7: Gebäude von Hertzberger vor Sanierung, 2017



Abb. 8: Gebäude von Hertzberger nach Sanierung, 2021



Abb. 9: Gebäude von Patschan-Werner-Winking vor Sanierung, 2017



Abb. 10: Gebäude von Patschan-Werner-Winking vor Sanierung, 2023



Abb. 11: Skizze zur Adresse der Siedlung, 1982



Abb. 12: Luftbild aus der Bauphase, 1982



Abb. 14: Modellfoto, 1982



#### Quellenverzeichnis

- 1 documenta urbana - was könnte das heißen? in documenta Forum Kassel (Hrsg.): Beiträge zu einer documenta urbana, Schriftenreihe Heft 1, Kassel 1982
- 2 Aufgaben des Bauherren in Stadt. Monatshefte für Wohnungs- und Städtebau, Heft 8, Hamburg, 1982
- 3 - 5 documenta urbana in Kassel 1980-1981 ... in die Jahre gekommen in Deutsche Bauzeitung, Nr. 10, 2002
- 6 Baunetzwoche #480, 2017
- 7 [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Architekt\\_innen\\_fordern\\_Rueckbau\\_in\\_Kassel\\_7124753.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Architekt_innen_fordern_Rueckbau_in_Kassel_7124753.html)
- 8 <https://www.hna.de/kassel/suesterfeld-helleboehn-ort248264/mieter-kritisieren-verkauf-documenta-urbana-6398159.html>
- 9 - 11 [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Architekt\\_innen\\_fordern\\_Rueckbau\\_in\\_Kassel\\_7124753.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Architekt_innen_fordern_Rueckbau_in_Kassel_7124753.html)
- 12 on der Konfrontation zur Kooperation in Stadt. Monatshefte für Wohnungs- und Städtebau, Heft 8, Hamburg, 1982

#### Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1, 2 Baunetzwoche #480, Marc Timo Berg, 2017
- Abb. 3 [https://de.wikipedia.org/wiki/Documenta\\_urbana#/media/Datei:Documenta\\_urbana\\_Lageplan.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Documenta_urbana#/media/Datei:Documenta_urbana_Lageplan.jpg)
- Abb. 4 Baunetzwoche #480, Marc Timo Berg, 2017
- Abb. 5, 6 Pläne und Bauten der Architekten, ein Ausstellungskatalog in Stadt. Monatshefte für Wohnungs- und Städtebau, Heft 8, Hamburg, 1982
- Abb. 7, 8, 9 [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Architekt\\_innen\\_fordern\\_Rueckbau\\_in\\_Kassel\\_7124753.html?backurl=https%3A%2F%2Fwww.baunetz.de%2Fmeldungen%2Findex.html&bild=8](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Architekt_innen_fordern_Rueckbau_in_Kassel_7124753.html?backurl=https%3A%2F%2Fwww.baunetz.de%2Fmeldungen%2Findex.html&bild=8), Marc Timo Berg
- Abb. 10 eigene Abbildung
- Abb. 11, 12 Pläne und Bauten der Architekten, ein Ausstellungskatalog in Stadt. Monatshefte für Wohnungs- und Städtebau, Heft 8, Hamburg, 1982
- Abb. 13 Fotoarchiv des Büros „Steidle Architekten“
- Abb. 14 Baunetzwoche #480, Marc Timo Berg, 2017

## Laudatio zu *documenta urbana*

Die als *documenta urbana* bekannt gewordene Wohnsiedlung an der Dönche in Kassel steht im Zentrum des Posters von Ahmet-T. Toglukdemir. Die ab Ende der 1970er Jahre im Dunstkreis der Kasseler *documenta* konzipierte Wohnbebauung sollte beispielhaft demonstrieren, wie eine urbane Antwort auf den als in dieser Hinsicht für unzureichend empfundenen Massenwohnungsbau der 1960er und 70er Jahre aussehen könnte. Im Geist der Postmoderne planten und bauten hier unter anderem Otto Steidle, Hinrich und Inken Baller, Hermann Hetzberger, Roland Reiner und Hillmer & Sattler, um nur einige der Büros zu nennen.

Toglukdemir arbeitet in seinem Poster – nach einer kurzen begrifflichen und historischen Einordnung – zunächst die Qualitäten der beiden Abschnitte „Wohnschlange“ und „Cluster“ heraus, etwa das kooperative Planungsverfahren unter den Architekt:innen oder den Einbezug gemeinschaftlicher Flächen in die gesamte Anlage. In einem zweiten Teil des Posters erfolgt eine Kritik an der bisherigen „Kaputtsanierung“ der Siedlung.

In eindrücklichen Gegenüberstellungen wird deutlich, wie empfindlich die Gebäude auf Dachaufbauten, Fassadenbekleidungen und Farbanstriche reagieren. Die teils feingliedrige Gestalt der Gebäudehüllen leidet darunter ebenso wie das funktionale Gesamtkonzept. Sowohl vor dem Hintergrund der (architektur-)historischen Bedeutung als auch durch die mögliche Vorbildfunktion der Siedlung für heutige Herausforderungen im Wohnungsbau begründet der Autor schließlich den Denkmalwert der *documenta urbana*.

Das Poster ist klar gegliedert und sinnfällig illustriert. Man folgt dem Autor in seiner Argumentation gern und mühelos. Das Poster überzeugte die Jury vor allem durch die Aktualität und Dringlichkeit des Anliegens, als Forderung für eine Unterschutzstellung und für einen denkmalgerechten Umgang mit der als Mustersiedlung zu verstehenden *documenta urbana*. Damit ist Ahmet-T. Toglukdemirs – im vom Wettbewerb intendierten Sinn – ein wahrlich notwendiges Plädoyer gelungen.

**Dr. Kirsten Angermann**  
Bauhaus-Universität Weimar

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“

ist der Beitrag von

**Ahmet Toglukdemir**

RWTH Aachen

zum Thema

**documenta urbana**

mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden.

Stuttgart, 23. Januar 2024

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



# Alte Schmiede Scheeßel



## Die dörfliche Postmoderne

Schmiedegasse  
Sanierung 1999

Architekt BDA  
Dipl.-Ing. Heinrich Behrens

» Wat di de Weg mol gor to lang,  
sett di dool up düsse Bank.  
hier kannst du pausieren, kieken, klönen un snacken  
mit all de Lüüd de sik doot hier abmarachen  
- Pass up, up de krömels und dat Papier  
dormit de nächste hatt ok noch sien freid hier «



## Die Postmoderne auf dem Land

Extravagante Fassaden mit eklektizistischen Stilreferenzen – die Architektur der Postmoderne verbindet man mit Gebäuden der Weltstädte oder denen, die gerne eine sein wollten. Doch auch auf dem Land fand die Befreiung von architektonischen Dogmen und Normen ihre Anhänger. Keine Stararchitekten, dafür am Ort verwurzelte Planer bedienten sich des bunten Repertoires der Architekturgeschichte und verliehen ihrem Dorf – beabsichtigt oder nicht – einen Hauch von Las Vegas. Die Grenze zum Kitsch ist noch unschärfer, eine Rezeption in Fachkreisen erfuhren die anonymen Häuser selten. Dafür setzte umso schneller ein Gegenwind der Bevölkerung ein. Anders als bekannte Gebäude in den Städten fehlen auf dem Land jedoch die Fürsprecher, die aus fachlicher Perspektive den Wert der postmodernen Gebäude beurteilen können.

In Scheeßel steht ein solches Haus, das erst ein Vierteljahrhundert alt ist und doch aus der Zeit gefallen zu sein scheint.

## Die Urbanisierung des Dorfes

Scheeßel ist ein ehemaliges Heidedorf auf halber Strecke zwischen Bremen und Hamburg. Verkehrsgünstig gelegen, stieg die Bevölkerungszahl ab den 1950er Jahren stark an. Pendler suchten günstigen Baugrund und bekamen ihn hier. Das Ortsbild, ehemals geprägt von reetgedeckten Niedersachsenhausern, wandelte sich rapide hin zu einem typischen Pendlerort. Breite Straßen, Supermärkte und ein neues Rathaus – mit den Baumaterialien und -methoden der Nachkriegsmoderne war der Aufschwung kein Problem. Der Fortschritt machte auch nicht an den alten Häusern halt, die als nicht mehr zeitgemäß erachtet wurden. Funktionale Ersatzneubauten wandelten vor allem den Ortskern, der dem Zeitgeist entsprechend umgestaltet wurde.



Abb. 1: Schmiedmeyers Schmiede, ca. 1920



Abb. 2: Luftbild des Kernortes, ca. 1960



Abb. 3: Luftbild des Kernortes, 2020

## Auf der Suche nach Identität

Was dabei unwiederbringlich verloren ging, war die bäuerliche Identität von Scheeßel. Zwar wurden Tracht und Brauchtum weiter gepflegt, der Erhalt historischer Bausubstanz wurde bis auf wenige Ausnahmen aber vernachlässigt. Ab den 1980er Jahren begann ein Umdenken. Das Bewusstsein setzte ein, was an architektonischer Identität in den vergangenen Jahrzehnten verschwunden ist.

Der politische Wille war da, das modernistische Ortszentrum neu zu gestalten. Im Sinne des „New-Urbanism“ wurde das sogenannte Meyerhof-Quartier geplant. Mit einer städtisch anmutenden viergeschossigen Klinkerbebauung sollte der neuen Identität Scheeßels ebenso Rechnung getragen werden wie den traditionellen Bauformen. Ein Supermarkt, der in seiner Dimension fehl am Platz wirkte, wurde dafür abgerissen, ein Marktplatz mit angegliedertem Einzelhandel entstand.

In dem Zuge stand auch das angrenzende Gelände der Schmiedmeyer'schen Schmiede zur Disposition. Wurden hier bis in die 1950er Jahre auf einem kleinen Hinterhof den Pferden die Hufe beschlagen, befand sich das dazugehörige Gebäude in den 1990er Jahren in einem schlechten baulichen Zustand. Der Erhalt stand daher nicht zur Debatte, der Immobilienbesitzer Heinrich Behrens, selbst Architekt, plante den Neubau. Er blickte zu dem Zeitpunkt schon auf mehr als 50 Jahre Schaffenszeit zurück, in denen er maßgeblich am Erscheinungsbild von Scheeßel beteiligt war und sich den jeweiligen zeitgenössischen Architekturepochen angepasst hatte. Die "Alte Schmiede" ist eines seiner letzten Gebäude und kann als Suche nach einem neuen architektonischen Ausdruck für Scheeßel gedeutet werden. Um die Qualitäten des Hauses zu beurteilen, soll es im Folgenden daher spezifisch um die stadträumliche Wirkung gehen.

## Alte (Neue) Schmiede

Die „Alte Schmiede“ ist, anders als ihr Name vermuten lässt, ein dreigeschossiger Wohnungsneubau aus dem Jahr 1999. Das Gebäude gliedert sich in drei abgetreppte Giebelfassaden und ist zu einem kleinen Vorplatz an der Schmiedegasse orientiert.

Die Erdgeschosszone des linken Giebels wird von einem großen Fenster mit halbrundem Sturz dominiert, das als Öffnung einer dahinterliegenden Wohnung dient.

Am mittleren Giebel ist das Erdgeschoss besonders durchgestaltet und bildet zusammen mit der zurückgesetzten Giebelfassade einen kleinen, dreieckigen Platz aus, der mit einem Brunnen sowie profilierten Betonbodenplatten akzentuiert wird. Vier Stilpoller definieren die Platzgrenze nach außen.

Vor einer konvexen Wand mit fragmentiertem Buntglasfenster plante der Architekt im hinteren Bereich eine steinerne Sitzbank mit ornamentierten Konsolen. Darüber befindet sich ein aufgemalter plattdeutscher Sinnspruch, der als Knigge für die Platzbenutzung dienen soll. Eine Rampe mit Treppen führt zur Eingangstür der Erdgeschosswohnung, die klassisch unterteilt ist. Etwas sonderbar mutet die Befestigung der Zarge vor der Fassadenebene an.

Die Erdgeschosszone des rechten Giebels führt einerseits über eine Betonrampe in eine Tiefgarage. Andererseits dient sie der Erschließung der Wohnungen in den Obergeschossen. Prägend ist hier die mit Bruchsteinriemchen verkleidete Rückwand. Ein Blendfenster mit Eisenrahmen und ein ebenfalls vorgeblendetes gußeisernes Hoftor nehmen Bezug auf die ehemalige Nutzung des Vorgängerbaus.

Eine Betontafel mit der Inschrift „Schmiedegasse Sanierung 1999 | Architekt BDA Dipl. Ing. Heinrich Behrens“ ist auf Augenhöhe an der Fassade zur Gasse hin befestigt. Darunter befindet sich eine Maueröffnung, einem zugemauerten Fenster nachempfunden, die mit einem bepflanzten Blumenkasten bestückt ist. Vorherrschend sind im gesamten Erdgeschoss die weißen Halb- bzw. Blendsäulen mit korinthischen Kapitellen, die mithilfe eines flachen Rundbogens andeuten, das erste Obergeschoss zu tragen. Dieses ist geprägt von Fachwerk-Erkern mit Klinkerausfachung. Unterhalb der weißen Holzfenster sind spolienhaft Sandsteinornamente angebracht. Anschließend befindet sich je ein Betonbalkon mit vorgeblendeter Holzbalustrade im Schwarzwälder Stil zusammen mit weißen Blumenkästen. Die Balkone finden sich auch im zweiten Obergeschoss wieder und werden von den auskragenden weiß getünchten Giebelseiten umschlossen. Die Pfettenenden sind handwerklich ornamentiert. Das Dach ist mit ortstypischen Hohlpfannen gedeckt.

## Niemand mag die Postmoderne?

24 Jahre später herrscht peinliches Schweigen rund um das Gebäude. Der Stuck bröckelt, der kleine Brunnen ist schon längst nicht mehr in Betrieb. Auf der Bank sieht man selten jemanden sitzen.

Aber jeder weiß, welches Gebäude gemeint ist, spricht man die Menschen im Ort auf das „auffällige Haus in der Schmiedegasse“ an:

*„Scheußlich, in einem Ort wie Scheeßel fehl am Platz.“*

*„Die weißen Säulen sind doch völlig untypisch für Norddeutschland.“*

Das Haus polarisiert und lässt durch seine Fülle an gestalteten Details den architektonischen Laien leicht überfordert zurück. Aber in seinen Einzelheiten betrachtet, mag es auch durchaus überzeugen:

*„Die Sitzbank bietet Aufenthaltsqualität. Gibt es nicht so viel hier.“*

*„Anders als fast jedes andere neuere Haus in Scheeßel sticht das Gebäude heraus, und man vergisst es nicht sofort.“*

## Lieber auffallen als langweilen

Die „Alte Schmiede“ bietet einen Beitrag zum Diskurs, wieviel Individualität ein Gebäude in ein bereits vorhandenes Ortsbild mitbringen muss. In Zeiten, in denen graue Häuser aus dem Katalog die Dörfer fluten, sind Gebäude, die aus der Masse herausstechen, zunächst einmal zu begrüßen. Sie bieten Orientierung, sind Treffpunkte und wirken bestenfalls identitätsstiftend. Die Schmiede ist durch ihre verschiedenen Stilelemente und Materialien eine einzigartige Assemblage, die sich dem sofortigen Verständnis entzieht. In seiner Kleinteiligkeit knüpft es an die Bricolage-Ästhetik historischer Bauernhäuser an, bricht diese Analogie aber mit ironisierenden Stilziten ortsfremder Kulturen. Besonders ist zudem der Einbezug des öffentlichen Raumes. Das Gebäude schottet sich nicht ab, sondern lädt die Passanten geradezu ein. Die Komposition um Sitzbank und Brunnen erinnert entfernt an den Piazza d'Italia in New Orleans – auf plattdeutsche Art. Mit mehr Aufmerksamkeit und Pflege hätte der Ort durchaus das Potential zum nachbarschaftlichen Treffpunkt.

Die „Alte Schmiede“ zeigt auf, wie die Postmoderne auf dem Land verstanden wurde: Überspitzter, überdreht aber auch lokaler und weniger akademisch. Mit dem Versuch, Scheeßel ein Stück neue architektonische Identität zu verleihen, mag die „Alte Schmiede“ in den Augen vieler Einwohner zwar gescheitert sein, sie ist aber als Zeugnis dieser Suche in ihrer Ausgestaltung ein erhaltenswertes Gebäude der dörflichen Postmoderne.



Jan Gerrit Müller-Scheeßel | Bauhaus-Universität Weimar

Abbildungsnachweise:

Abb.1, 2: Fotoarchiv Jochen Beckmann | Abb.3: Ulla Heyne, Kreiszeitung Rotenburg, 30.07.2020 | Weitere Abbildungen: Privataufnahmen

## Laudatio zu *Alte Schmiede Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne*

Jan-Gerrit Müller-Scheeßel greift mit seinem Poster ein Bauwerk auf, das sicher nicht im Fokus des Diskurses über die Bewahrung gebauten kulturellen Erbes der Postmoderne steht. Es handelt sich um die Ende der 1990er Jahre fertiggestellte sogenannte „Alte Schmiede“ in der Gemeinde Scheeßel im Landkreis Rotenburg (Wümme) in Niedersachsen, genau zwischen Bremen und Hamburg gelegen.

Der Autor zeigt die „Alte Schmiede“ als Beispiel dafür, dass Ideen der Postmoderne nicht nur in Städten, sondern auch in kleinen Gemeinden auf dem Land (d.h. Dörfern) aufgenommen und umgesetzt wurden, und zwar von lokal verwurzelten Architektinnen und Architekten ohne jeglichen Star-Appeal, ohne dass es zu Rezeptionen in der Fachpresse gekommen wäre und ohne architekturtheoretisch versierte intellektuelle Fürsprecher. Er nennt die „Alte Schmiede“ ein schützenswertes Beispiel für die Befreiung von Dogmen der Moderne, indem der Architekt sich des bunten Repertoires der Architekturgeschichte bedient und seinem Dorf einen Hauch von Las Vegas verliehen habe.

Er beschreibt anschaulich die rasante Entwicklung Scheeßels ab den 1950er Jahren vom Heidedorf zur Pendlerort, welche Infrastruktur, Ortsbild und bauliche Identität massiv verändert hat, d.h. durch die spätestens in den 1990er Jahren ein Großteil der historischen Bausubstanz verlorengegangen war.

Die „Alte Schmiede“ wird als Ergebnis der Suche nach einem „neuen architektonischen Ausdruck“, als Teil einer neuen Identität für Scheeßel gedeutet und ihre Qualitäten vor allem im Zusammenhang ihrer stadträumlichen Wirkung beurteilt.

Die „Alte Schmiede“ besteht aus einem dreigeschossi-

gen Wohnbau mit drei versetzten Giebelfassaden und kleinem Vorplatz. Als postmodern-spielerische Elemente werden beschrieben: Halb- bzw. Blendsäulen mit zum Teil korinthischen Kapitellen, Fachwerk-Erker mit Klinkerausfachung, spolienhafte Sandsteinornamente, Holzbalustraden mit Blumenkästen im „Schwarzwald-Stil“, ornamentierte Pfetten am Dach, teils gerundete Fensterstürze, ein Brunnen, eine konvexe Wand mit fragmentiertem Buntglasfenster, eine steinerne Sitzbank mit ornamentierten Konsolen, eine kleine Rampe, eine mit Bruchsteinriemchen verkleidete Rückwand, ein Blendfenster, ein vorgeblendetes gusseisernes Hoftor, das einen Bezug zur frühere Nutzung des Ortes als Schmiede herstellen soll, eine historisch anmutende Gebäudeinschrift und eine mit einem Blumenkasten bestückte Maueröffnung.

Der Autor argumentiert, dass die Erhaltungswürdigkeit der „Alten Schmiede“ in ihrem polarisierenden Ansatz liegt, in der unakademischen postmodernen Auffälligkeit, der Fremdheit im Dorf, gleichzeitig aber auch in der Orientierung, die das Gebäude im Dorf bietet.

Er stellt die Frage, wieviel Individualität ein Gebäude in einer solchen Umgebung mitbringen sollte, inwieweit die Alte Schmiede Identität stiftet, und stellt die These auf, dass das Gebäude als „Zeugnis der Suche nach einer neuen architektonischen Identität“ und durch die Fülle an Details in postmoderner Ausgestaltung als Beispiel für „dörfliche Postmoderne“ erhaltenswert sei.

Mit seinem sehr gut gestalteten Poster, dem sehr gut formulierten Text und der sehr interessanten Argumentation anhand eines sehr unerwarteten Objekts leistete Jan-Gerrit Müller-Scheeßel einen wichtigen Beitrag, den die Jury mit einem ersten Preis auszeichnet.

**Prof. Philip Kurz**  
Wüstenrot Stiftung

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“  
ist der Beitrag von  
**Jan-Gerrit Müller-Scheeßel**  
Bauhaus-Universität Weimar  
zum Thema  
**Alte Schmiede Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne**  
mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden.

Stuttgart, 23. Januar 2024

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



**PORTLAND MALL BUS SHELTER, THE FORMER**



**Portland, Oregon, USA**

Since 1978, this building has stood on the corner of SW 5th Avenue and Salmon Street in Portland, Oregon. It functioned as one of a series of identical bus shelters along the Portland (transit) Mall which was built to help revitalize downtown and encourage public transit. Of the 31 original bus shelters, all but this one were removed following a renovation project in the mid-2000s. It has since become an adaptive reuse project and currently functions as a coffee shop (kiosk) with the support of a Portland business development program.

**idea**  
**DEV.**

# BUS SHELTER

not in use

**1955**

Portland City Planning Commission Transit Mall Discussions

'72 Downtown Plan Adopted laying the framework for the transit mall

'73 - TriMet (Portland's mass transit agency) Feasibility Study for a Transit Mall

'75 - Transit Mall Preliminary Design by Skidmore, Owings, and Merrill, and Lawrence Halprin and Associates

**1978**

Transit Mall Completed and Formally Opens



Photo Credit: Trimet Archives



Photo Credit: Trimet Archives

**2007**

Transit Mall Renovation Begins (beginning removal of original bus shelters)

Transit Mall Renovation Completed - One Bus Shelter left in place (SW 5th Avenue and Salmon St) - '09 May as recommended by Tad Savinar, design consultant for ZGF Architects

Savinar also recommended that the bus shelter be turned into a coffee shop. Support would later come from the Portland Development Commission's Storefront Improvement program.

TrMet Lightrail Max Line introduced within the Transit Mall Corridor - '09 Aug

Proposal filed for the Adaptive Re-use of Original Portland Mall Bus Shelter at SW Salmon Street & 5th Avenue - '09 Aug

**'76 Construction Begins**



Photo Credit: Trimet Archives

**Operation Starts**

**'77**

The brick sidewalk was complete with grey outline indicating placement of the bus shelters



Photo Credit: Trimet Archives



Photo Credit: Trimet Archives

**1982**

The bus shelters our joined by another postmodernist, the Portland Building



Photo Credit: Trimet Archives



Photo Credit: Trimet Archives

## ADAPTIVE RE-USE [Coffee Shop]

remains standing [as a coffee shop]

**2010**

Announcement that a local coffee shop will be the vendor/lessee of the bus shelter - '10 Feb

Construction to transform the interior of the bus shelter into a coffee shop begins - '10 Jun

**2021**

**2023**

Less and More Coffee Shop opens up as new lessee

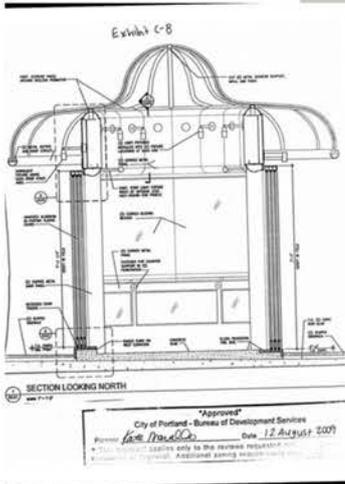


Bus Shelter opens up as a coffee shop) under the name Caffe Viale - '10 Aug



Photo Credit: Dan Carter/DJC

Coffee Viale closes - '17  
Bridgetown Caffe - '17



This project was a collaboration between Portland Mall Management, Inc., Portland Development Commission, TriMet, Hennebery Eddy Architects and Howard S. Wright Constructors.

This research and analysis, which is based on recorded interviews, reports, images, visitations, and interactions, has led to an extensive array of questions, ideas, and wonder about postmodernism, architecture, space, time, and memory. For the purpose of concision, this evaluation is comprised of a compilation of notes pertaining to the subject in question.



"Is this bus shelter postmodern at all?"

This structure essentially has two current identities – one being the lone remaining original Portland (Transit) Mall bus shelter which has been readapted and the other as being a coffee shop, the outcome of the adaptive re-use project. Its reputation as being a former-bus-stop-now-turned-coffee-shop exists in literature about Portland, more so about coffee and less about architecture. And equally as rare is commentary on its original functionality and design as a bus shelter. Altogether, there is no recorded commentary that this building is "postmodern".



Photo Credit: Steve Morgan

Perhaps this question comes up because 12-foot-tall structures may be overshadowed – literally and figuratively – by larger postmodern buildings. If it is postmodern, are its characteristics too modest to appear as moving away from modernism? Perhaps people do not consider this a building at all and see it as just a bus shelter; Are transit systems deemed insignificant for consideration of valuable postmodernism?

Sometimes the impact of artwork, writing, and designs gets unnoticed, forgotten even if noticed for a time, or rejected as being important.

**It also reveals that postmodern design (even if just within its urban transit system) had taken root in the city of Portland much earlier than what is commonly thought to be.**

The Portland Municipal Services Building (1982), Portland Pioneer Square (1984), and the KOIN Tower (1984) were all built a few years after the opening of the Portland Transit Mall. Unless one considers the Hilton Portland Hotel (built in 1962 and remodeled in 1994 with postmodern elements), **this original bus shelter is one of the first postmodern structures in downtown Portland.**

It is likely that the bus shelters influenced the design of the above-mentioned structures, either directly or indirectly. The Portland Building and Pioneer Square were built along the transit mall. Pioneer Square incorporates brick elements similar to the sidewalks of the transit mall and its architectural models included the bus shelters. The Portland Building was also built along the mall along 5th Avenue, where, across from it, there were two bus shelters.

While it's difficult to know if Michael Graves (the leading architect of the Portland Building considered the bus shelters, he did comment in an interview that 5th Avenue was more successful in development because of the transit mall and not because of potential outcomes that could have arisen had Portland become a "glass box city." He also commented on the Orbanco Building (catty-corner to the Portland Building and directly behind the bus shelter as seen in the upper left-hand corner of this poster) not being "an urban building," nor "pedestrian-friendly." [The Orbanco Building was also designed by SOM.]

Over the years, architects associated with postmodernism have expressed disdain for glass box design, critiquing their lack of consideration for their environment. This concern can be considered when analyzing the landscape, function, context, and significance of a postmodern structure. Additionally, if postmodern architecture is what architectural writer, Owen Hopkins, says it is, "underpinned by an attempt to reconnect architecture with the public," then these bus shelters are certainly postmodern. This is because the function of these structures is related to Portland's urban mass transit system and interacts with a mass public including downtown residents, suburbanites, workers, and shoppers from other parts of town. According to a 2004 analysis of the Transit Mall, **nearly 90,000 transit riders used its transit stations every weekday.** There is no doubt many people over a few decades have interacted with the postmodern motif of the original bus shelters.

**This bus shelter exhibits the following postmodern characteristics:**

- An example of where form does NOT follow function (ceiling/roof and sector symbols)
- An example of curved lines and classical motif (to be interpreted as something revealing Art Nouveau as stated in the Adaptive Re-use proposal)
- An example of incorporating technology
- An example of playfulness (sector symbols)

The brick flooring in and around the bus shelters greatly contrasts with the pavement along SW 5th and SW 6th Avenues and their intersecting streets. This along with the signage and **sector symbols** express a more illuminated and colorful aesthetic and function that may have challenged modern thinking in terms of design. The sector symbols included:

- purple rain,
- blue snowflake,
- green leaf,
- red fish,
- yellow rose,
- orange deer,
- brown beaver (sector symbol of the lone remaining bus shelter),

symbolizing the various sectors of bus routes that transported people to and from around Portland Metro.

*In a 1979 New York Times article, Paul Goldberger wrote about experiencing the Portland Mall, highlighting the bus shelter as an "impressive" large, enclosed structure and even titling a section of the article as "Bright Colors Used." To quote Goldberger, the new transit mall "does not appear quite real," and is "all a bit too 'designed'."*

**Overall, this bus shelter expresses a cultural shift by a city that went from experiencing heavy traffic problems in the downtown area, largely due to the massive increase of automobile usage since the 1940s – a by-product of modernism – to a city that encouraged public transportation and prioritized pedestrians.**

By the '70s, Portland had also seen a decline in marketplace activity in the downtown area. The bus shelters were a pivotal outcome of the city's Downtown Plan of 1972 which had been devised by city planners, business developers, and residents of the Portland area concerned about the urban and downtown development. Their iconic design and several playful and sentimental elements contributed to the Transit Mall's success in the revitalization of downtown Portland for over 25 years.

In both time and space, it serves as a waiting room, a portal, and an introduction to postmodern architecture in Portland.



**The transparent roof resembles an Art Nouveau design.** I personally feel it resembles a warped and stretched umbrella canopy. A 1981 impact study described it as being made of glass. However, it is made of acrylic plastic glazing draped over its metal frame. To confirm this, I jumped and reached up with my right arm and hand to determine that it was indeed plastic. Furthermore, no report indicates that the shelters' rooftops ever changed from glass to plastic.

The north and south-facing ends are curved with large window panels and flat railings (originally wood and now plastic) following their curve where one could place a bag or perhaps a cup. The walls along the ends and sides were made of dark bronze. Overall, the black steel frame, dark bronze surfaces, interior small wooden bench seat, and wooden exterior leaning rail may indicate a subtle transition between modern and postmodern architecture.

**A closed-circuit television** screen hung from the ceiling, displaying arrival times for the next three expected arrival-departure times, and service sector information. This feature **would be considered "a first" for urban transit systems.**

Along one of the interior walls, there was a payphone and phonebook. You could sit (or stand), watch arrival times, and make a phone call. Such technological installations could be considered postmodern in terms of function, connecting the public with its design elements and ornaments to other places in time (their destination).



Photo Credit: Trimet Archives



Photo Credit: Steve Morgan

**The adaptive re-use of the lone remaining bus shelter is a great start to preserving the significance of the Portland Transit Mall.**

Additional methods for preservation could include providing a time and space context in and around the downtown Portland area through signage, and discourse such as architectural, design, and historical walking tours. Having it officially listed as a historic landmark would also help. This may not be difficult considering that it sits adjacent to the six following buildings which are a deemed historic-significant resources or historic landmarks:

- Congress Center (formally known as the Orbanco Building)
- 1050 SW Sixth Avenue (Gazebo structure)
- Standard Plaza Building
- The Portland Building
- Multnomah County Court House (recently approved for an adaptive re-use project)
- Standard Insurance Center (formerly known as the Georgia-Pacific Building)



**Michael Blackmore**  
Brandenburg University of  
Technology Cottbus-Senftenberg

## Laudatio zu *Portland Mall Bus Shelter, The Former*

Das Poster von Michael Blackmore behandelt ein vermeintlich unscheinbares Objekt. Es handelt sich um das letzte noch vorhandene Exemplar einer Reihe von 31 gleichen Buswarteunterständen in Portland/USA, die bis 1978 im Rahmen eines umfassenden Revitalisierungsplanes für den vernachlässigten Innenstadtbereich errichtet wurden.

Das Objekt vereint zwei Eigenarten: Einerseits handelt es sich tatsächlich um eines der ersten postmodernen Bauwerke in Portland, denn die bekannteren und vor allem auch größeren Bauten, das Portland Municipal Services Building, der Portland Pioneer Square und der KOIN Tower entstanden alle erst in den 1980er Jahren, und dieser besondere Umstand wird bisher überhaupt nicht gewürdigt. Andererseits und im Gegensatz dazu

ist das Objekt aber als Vorzeigebispiel einer originellen Umnutzung zu einiger Berühmtheit gelangt. Der „ehemals-Bushaltestelle-jetzt-Coffee-Shop“ fehlt in keinem Reiseführer, allerdings ohne den Hinweis, dass hier neben dem Kaffee auch die Architektur bzw. die bauhistorische Bedeutung zu goutieren wäre.

Der Autor begegnet diesem Missstand auf hervorragende Weise. Auf der Grundlage von Besuchen, Recherchen, Interviews und Interaktionen – da ging es möglicherweise um Kaffee – gelingt eine umfassende und treffende Analyse der Referenzen und der postmodernen Ideenwelt. Das alles findet höchst preiswürdig in einem sehr ansprechenden Arrangement, einem originellen Text und einer abwechslungsreichen Bebilderung zusammen.

**Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe**

1. Vorsitzender Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“

ist der Beitrag von

**Michael Blackmore**

BTU Cottbus

zum Thema

**Portland Mall Bus Shelter, the Former**

mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden.

Stuttgart, 23. Januar 2024

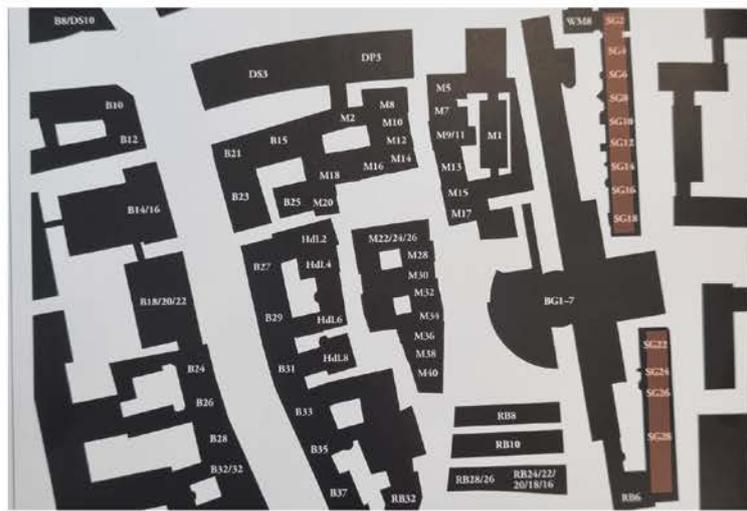
In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



# Saalgasse Frankfurt





## Entstehungsgeschichte

Nachdem die Frankfurter Altstadt im 2. Weltkrieg fast vollkommen zerstört wurde, blieb der Platz zwischen Römer und Dom bis in die 1970er Jahre unbebaut. 1979 wurde im Rahmen eines Wettbewerbs der Wiederaufbau der Altstadt beschlossen. Die neue Bebauung umfasste die historisierende Rekonstruktion der Häuser der Ostzeile am Römer, der Bau eines Kultur- und Freizeitzentrums „Schirn“ und die Häuser der angrenzenden Saalgasse. Um die frühere Kleinmaßstäblichkeit und den Charakter der historischen Altstadtgasse aufzugreifen, wurde die Planung der einzelnen Häuser an unterschiedliche Architekturbüros vergeben.

Die Gestaltung der Saalgasse erfolgte dabei nicht unter dem Eindruck der aktuellen städtebaulichen Situation, sondern hatte die formale Annäherung an die zerstörte Altstadtbebauung zum Ziel. Zugleich sollte sie ein Bild der verschiedenen Möglichkeiten postmoderner Wohnarchitektur erzeugen und einem interessierten Fachpublikum katalogartig vorführen.



**Heinrici, Geiger**

Die Architekten waren bereits für das historische Gebäude „Schwarzer Stern“ zuständig und wurden deshalb auch mit dem Bau der sich anschließenden Eckhäuser beauftragt.



**Fischer, Glaser, Kretschmer**

Die vielfältige Material- und Farbwahl sowie der asymmetrisch angeordnete Erker dienen zur optischen Auflockerung der ansonsten sehr gleichförmig gestalteten Rasterfassade.



**Jourdan, Müller, Albrecht**

Die Einfachheit der Form und die dekorlosen Wandflächen entsprechen einer funktionalistischen Architektur. Sie benutzen Formsprachen von neuer Sachlichkeit, Art Déco und Expressionismus.



**Nadini**

Die östliche Ecke des Gebäudes wurde durch eine monumentale Tonnesäule ersetzt, die die Sonderstellung des Wohnhauses als Eckgrundstück verdeutlicht und den Übergang zur Schirn markiert.



**Moore**

Die Ornamentik der feingliedrigen Sprossenfenster erinnert an Jugendstilfassaden. Städtebauliche Vorgaben wurden zugunsten einer eigenen Formensprache vernachlässigt.



**Berghof, Landes, Rang**

Der Entwurf stellt die Allegorie eines auf den Kopf gestellten Fachwerkhauses dar. Die sternförmigen Öffnungen in der Fassade geben dem Haus einen verspielten Charakter.



**Unglaub, Horvath**

Der glatt abgeschnittene Giebel verbunden mit dem breiten Eingang im Erdgeschoss erinnert an die Form der im Krieg zerstörten Altstadtgebäude.



**Eisele, Fritz**

Die zerstörten Fachwerkkonstruktionen der Altbauten werden durch die Fassade mit viergeschossigem Wintergarten und einem Stahlmast als filigranem Giebel kreativ paraphrasiert.



**Mäckler**

Die torartige Eingangssituation mit den großen Schaufensternern gewährt Einblicke in die Ladenzone des Erdgeschosses und stellt so den Bezug zu den ehemaligen Scharnhäusern her.



**Von Gerkan, Marg, Partner**

Der klare Eindruck der optisch stark zurückgenommenen Fassade entsteht durch die Beschränkung auf wenige Materialien und eine ausgewogene Farbgebung.



**Herms**

Die Fassadengestaltung erfolgte durch Vermischung unterschiedlichster Stilelemente aus Gotik, italienischem Manierismus und barocker Kirchenarchitektur.



**Bangert, Jansen, Scholz, Schultes**

Das dreiteilige Eckhaus bildet den Abschluss der Saalgasse und nimmt in Größe, Maßstab sowie Farbigkeit Bezug auf den Kopfbau des langen Galerietrakts der Schirn.



### Die Saalgasse als Denkmal

Die Frage, ob die Saalgasse unter Denkmalschutz gestellt werden soll, ist in den Hintergrund getreten, seitdem die sogenannte „Neue Altstadt“ wiederaufgebaut wurde. So möchte die Bezirkskonservatorin diese „Neue Altstadt“ unter Schutz mit der Begründung stellen, dass auch die detailgetreue Rekonstruktion von geschichtlich bedeutenden Gebäuden ein gesamtgesellschaftliches Phänomen sei.

Welch eine Ironie, dass eine rekonstruierte Altstadt mehr Anklang und Denkmalwürdigkeit findet als ein Entwurf der kurzen Ära der Postmoderne in Deutschland.

Dabei spricht für die Saalgasse nicht nur ihre geschichtliche, insbesondere baugeschichtliche und künstlerische Qualität, sondern auch die Bedeutung für das Stadtbild durch ihren postmodernen Umgang mit der zerstörten Altstadt. Schützenswert ist die Saalgasse vor allem wegen ihres zeittypischen Material- und Formenreichtums, der Plastizität der Fassaden und der Dokumentation individueller Architekturtypologien. Jedes einzelne Haus der Saalgasse verweist mit ironischen Zitaten auf die Vergangenheit und interpretiert historische Bauformen wie Säule oder Erker neu. Die versteckten Anspielungen der Fassadengestaltung reichen von Anklängen an Barock und Klassizismus über Jugendstil bis hin zur Übernahme von Pop Art Elementen wie dem Stern im Bild rechts.

Im Bezug zur „Neuen Altstadt“ bildet die Saalgasse die Verbindung zwischen den in den 1950er Jahren errichteten Gebäuden und dem neuen Dom-Römer-Bereich.

Wird die rekonstruierte Römerberg-Ostzeile in ihrem ganzen Bedeutungsspektrum nur in Allianz mit den „Anschlussbauten“ verständlich, so gilt dies gleichermaßen für den Schwarzen Stern, aber auch das Bauensemble des Dom-Römerberg-Bereichs insgesamt, das sich wiederum nur in seinem lokalen Kontext erschließt.

Die Bebauung bestehend aus der Rekonstruktion der Ostzeile, der Schirn und der Saalgasse wurde als ein Ensemble ausgeschrieben und sollte somit auch als ein Gesamtwerk betrachtet und deshalb als Ganzes unter Denkmalschutz gestellt werden.

Die künstlerische Bedeutung der Saalgasse mit ihrem hohen Maß an ästhetischer und gestalterischer Qualität begründet ihren Denkmalwert und erinnert an die Vergangenheit.

Die identitätsstiftende Funktion von Römer, Ostzeile und dem Haus „Schwarzer Stern“ ist zweifelsfrei wahrzunehmen und anerkannt. Inwiefern die etwas weiter abseits gelegene Saalgasse, die nicht historisierend oder rekonstruierend gebaut wurde, ebenfalls eine identitätsstiftende Funktion für die Stadt Frankfurt besitzt, wird oft in Frage gestellt.

Die Saalgasse wurde wenig erforscht, obwohl sie als Teilbereich der Dom-Römerberg-Bebauung nahezu gleichzeitig mit Ostzeile, Schirn und dem Haus „Schwarzer Stern“ gebaut wurde. Vermutlich liegt dies an unzureichenden Unterlagen und an der geringen Beachtung durch die Bevölkerung nach Abklingen des anfänglichen Interesses.

Für uns hat die Saalgasse eine große Bedeutung für das Stadtbild von Frankfurt am Main. Die unterschiedlich stark verfremdeten und ironisierenden Zitate der postmodernen Bauten in der Saalgasse schaffen eine kreative Verbindung zu den historischen Vorgängerbauten und regen so den Betrachter an, sich mit der Geschichte dieses Ortes auseinanderzusetzen.

### Anlehnung an die Historische Bebauung:

Die Anschlussbauten der Ostzeile nehmen den Grundriss des ehemaligen dicht gedrängten Stadtkerns und die Profile der historischen Gassen auf und orientieren sich am Maßstab der Altstadt, indem sie die alten Traufhöhen und Fensterproportionen übernehmen. Dreiecksgiebel erinnern an die im Krieg zerstörte Gebäude, Pfeilerarkaden im Erdgeschoss erinnern an ehemalige Metzgerstände. Auch durch die häufige Verwendung von Erkern wird an das Zerstörte angeknüpft.

Alle Häuser der Saalgasse sind viergeschossig und giebelständig mit einer betonten Sockelzone. Die historisch nebeneinandergereihten Häuser waren durch eine vielfältige Gestaltung und Farbigkeit geprägt. Diese Struktur sollte auch in der neuen Saalgasse wieder erkennbar werden. Die Vielfalt und Kleinteiligkeit der Häuser in der Saalgasse sollte einen bewussten Kontrast zur strengen monumentalen Schirn setzen.



### Fazit

Im Gegensatz zur historisierend erbauten Ostzeile zeigt die Saalgasse, dass auch mit moderner Formensprache und neuen Gestaltungsmitteln eine Annäherung und Erinnerung an die zerstörte ehemalige historische Altstadt möglich ist.

Die Architektur der Saalgasse kopiert nicht einfach einen Stil, sondern schöpft mit ihrer verspielten Formgebung aus dem Repertoire der gesamten Architekturgeschichte. Die ironische Verfremdung einzelner Elemente verdeutlicht den Bruch zwischen zerstörter historischer und moderner neuer Architektur.

Diese in ihrer Gesamtheit einzigartige Ästhetik macht die Saalgasse zu einem denkmalwürdigen Ensemble, welches für gegenwärtige und zukünftige Generationen geschützt werden sollte.



Quellen  
Universität Heidelberg, <https://books.ub.uni-heidelberg.de> › download, Ein neues Gesicht für Frankfurt – Postmoderne Gestaltung im Kontext von Stadtraum und Architektur, 04.012.2019  
Technische Universität Darmstadt, <https://www.architektur.tu-darmstadt.de> › media, Rekonstruktion von Identität in der Frankfurter Saalgasse, SoSe 2022

Anna Witt  
Victoria Marie Mann

**Bauhaus-Universität Weimar**

## Laudatio zu *Saalgasse Frankfurt*

Die Besonderheit dieser Arbeit liegt in dem Umstand, dass hier für das Ensemble der Saalgasse in Frankfurt nicht nur die Denkmalwürdigkeit belegt, sondern damit zugleich die Begründung für die offenbar in Rede stehende alleinige Unterschutzstellung der sogenannten „Neuen Altstadt“ ad absurdum geführt wird. Die Autorinnen begründen die baukünstlerische und architekturhistorische Bedeutung nachvollziehbar, die diesem spannenden, seinerzeit einflussreichen und auch viel diskutierten Ansatz verbunden ist, der an die zerstörte Altstadt mit dem Formenapparat und dem Ideenrepertoire der Postmoderne erinnern möchte und dafür typologische Ansätze mit Zitaten, freien Interpretationen, aber auch ironischen Anspielungen verbindet. Ein Einfallsreichtum, dem die Denkmalwürdigkeit bisher

versagt blieb und der ungleich mutiger, interessanter und anregender ist als die jüngsten Rekonstruktionsbemühungen, ungeachtet des wohlfeilen „öffentlichen“ Zuspruchs. Am Ende steht der salomonische Vorschlag, die Rekonstruktion der Ostzeile, die Schirn und die Saalgasse als ein Gesamtwerk zu betrachten, das als Ensemble unter Schutz gestellt werden sollte.

Das Poster thematisiert in Wort und Bild die Objekte, die gewählte Fragestellung sowie den Kontext in klarer und gut nachvollziehbarer Weise. Geboten wird darüber hinaus sogar ein origineller Lösungsansatz, der absolut umsetzbar erscheint, da er über die „Lager“ hinweg eine Brücke anbietet. Schließlich ist die Arbeit auch grafisch sehr ansprechend präsentiert und insgesamt ohne Zweifel preiswürdig.

**Prof. Dr.-Ing. Christian Raabe**

1. Vorsitzender Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“

ist der Beitrag von

**Victoria Marie Mann und Anna Witt**

Bauhaus-Universität Weimar

zum Thema

**Saalgasse Frankfurt**

mit einem 1. Preis ausgezeichnet worden.

Stuttgart, 23. Januar 2024

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



# DAS SCHIFF DER HÖKERINNEN

MARKTHALLE AM LEHELPLATZ

BUDAPEST • UNGARN

LÁSZLÓ RAJK



## DAS SCHIFF DER HÖKERINNEN

Die postmoderne Markthalle am Lehel Platz in Budapest wurde im Jahr 2002 fertiggestellt, ihre Geschichte reicht jedoch ein Jahrhundert zurück. Das Gebäude hebt sich durch seine Einzigartigkeit von der Umgebung ab. Bereits nach der Fertigstellung hat das Gebäude wegen seiner schiffsähnlichen Form von der Bevölkerung seinen Spitznamen Kofahajó -Schiff der Hökerinnen- erhalten.<sup>1</sup>

## MARKTPLATZ

Im Jahr 1890 wurde der zuvor hier gelegene Friedhof geschlossen. An seiner Stelle entstand der Vorgänger des Lehel-Marktes durch die Verbreitung der Verkäufer. Bereits nach einigen Jahren stellte sich heraus, dass der offene Markt nicht den damaligen Anforderungen entsprach. Einerseits gab es mehrere Probleme mit der Hygiene, andererseits entwickelte sich der Markt aufgrund seiner stark frequentierten Lage und des nahegelegenen Zollhausgebäudes zu einem sehr beliebten Verkaufsort, sodass bereits 1903 die Idee entstand, anstelle der offenen Halle eine größere überdachte Halle zu errichten, die jedoch zu diesem Zeitpunkt noch nicht realisiert wurde.<sup>2</sup>

## REALISIERUNG

Die Halle, ein Stahlskelettbau mit vier oberirdischen und ein unterirdisches Geschoss, wurde erst nach einem Jahrhundert von gescheiterten Plänen, Übergangslösungen und sich verschlechternde Umstände nach langer Vorarbeit und Verzögerungen in 2002 eröffnet.<sup>2</sup> Nach 15 Jahren wurde der Bau, mit besonderem Schwerpunkt auf die Sanierung des Daches und der Lüftungstechnik modernisiert.<sup>3</sup>

## POLITISCHER HINTERGRUND

Der Architekt László Rajk, geboren in 1949 in Budapest hatte ein genauso symbolhaftes Leben, wie seine Entwürfe. Sein Vater war ein Politiker der Linken und wurde im selben Jahr hingerichtet, als er geboren ist. Seine Herkunft hat seine Karriere als Künstler, Architekt und Politiker prognostiziert. Er war einer der wenigen Architekten seiner Zeit, die es sich vorgenommen haben,

mit ihren Bauten den öffentlichen Geschmack und das Denken konfrontativ zu prägen.<sup>4</sup> Er hat seine Karriere als praktizierender Architekt begonnen, jedoch musste er schnell wahrnehmen, dass er nicht in der Position war, seine eigenen Ideen realisieren zu können.

Die politischen Forderungen der kommunistischen Regierung und die daraus folgende ästhetischen Zwänge der ungarischen Architekturpraxis waren zu stark und eng, um experimentelle Gedanken umzusetzen. Er nahm an internationale Wettbewerbe teil und arbeitete als erfolgreicher Bühnenbildner. Die Welt der Theater und Filme haben erlaubt, utopische Architekturbilder innerhalb des politischen Systems zum Ausdruck zu bringen. Seine politische Kritik ging Hand in Hand mit seinen architektonischen Ideen. Daher ist es kein Zufall, dass sein wichtigster Werk<sup>4</sup>, die Markthalle am Lehel-Platz, erst nach der politischen Wende realisiert werden durfte. Es ist ein verspäteter Vertreter der ungarischen Postmoderne und gleichzeitig ein Beweis für die demokratische Transformation des politischen Systems. Sein Werk strebt Individualität und Revolution in der Kunst.<sup>5</sup>

## BEURTEILUNG

Ein Gebäude, das sich von allen anderen Gebäuden der Stadt unterscheidet, löst bei jedem scharfe Meinungen aus.<sup>6</sup> Als es eröffnet wurde, ließ das Werk niemanden kalt, mit seiner Neuheit und Lautstärke brachte es alle dazu, Stellung zu beziehen. László Beke, Architekturhistoriker, nannte das Gebäude einer der bedeutendsten Schöpfungen der Jahrtausendwende<sup>7</sup>, es gab aber viele, die über die ungewöhnliche Lösung empört waren. Da es vor diesem Bau noch nie ein bleibendes Werk der ungarischen konstruktivistischen Architektur realisiert wurde, ist dieser architektonische Ansatz nicht Teil der heimischen Architektursprache geworden. So hat sich der Alltagsmensch in der Stadt nicht mit ihm begegnet, und der Beruf konnte seine formale Typologie sich nicht aneignen. Es blieb abstrakt und virtuell, und erschien nur in Form von Modellen, temporäre Installationen.<sup>8</sup> International wurde das Gebäude oftmals in Form von Publikationen und Preise anerkannt, im Jahr 2004 hat der Entwurf den Sonderpreis von FIABCI Prix d'excellence gewonnen.<sup>9</sup>

ABB.01 Innenraum der Markthalle • Detail Farbkonzept



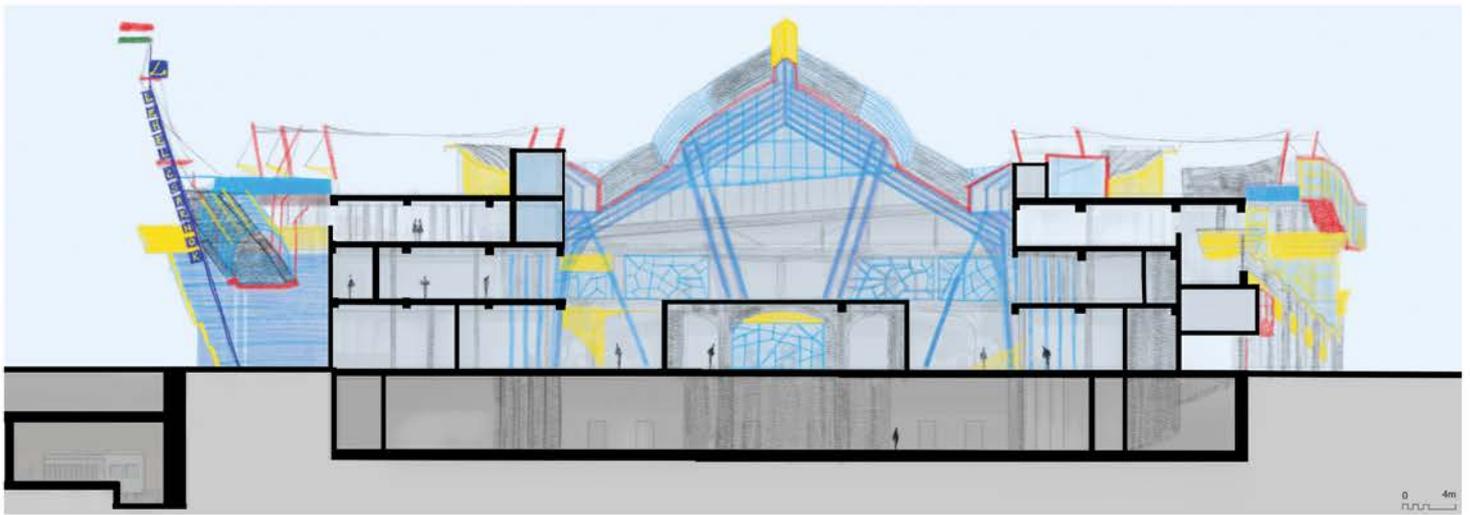


ABB.02 Konzeptschnitt • eigene Zeichnung anhand der Pläne von László Rajk

## ARCHITEKTUR

Dem radikalen Eklektizismus folgend wird die Analogie der Grundbauelemente des alten Marktes – die innere Funktionsordnung, das Transportsystem sowie die Größe der Geschäfte – beibehalten. So kann die Markthalle als eine neue Ebene, in der die alte deutlich sichtbar ist, verstanden werden. In den verschiedenen Schichten, die aufeinander gebaut wurden, findet man die Bespannung der Sechzigerjahre, die allesamt von der Stahlskelett-Halle der industriellen Revolution umgeben ist, die von dem Stahlbetonskelettbau der Moderne umgeben ist. Die äußere Schicht besteht aus riesigen Pflanzhalter postmoderner Inspiration, die die toten Bergahornbäume von der Umgebung ersetzen, sowie aus den zwischen ihnen schwebenden konstruktivistischen und dekonstruktivistischen bunten, fröhlichen strukturelle Elemente, die eine miteinander kommunizierendes Ensemble bilden.<sup>10</sup>

## HISTORISCHE BEDEUTUNG

Die offizielle Kulturpolitik lehnte seit Beginn der Achtzigerjahre radikalen Ausdrucksweisen ab, und tolerierte sie nur im Filmbereich. Auf diese Weise entfremdeten sich solche Ideen von dem Architektenumfeld, das nach dem Regimewechsel das architektonische öffentliche Leben bestimmte. Der ungarische architektonische Konstruktivismus ist im zeitgenössischen architektonischen öffentlichen Bewusstsein physisch nur in Form einiger Innenarchitektur-Installationen und Modelle präsent. Das Gebäude von László Rajk ist in der Lage, scheinbar radikal getrennte Ausdrucksweisen in sich zu vereinigen, den zutiefst intellektuellen, abstrakten Inhalt des klassischen Konstruktivismus und Dekonstruktivismus, sowie des plebejischen, demokratischen Publikums eines Marktes.<sup>8</sup>

## IDENTITÄTSSTIFTUNG

Die einzigartige, farbenfrohe Welt zieht bis heute viele Käufer an. Die Farben haben eine symbolische und praktische Funktion: Die Tragkonstruktionen sind blau, die horizontalen Abschnitte gelb und die Geländer der Aufzüge und Treppen rot. Diese Unterscheidung erleichtert gleichzeitig die Konstruktion und die Orientie-

rung allgemein. Die Farben wurden bewusst nach der Farben von Budapest eingesetzt, rot und blau sind außerdem auch die Bezirksfarben vom XIII. Bezirk.<sup>1</sup> Die Details wurden von den Mietern und Geschäftsinhabern selbst nach minimalen Vorgaben gestaltet. Dadurch wird die Innenästhetik der Halle grundlegend von einer neuen Ebene der Spontaneität beeinflusst.<sup>10</sup> Der Ort ist seit mehreren Generationen vom Markt geprägt, viele Bewohner sind ihr ganzes Leben lang regelmäßige Besucher des Ortes.<sup>11</sup>

## HERAUSFORDERUNG

Die aus dem gestalterischen Konzept entstandene hohe Betriebskosten und die steigenden Mietpreise bedeuten eine Gefahr für die Zukunft der Mieter. Die aufwendige Instandhaltung droht mit der Veralterung der Konstruktion des Gebäudes.<sup>6</sup> Um entgegenzuwirken, muss die Position des Gebäudes im historischen Kontext verstärkt werden, um das Mittel für zukünftige Sanierungsarbeiten zu gewährleisten.

## ERHALTUNG UND NUTZUNG

Die Halle am Lehel-Platz war eines der ersten Gebäude in Ungarn, dessen Gestaltung das zukünftige Nutzerverhalten berücksichtigte und die Möglichkeit für nachträgliche, kontinuierliche Eingriffe und Veränderungen bot. Die ständige Bewegung und Unkontrollierbarkeit des Marktens empfand der Architekt als Vorteil und versuchte, dies in seinem Bau als Charakteristikum der Stadt zu berücksichtigen. Die meisten Kritiker der Zeit hielten das Experiment riskant. Die Halle behielt jedoch bis heute ihren fröhlichen, wechselhaften Charakter. Die zurzeit als Parkplatz funktionierende Dachterrasse bedeutet für die Stadt eine großzügige Flächenreserve, die mit der Entwicklung der städtischen Verkehrsstruktur in einen öffentlichen Raum für diverse Veranstaltungen umgewandelt werden kann. Das Gebäude zieht jedes Jahr sechs Millionen Besucher an, ist aber nicht auf der Touristenkarte verzeichnet.<sup>12</sup> Eine breite Anerkennung und der bewusste Umgang mit einer der wenigen gebauten Erbe der ungarischen Postmoderne ist unerlässlich für den langfristigen Erhalt und Instandhaltung des Gebäudes.

<sup>1</sup> Péter Hamvay, A vásári piactól a vásár izlésig, Helek - országos közéleti hetilap, 6/11, 2002

<sup>2</sup> <https://lehelcsarnok.hu/fortenunk/>

<sup>3</sup> Geminde des XIII. Bezirks, Nagykarbantartás a Lehel Csarnokban, 2017/07

<sup>4</sup> <https://www.budapest13.hu/2017/07/06/hagykarbantartas-lehel-csarnokban/>

<sup>5</sup> Dániel Kovács, Elhunyt Rajk László, Építészforum, 2019/09

<sup>6</sup> <https://epiteszforum.hu/elhunyt-rajk-laszlo>

<sup>7</sup> Alis Erjavec, Ed. Postmodernism and the Postsocialist Condition

- Politicized Art under Late Socialism, Berkeley, University of California Press, 2003

<sup>8</sup> Gergely Földváry, Husz éve adták át a Lehel Csarnok épületét, Pestbuda, 7/2, 2022

<sup>9</sup> András Király, 444, 2019/09

<sup>10</sup> <https://444.hu/2019/09/12/elhunyt-rajk-laszlo>

<sup>11</sup> József Mártinkó, Miret szép?, Lehel téri vásárcsarnok, Octogon, 16 - 2002/1

<sup>12</sup> <https://www.fabimagyarország.hu/history>

<sup>13</sup> László Rajk - Radikális eklektika - réteges építészlet

- a Lehel csarnok, Beszélő, 2002/02

<sup>14</sup> TV13, Kerületi Magazin, 2022/02

<sup>15</sup> <https://www.youtube.com/watch?v=1oNnINIO9-A>

<sup>16</sup> Herbert Wright, László Rajk, Blueprint, 2007/01, London

## Laudatio zu „Das Schiff der Hökerinnen“

Das von Anna Kranitz (Universität Weimar) vorgestellte Projekt, die Stadtteil-Markthalle am Lehelplatz in Budapest von Architekt László Rajk, ist ein bemerkenswertes Beispiel der postmodernen Architektur in Ungarn, die im Volksmund den Namen „Das Schiff der Hökerinnen“ trägt.

Das Bild, welches durch die Benennung gezeichnet wird, zeigt die Assoziation des Schiffs, die sich durchaus in vielen architektonischen Zitaten wiederfindet. Das farbenfrohe und vielgestaltige Gebilde schafft Anknüpfungspunkte und ist identitätsstiftend. Das Narrativ des „everything goes“ wird als „architecture parlante“ zelebriert.

Das ausgewählte Objekt überzeugt durch eine höchst postmoderne und vielschichtige Ausführung. Die intellektuelle Ausformung der Postmoderne besticht durch vielfältige Zitate sowie konstruktivistische und dekonstruktivistische Elemente in einem heterogenen, multifunktionalen und vielschichtigen Umfeld.

Die Objektauswahl und inhaltliche Gliederung sind überzeugend. Die Analyse der Architektur, der historischen und sozio-kulturellen Bedeutung des Gebäudes führt dies nachvollziehbar auf und zeigt die Qualitäten auf verschiedenen Ebenen.

Die Bau- und Entstehungsgeschichte wie auch die Vorgeschichte des Ortes und die Entwicklung des Marktes, auf dem die Markthalle in einer der Lage angemessenen Maßstäblichkeit aufgesetzt ist, wird nachvollziehbar vorgestellt und in Abhängigkeit zur Entstehungszeit reflektiert. Der noch heute währende Aneignungsprozess der Nutzung wird hervorgehoben wie auch die städtebauliche Verortung und identitätsstiftende Wirkung im Quartier.

Der Bezug von Form, Konstruktion und Nutzung wird nachvollziehbar herausgearbeitet. Die zitierte Neuheit und Lautstärke der Architektur wird unterstrichen, die national höchst umstritten, international jedoch anerkannt und ausgezeichnet wurde.

Für die Erhaltung und das Zukunftskonzept führt die Autorin an, dass die ständige Bewegung und Unkontrollierbarkeit des Marktens dem Architekten als Anregung dienen und als vorteilhaft gesehen wurden und dadurch die Möglichkeit für nachträgliche kontinuierliche Eingriffe im Wesen der Architektur eingeschrieben seien. Er konzipierte diese Eigenschaft des Gebäudes über einen fröhlichen, vielfältigen und wechselhaften Charakter, der unterschiedliche Aneignungsformen unterstützt. Die filigranen Formelemente überlagern sich in verschiedenen Schichten und unterschiedlichen Farben, springen in den Maßstäben und erzeugen eine große Tiefenstaffelung.

In einer über die lobende Beschreibung hinausgehenden kritischen Würdigung erfolgt die Einordnung über den Seltenheitswert des Gebäudes, welches „sich von allen anderen der Stadt unterscheidet und bei jedem scharfe Meinungen auslöst“. Es wird darauf hingewiesen, dass die „Eröffnung des Werkes niemand kalt ließ“. Das Plakat ist gut gestaltet und vermittelt die Außergewöhnlichkeit des Bauwerks, die textlich vertieft hinterlegt wird. Der Autorin gelingt es, gut akzentuiert in den inhaltlichen Bezügen das Gebäude ganzheitlich zu beschreiben und dadurch einen tiefen Eindruck der spezifischen Qualitäten des Bauwerks zu vermitteln und somit einen Beitrag zur Inwertsetzung und Vermittlung des gebauten postmodernen Erbes zu leisten.

**Dr. Anette Busse**

Karlsruher Institut für Technologie

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“

ist der Beitrag von

**Anna Kranitz**

Bauhaus-Universität Weimar

zum Thema

**Das Schiff der Höckerinnen**

mit einem 2. Preis ausgezeichnet worden.

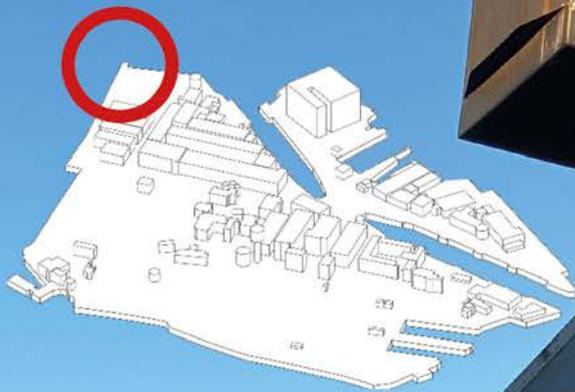
Stuttgart, 23. Januar 2024

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



# CRANE 302 COCKATOO ISLAND WAREMAH AU



COCKATOO ISLAND PLAN



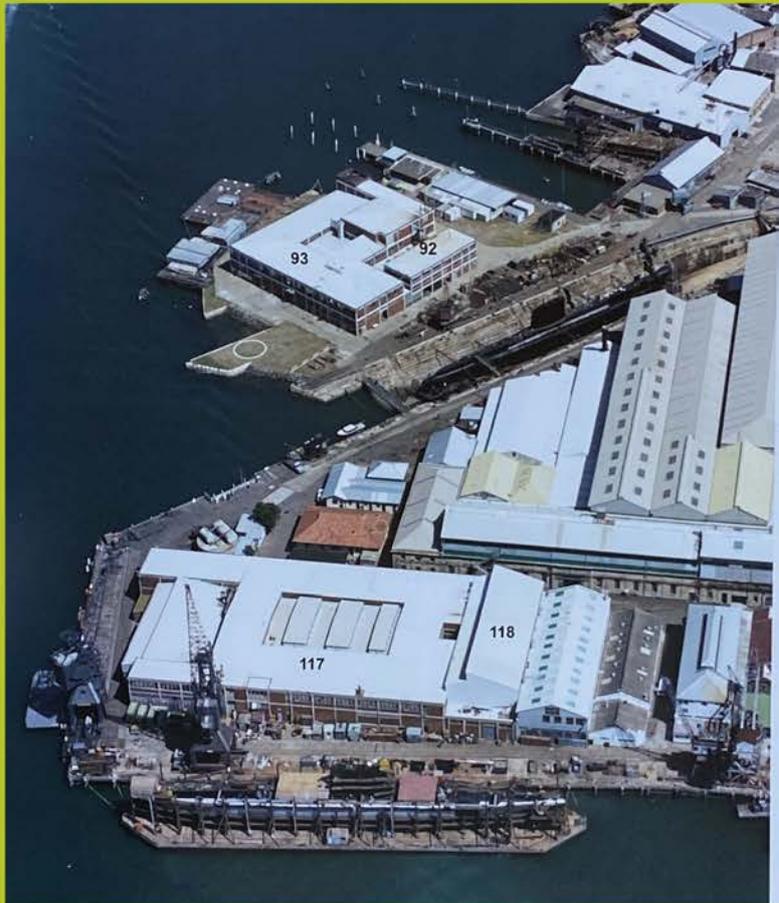
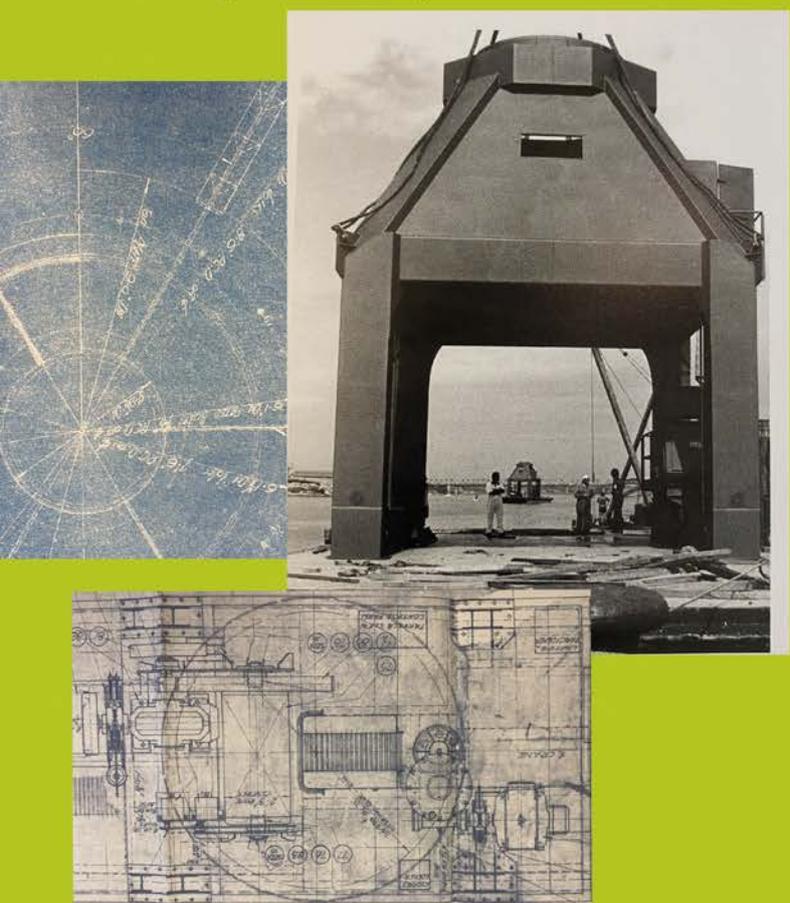
# CRANE 302 - HISTORY

Cockatoo Island, located in Sydney Harbour, has a long history of shipbuilding and ship repair spanning from 1857 to 1991.

Originally a convict gaol, Cockatoo Island was developed by convict labour and major features include two large docks constructed by the 1860s. The Royal Australian Navy used the island and its facilities from 1913 but by the 1970s shipbuilding on the island had declined. The main purpose of Cockatoo Island from the 1970s was the maintenance and refit of submarines, until 1991 when the island was decommissioned and gradually opened to the public.

Crane 302 was one of two similar cranes brought to Cockatoo Island in 1976 and they worked on Navy submarines on the Bolt Shop Wharf at the east side of the island, near the Fitzroy Dock. After 15 years in use, the crane has now been redundant for over 30 years.

Crane 302 has heritage significance in representing the later phases of industrial maritime history in Sydney Harbour and in representing the activities of the Royal Australia Navy. The cranes also has aesthetic significance for as impressive postmodern forms in the city's harbour landscape.



Source: Historic Drawings, 1906-79, National Archives Australia. C3456 (Cockatoo Island, Establishment Drawings, Crane 277)

Source: Historic Photographs, 'Keeping the Ships at Sea - Ship Repair At Cockatoo Island 1857 to 1991'. Author: John Jeremy, Published Sydney Harbour Federation Trust, 2013 (Figs 15.25, 15.28, 15.35)



# CRANE 302\_EVALUATION & IDEAS

## BACKGROUND

Crane 302 is a redundant late 20th Century industrial structure and is over 50 metres tall. It remains as an impressive feature of Cockatoo Island which is now managed by the Sydney Harbour Federation Trust. Activations are being considered in the concept plan for the island, including more short-term accommodation for visitors to the island.

## EVALUATION - HERITAGE CRITERIA

The crane is valued for its postmodern industrial heritage character by the general public. As such it has a preservation value. It has not been altered since it was built in 1976 and since 1991 is no longer in use.

Heritage criteria to adapt the crane for hotel accommodation include:

- retain the industrial character of the crane.
- preserve the industrial features as much as possible.
- integrate a new hotel into the crane into the existing spaces / volumes, instead of adding new features onto the structure.

## CONCEPT IDEAS

The crane is an industrial relic and resembles a dinosaur. It simultaneously evokes the past era of Sydney as a working harbour and prehistoric times of the ice-Age before the sea level rose.

The structure has two main 'machine rooms' which provide distinct volumes to inhabit to repurpose for a unique hotel experience.

The challenges include to:

- understand the size and proportion of the 'rooms' and understand how they are connected;
- minimise modifications to the industrial character of the crane when adapting it for accommodation; and
- provide services to the crane, such as lifts and stairs without changing the aesthetic

The dinosaur concept is realised by use of a central stair that resembles a prehistoric vertebrae, like you would see in a museum.



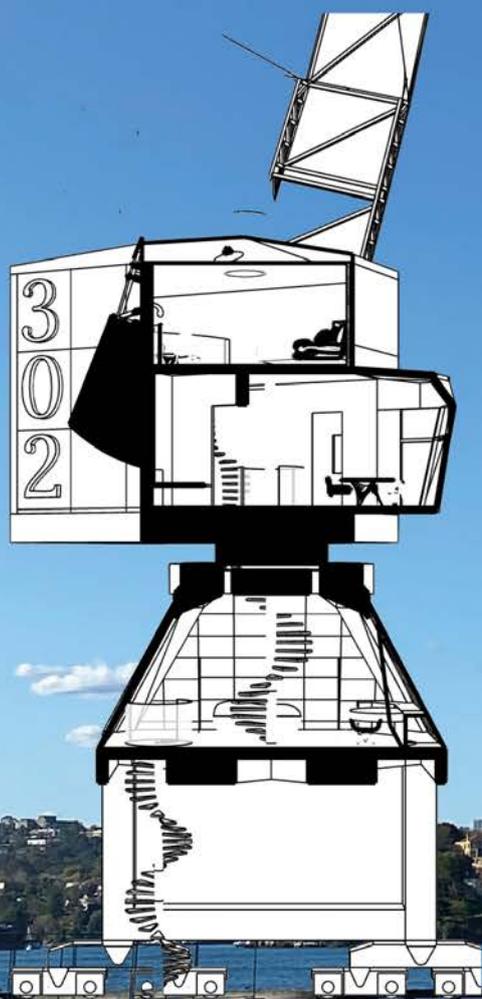
# CRANE 302 - VALUE AND PRESERVATION CONCEPT

Crane 302 is on Cockatoo Island, Wareamah, in the middle of Sydney Harbour. The island is accessible by ferry and has many visitors each day.

The unique postmodern forms of the crane can be preserved, repurposed and experience by the public.

A three level hotel accessed by lift and a 'pre-historic' central stair retains the industrial character of the crane.

There are northern and north-eastern views over the harbour from the crane - notably the Sydney Harbour Bridge can be appreciated from the hotel.



**SUSTAINABLE ROOF**

**LOFT**

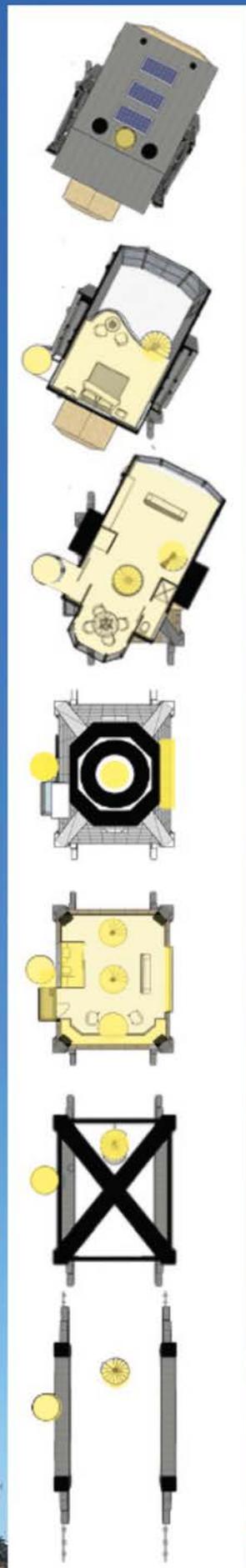
**LEVEL 2 - HOTEL**

**CONNECTION**

**LEVEL 1 - HOTEL**

**STRUCTURE**

**GROUND**



**AUTHOR**

**HELENA MACARTHUR**

## Laudatio zu *CRANE 302, Cockatoo Island, Wareamah AUS*

Crane 302 auf Cockatoo Island ist eine imposante Struktur. Ursprünglich 1976 als Teil der U-Boot-Werft der Navy am Bolt Shop Wharf errichtet, hat er seine industriellen Wurzeln überschritten, um zu einem ikonischen Wahrzeichen des späten 20. Jahrhunderts im Hafen von Sydney zu werden. Crane 302 hat eine immense Bedeutung als Denkmal und verkörpert die späteren Phasen der industriellen maritimen Geschichte Sydneys sowie die Aktivitäten der Royal Australian Navy. Seine imposanten postmodernen Formen tragen nicht nur zum industriellen Charakter der Hafenlandschaft bei, sondern auch zu ihrer ästhetischen Anziehungskraft. Mit einer Höhe von über 50 Metern ist *Crane 302* mehr als nur ein industrielles Relikt; aus Helena Macarthurs Sicht gleicht er einem majestätischen Dinosaurier, der die Kluft zwischen Sydneys ehemals geschäftigem Hafen und prähistorischen Zeiten vor dem Anstieg des Meeresspiegels überbrückt.

Diese Struktur mit ihren zwei charakteristischen Maschinenräumen bietet eine einzigartige Gelegenheit zur

adaptiven Umnutzung als Hotel. Die dabei anstehenden Herausforderungen werden mit Weitsicht angegangen. Das Verständnis für die Größe und Proportionen der Räume, die Bewahrung des industriellen Charakters und die Integration wesentlicher Dienstleistungen wie Aufzüge und Treppen, ohne dabei die Ästhetik zu beeinträchtigen, sind Teil des visionären Ansatzes, um *Crane 302* für zukünftige Generationen zu bewahren. Helena Macarthurs Konzept haucht nicht nur diesem postmodernen Wunder der Technik neues Leben ein, sondern verbindet seine historische Bedeutung nahtlos mit einem zukunftssicheren Zweck. Die Jury würdigt das Potenzial der Umnutzung von *Crane 302*, um weiterhin ein Zeugnis für Sydneys maritime Geschichte zu sein und gleichzeitig kommenden Generationen eine einzigartige Erfahrung zu bieten.

Vielen Dank und herzlichen Glückwunsch an Helena Macarthur für ihren hervorragenden Beitrag zur Bewahrung unseres postmodernen industriellen Erbes.

**Dr. Tino Mager**

Präsident von ICOMOS Deutschland

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“

ist der Beitrag von

**Helena Macarthur**

St Scholastica's College, Glebe, Sydney

zum Thema

**Crane 302 Cackatoo Island Wareamah AU**

mit einem 2. Preis ausgezeichnet worden.

Stuttgart, 23. Januar 2024

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



# KARSTADT AM GEWANDHAUS DAS AUS FÜRS WARENHAUS?

POSTSTRASSE 5-6, BRAUNSCHWEIG



Abb. 1: Karstadt am Gewandhaus Ecke Poststraße/Brabantstraße  
Foto: Stefan Lohmann

## AKTUELLE RELEVANZ

„Karstadt am Gewandhaus schließt“, „Eine Ära geht zu Ende“, „Aus schockiert Anwohner“ die Artikel über die angekündigte Schließungswelle zahlreicher Galeria Karstadt Kaufhoffilialen häufen sich. Der aktuelle Diskurs über die erfolglosen Rettungsmissionen der Warenhäuser betrübt viele von dem Leerstand bedrohten Innenstädte Deutschlands. Doch was tun mit den riesigen Konsumtempeln? Das Kaufhaus war stets ein Magnet für Besucher. In Braunschweig entstanden in den 1970er Jahren gleich drei neue Warenhäuser, von denen heute jedoch nur noch eins geöffnet ist. Das ehemalige Horten-Kaufhaus, sowie das Karstadtgebäude am Gewandhaus stehen seit Ihrer Schließung 2020 und 2021 leer und werden laut Oberbürgermeister Ulrich Markurth „eine Lücke in [der] Innenstadt hinterlassen“. Über eine mögliche Nachnutzung der großflächigen Kaufhäuser wird mit dem Eigentümer diskutiert, doch bislang ohne sichtlichen Erfolg. Gibt es wirklich keine Möglichkeiten die Gebäude wieder zum Leben zu erwecken? (vgl. Wiefel 2020)

## ENTWICKLUNG DES TYPUS WARENHAUS

Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden nach englischem und amerikanischem Vorbild eine Vielzahl an Warenhäuser in Deutschland. Das Prinzip „Alles unter einem Dach“ war ein großer Erfolg und das Einkaufen wurde zu einem gesellschaftlichen Ereignis. Zunächst repräsentative, prächtige Bauten wandelten sich im Laufe der Jahre zu zunehmend geschlosseneren, einfältigeren Fassaden. Doch die damaligen Zentren der westlichen Wohlstands- und Konsumgesellschaft erleben heute eine Existenzkrise. Durch die Konkurrenz des Onlinehandels und die ständige wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderung schwindet die Attraktivität der riesigen Konsumtempel. Viele von ihnen sind vom Aus bedroht und mehrere sind schon geschlossen. So auch das Karstadtgebäude in Braunschweig am Gewandhaus. (vgl. Junker, Pöppelmann, Pump-Uhlmann 2015: 7-13)

## DER KARSTADT AM GEWANDHAUS

Im Jahr 1978 eröffnete das damalige Warenhaus Neckermann nach zwei Jahren Bauzeit seine Pforten. Die Entwürfe für das markante Gebäude mit seiner Dachziegelfassade stammen von keinem geringere als dem Pritzger-Preisträger Gottfried Böhm. Es liegt inmitten der Braunschweiger Altstadt zwischen Altstadtmarkt und Kohlmarkt. Diese zentrale Lage machte die Poststraße schon immer zu einem begehrten Ort, an dem sich reiche und einflussreiche Bürger der Stadt niederließen und ihre Geschäfte tätigten. Vor der Zerstörung des 2. Weltkrieges stand eine kleinteilige Hofanlage auf dem Grundstück des heutigen Karstadtgebäudes. Der Entwurf Böhms adaptiert zwar nicht die originale Parzellenstruktur (vgl. Arnhold 2022), weist allerdings mit seiner Fassade aus 50.000 Essener Bieberschwänzen (vgl. Moderne Regional 2021) und dem Motiv der Schlepplgaube auf die kleinteilige umgebene Architektur hin. Anders als die meisten anderen großmaßstäblichen, monolithischen sowie fensterlosen Kaufhäuser zeigt sich an der Fassade des Karstadts am Gewandhaus ein Spiel aus offenen und geschlossenen Flächen (vgl. Arnhold 2022).

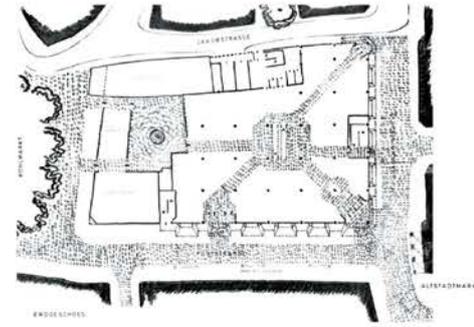
## AUFBAU UND STRUKTUR

Das Gebäude verfügt über fünf Geschosse mit jeweils ca. 2900m<sup>2</sup> Grundfläche. An allen vier Seiten des Gebäudes gibt es Zugangsmöglichkeiten, als Haupteingänge heben sich jedoch der Zugang von der Poststraße und die abgeschrägte Ecke Poststraße/Brabantstraße hervor. An der südlichen Längsseite befinden sich Nebenräume sowie eines der drei zusätzlichen Treppenhäuser. Die sonstige Fläche wird aus einem Stützenraster im Abstand 10x10m getragen und ermöglicht einen offenen und freigestaltbaren Raum. In dessen Zentrum befindet sich die zentrale Haupterschließung des Gebäudes. Diese Aufteilung setzt sich grundlegend in den ersten vier Stockwerken fort. Im 2. OG befindet sich neben Verkaufsfläche ein Restaurant/Kantine und im 3. OG Verwaltungsräume. Um das 3. OG legt sich außerdem ein schmaler, überdachter Laubengang. Das 4. OG bietet Raum für Lager und Technikflächen und verfügt daher, anders als die unteren Stockwerke, nicht über eine großzügige Raumhöhe von 4,50m, sondern lediglich ca. 2,70m. In den Wettbewerbsplänen zeigt sich außerdem, dass Erweiterungsmöglichkeiten in Richtung Kohlmarkt bereits in der Entwurfsphase mitgedacht wurden, diese Flächen wurden jedoch nicht umgesetzt und sind inzwischen anderweitig bebaut. (vgl. Abb. 4,5,7)

▼ Abb. 2: Blick Poststraße Richtung Gewandhaus früher  
Foto: Elmar Arnhold

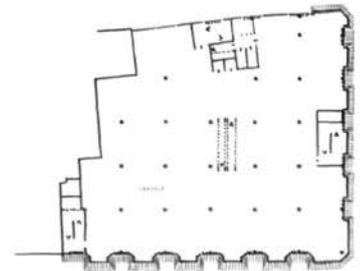


▼ Abb. 3: Blick Poststraße Richtung Gewandhaus heute  
Foto: Elmar Arnhold



▲ Abb. 4: Wettbewerbsplan Grundriss EG  
Verfügbar: Gottfried Böhm-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main; Foto: Uwe Dettmar, Frankfurt am Main, Inventar Nr. 028-118-003

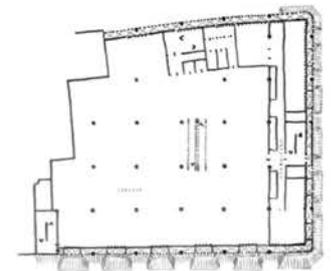
▼ Abb. 5: Wettbewerbspläne Grundrisse 1.OG-4. OG  
Verfügbar: Gottfried Böhm-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main; Foto: Uwe Dettmar, Frankfurt am Main, Inventar Nr. 028-118-004



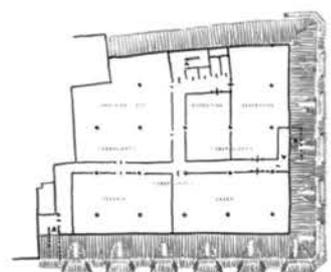
1. OBERGESCHOSS



2. OBERGESCHOSS



3. OBERGESCHOSS

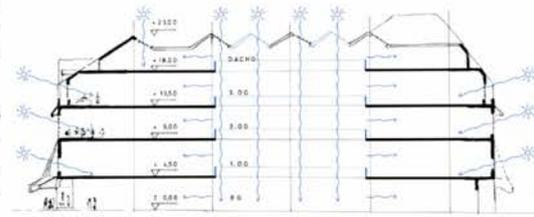


4. OBERGESCHOSS

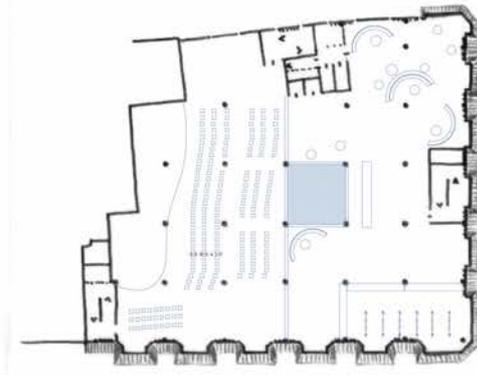
## UMNUTZUNG

Eine Umnutzung der Warenhäuser leistet einen Beitrag zur ressourcenschonenden und geschichtsbewussten Stadtentwicklung. Mit ihrer zentralen Verortung und attraktiven Lage mitten im Zentrum der Stadt können die ehemaligen Warenhäuser als neue öffentliche Räume in Form von Begegnungs- und Kommunikationszentren fungieren. (vgl. Junker, Pöppelmann, Pump-Uhlmann 2015: 14-17)

Die Raumanforderungen an ein Warenhaus beinhalten durchaus Hindernisse für eine Umnutzung. Schwierigkeiten kann hierbei die offene Raumstruktur ohne Zonierung darstellen, welche gleichzeitig aber auch als Vorteil für eine nach eigenen Bedürfnissen gestaltete Nachnutzung gewertet werden kann. Dabei erweist sich auch die hohe Deckenhöhe sowie die statischen Fähigkeiten des Gebäudes als sehr positiv. Die geringe Belichtung durch die üblicherweise geschlossenen Fassaden stellt oft einen Nachteil dar. Diese wurde jedoch bei dem Karstadt am Gewandhaus relativ offen gestaltet. Zusätzliches Licht könnte durch eine Erweiterung der schon vorhandenen Oberlichter, sowie der Schaffung eines durchgängigen Lichtraums erreicht werden. (vgl. Geberding 2021)



▲ Abb. 7: Schnitt mit zusätzlicher Belichtung über zentralen Luftraum  
Verfügbar: Gottfried Böhm-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main; Foto: Uwe Dettmar, Frankfurt am Main, Inventar Nr. 028-118-008



1. OBERGESCHOSS



1. OBERGESCHOSS



1. OBERGESCHOSS

### SCENARIO 1: MUSIKHAUS

In Neuss wurde ein ehemaliges Horten-Kaufhaus in eine Mischnutzung für das Rheinische Landestheater und den Verwaltungssitz des Rhein-Kreises Neuss umgebaut. Die Architekten Ingenhoven & Ingenhoven gestalteten das Gebäude in ein multifunktionales Kultur- und Dienstleistungszentrum um. Der Erhalt der vorhandenen Stahlbetonskelettkonstruktion erwies sich als Kostenvorteil im Vergleich zu einer Neubaulösung. Es wurden Lichthöfe integriert und andere Zuwegungen umgesetzt, um die städtebauliche Setzung zu verbessern. (vgl. Junker, Pöppelmann, Pump-Uhlmann 2015: 21-24)

In Braunschweig sucht das „Haus der Musik“ nach einem Standort im Zentrum der Stadt (vgl. Heise 2023). Dabei soll neben Unterrichtsräumen auch ein Konzertsaal Platz finden. Eine Umnutzung des alten Karstadt nach Vorbild des Umbaus in Neuss könnte eine passende Lösung sein. Durch die weitläufigen Flächen der Räume, die zentrale Lage in der Innenstadt und den Wiedererkennungswert der markanten Fassade wäre eine Nutzung, welche genau dieser bedarf optimal.

### FAZIT

Eine Umnutzung des Gebäudes erachten wir als sehr sinnvoll. In Zeiten des Klimawandels und der Bauwende bedarf es einer neuen Wertschätzung der bereits vorhandenen Bausubstanz und der darin gebundenen grauen Energie. Die großen Flächen des ehemaligen Kaufhauses bieten zudem viel Raum und Potenziale für verschiedene Szenarien und können durch gezielte Interventionen an diese angepasst werden. Eine öffentliche Nutzung kann dem zunehmenden Leerstand in der Braunschweiger Innenstadt entgegenwirken und einen neuen Anlaufpunkt für die Menschen bieten. Davon können auch umliegende noch bestehende Geschäfte profitieren. Des Weiteren kann die markante Architektur Böhms, deren Schönheit nicht von jedem auf den ersten Blick erkannt wird, durch die Verknüpfung mit einem offenen, gemeinschaftsstiftenden Ort auch wieder neue Wertschätzung erfahren und zu einem identifikationsstiftenden Bauteil der Stadt werden.

### SCENARIO 2: CO-WORKING

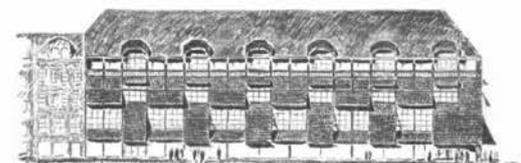
In Oldenburg kaufte eine Gruppe von Investoren ein leerstehendes Kaufhaus auf und kreierte ein neues Zentrum für Oldenburg, CORE. „Der Raum in der Stadt ist eine Ressource“ so ein Investor. Es verbindet und vernetzt Menschen aus Stadt und Region. Das alte Warenhaus beinhaltet Coworking Spaces, kleine Geschäfte, Gastronomie sowie Platz für Veranstaltungen. Die große Fläche des ehemaligen Verkaufsraumes wurde hier beibehalten und durch kleine, eingestellte Baukörper gegliedert. (vgl. Geberding 2021)

Ein Raumprogramm wie in Oldenburg wäre auch für die Stadt Braunschweig ein großer Gewinn. Als neues Anlaufzentrum in der Stadt belebt es die Innenstadt wieder und kann als Treffpunkt, Rückzugsort oder gemeinschaftsstiftende Veranstaltungsfläche dienen. Durch einen Luftraum und zusätzliche Oberlichter, sowie innenliegender Versorgungsflächen oder die Beispielung mit eingestellten Raumkörpern, wie in Oldenburg, könnte die Belichtung verbessert werden. Auch diese Nutzung würde von der zentralen Lage und dem Wiedererkennungswert des auffallenden Gebäudes profitieren.

### SCENARIO 3: PFLERGEHEIM

In Rendsburg wurde ein altes Kaufhaus durch den Architekten Wernder Schaffer zu einem Pflegeheim umgebaut. Durch einen Lichthof, eine neue Erschließung sowie der Entfernung eines Anbaus wurden die ehemaligen Verkaufsflächen zu einem lebenswerten Gebäude umgestaltet. Bei der neuen Raumeinteilung musste auf das Stützenraster und die vorhandenen Gegebenheiten geachtet werden, welches in diesem Fall eine Herausforderung darstellte. (vgl. Geberding 2021)

Die Umwandlung eines Gebäudes in ein Pflegeheim, ist für die Stadt vom Vorteil, denn die Zahl älterer Bewohner steigt an. Um eine Umnutzung mit guter Belichtung zu ermöglichen, müssten jedoch tiefe Eingriffe eventuell auch an der Fassade vorgenommen werden. Dies wäre nicht erstrebenswert, da es den Charakter des Gebäudes zu stark ändern würde. Zudem lässt die zentrale Lage des alten Warenhauses in Braunschweig eine Nutzung für die breitere Masse anstreben. Eine Mischnutzung von Kulturzentrum mit Pflegeheim wäre denkbar.



▲ Abb. 8: Ansicht Karstadt am Gewandhaus  
Verfügbar: Gottfried Böhm-Archiv, Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt am Main; Foto: Uwe Dettmar, Frankfurt am Main, Inventar Nr. 028-118-010



Abb. 8: Detail Fassade  
Foto: Jan Gäbler

## QUELLEN

Arnold, Elmar 2022: Ein prachtvoller Hof an der Poststraße. Verfügbar: <https://www.der-loewe.info/ein-prachtvoller-hof-an-der-poststrasse> [Juni, 2023]  
Moderne Regional 2021: Quo vadis, Karstadt? Verfügbar: <https://www.moderne-regional.de/quo-vadis-karstadt/> [Juni, 2023]  
Geberding, Christine 2021: Leere Kaufhäuser – Was tun mit den Klotzen? [Film], Deutschland: Kulturjournal, NDR, [Juni, 2023]  
Hesse, Werner 2023: Geplantes „Haus der Musik“ – auch AAJ kritisiert Standort. Verfügbar: <https://regionalheute.de/braunschweig/geplantes-haus-der-musik-auch-aa-j-kritisiert-standort-braunschweig-1676093171/> [Juni, 2023]

Junker, Rolf; Pöppelmann, Nicola; Pump-Uhlmann, Holger 2025: Neueröffnung nach Umbau - Konzepte zum Umbau von Warenhäusern und Einkaufszentren  
Kulen, Yasmin 2023: Karstadt in Braunschweig schließt für immer! Anwohner können es nicht fassen - „Mitarbeiter tun mir echt leid“. Verfügbar: <https://www.news38.de/braunschweig/article300104835/braunschweig-galerie-karstadt-schliessung-anwohner-fassungslos-a.html> [Juni, 2023]  
Schubert, Vanessa 2023: Karstadt in Braunschweig macht dicht! Eine Ara geht zu Enob - „Dramatischer Einschnitt“. Verfügbar: <https://www.news38.de/braunschweig/article300104030/galerie-karstadt-kaufhof-braunschweig-schuhstrasse-news-a.html> [Juni, 2023]  
Wiefel, Birgit 2020: Karstadt am Gewandhaus schließt. Verfügbar: <https://www.neue-braunschweiger.de/karstadt-am-gewandhaus-schliesst/> [Juni, 2023]

## Laudatio zu *Karstadt am Gewandhaus*

Kaum ein Bautypus veranschaulicht präziser die kollektiven Ideale der Nachkriegsjahre im Kontext des westdeutschen Wirtschaftswunders als die Kaufhäuser in den wiederaufgebauten Innenstädten. Die auf den demokratischen Wohlfahrtsstaat gesetzten Hoffnungen waren auch die des Massenkonsums einer sozialen Marktwirtschaft. Die maßgeblich auf billigen Energiequellen wie Erdöl und Kohle fußende „große Beschleunigung“ vervielfachte binnen kürzester Zeit die Produktion und den Absatz von Waren, für deren konsumfördernde Gestaltung nicht nur neue Disziplinen wie das industrielle Objekt design verantwortlich zeichneten. Auch die Architektur und der Städtebau unterstützten diese Entwicklung, indem sie in Abwandlung von Warenhäusern und Passagen des 19. Jahrhunderts den neuen, allgegenwärtigen Stadtbaustein Kaufhaus entwickelten. Er prägte gleichermaßen den Stadtraum wie die sozialen Lebensformen ganzer Generationen und hat sich entsprechend vielerorts in das kulturelle Gedächtnis eingeschrieben. Dieser Umstand wirft zum Zeitpunkt der Obsoleszenz von Kaufhäusern samt ihrem sozioökonomischen System – ganzer Warenhausketten – die Frage nach dem Denkmalwert dieser architektonischen Artefakte auf, die bis heute viele Stadtzentren strukturieren und dabei Zeugnis über Lebensformen und Ideale der Vergangenheit ablegen. Diesen Fragen widmen sich Lilith Wagner und Johanna List (Fachhochschule Erfurt) in ihrem Plakat „Karstadt

am Gewandhaus – Das Aus fürs Warenhaus?“ am Beispiel des von Gottfried Böhm 1975–1978 ursprünglich für Neckermann in Braunschweig realisierten Kaufhauses. Dessen Leerstand seit 2021 führt zu konkreten Fragen nach den Chancen durch Umnutzung der Konsumtempel von einst. Dabei spricht im Braunschweiger Fall auch die architektonische Qualität für den Erhalt bzw. für eine Umnutzung. Regionalistisch anmutende Bauformen und Materialien, wie etwa die mit Schlepplagen versehene und mit Bieberschwänzen umkleidete Fassade, sorgen für ein markantes Erscheinungsbild im Stadtraum. Eingedenk dieser Besonderheit schlagen Wagner und List eine behutsame Umnutzung in drei möglichen wünschenswerten Szenarien vor: 1. als zentrale kulturelle Einrichtung („Musikhaus“); 2. als polyvalenter Raum für zeitlich flexible Arbeitsplätze („Co-Working“); 3. als räumlich eingebundene soziale Einrichtung („Pflegeheim“). Alle drei Vorschläge versuchen, der ehemaligen sozialen und kulturellen Relevanz des Gebäudes Aktualität zu verleihen. Zeitgemäß erscheint auch die Wertschätzung der Bausubstanz als schiere materielle und energetische Ressource, etwa als gebundene „graue Energie“, was ebenfalls für einen Erhalt in Zeiten des Klimawandels spricht. Insgesamt aber steht die Absicht einer Resozialisierung des Gebäudes im Vordergrund, die zweifelsohne zur Revitalisierung der Braunschweiger Innenstadt beitragen würde.

**Prof. Dr. Joaquín Medina Warmburg**  
Karlsruher Institut für Technologie

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“  
ist der Beitrag von  
**Lilith Wagner und Johanna List**  
Fachhochschule Erfurt  
zum Thema  
**Karstadt am Gewandhaus: Das Aus fürs Warenhaus?**  
mit einem 2. Preis ausgezeichnet worden.

Stuttgart, 23. Januar 2024

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



DAS EINZIGE PASSIVE SONNENHAUS DER DDR

# ENERGIESPARHAUS HOPFGARTEN



ICOMOS 1960+ PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

## Entstehungsgeschichte

In Hopfgarten im Weimarer Land wurde von 1985 bis 1988 das erste und einzige passive Sonnenhaus der DDR erbaut.<sup>1,2,3,4</sup> Es wurde auf Initiative der Professoren Joachim Gronau und Gerhard Lindner von der HAB Weimar entwickelt und mit zwei am Eigenheimbau interessierten Bauherren, die über ein geeignetes Grundstück verfügten, umgesetzt. Der Entwicklung voran gingen mehrere, in den 1980er Jahren an den Lehrstühlen der Planer angefertigte, Seminar- und Diplomarbeiten zu Solararchitektur. Das Ziel der Entwicklung war die Adaption der von Félix Trombe 1956 entwickelten Trombe-Wand an klimatische Verhältnisse kälterer Regionen.<sup>1</sup>

Aufgrund staatlicher Reglementierung der Architektur in der DDR waren die Planer gezwungen, für den Entwurf des Hauses einen bestehenden Typenbau zugrunde zu legen und zu modifizieren. Hierfür wurde der weit verbreitete Doppelhaus-Typ EW 65 B/D herangezogen. Sonderbauteile für die Modifikation waren teilweise schwer, gar nicht oder nur über persönliche Kontakte erhältlich, sodass teils Behelfskonstruktionen (z.B. Hasendraht als Armierung für den Außenputz) zum Einsatz kommen mussten.<sup>1</sup> Zur Fertigung der 72 m<sup>2</sup> großen Glasfront sah sich zunächst keine angefragte Firma imstande.<sup>5</sup> Das Haus entstand auch mit Hilfe der Hochschulwerkstatt der HAB Weimar und zu großem Teil in Eigenleistung der Bauherren. Trotz der Schwierigkeiten, die mit dem experimentellen Charakter des Hauses einhergingen, konnte im Laufe des Vorhabens auch das Bezirksbauamt zur Unterstützung des Projektes gewonnen werden, wobei die Zustimmung stets an die Einhaltung staatlicher Normative gebunden war.<sup>4,5</sup>

## Baubeschreibung

Das Doppelhaus wurde quer zum Südhang auf dem Grundstück ausgerichtet, wodurch das Kellergeschoss straßenseitig freiliegend als Eingangsgeschoss ausgeführt werden konnte. Die Solaranlage konnte so auf die Höhe zweier Vollgeschosse vergrößert werden, während die außenluftumströmte Oberfläche des Baukörpers reduziert wurde. Weiterhin wurde das Gebäude im Gegensatz zum Ursprungstyp mit einer Dämmung versehen, die mit  $k \leq 0,3 \text{ W/m}^2\text{K}$  weit über den damals üblichen Standards lag.<sup>1,4</sup>

Der Grundriss des Hauses ist eng mit dem solaren energetischen Konzept verknüpft: Das Hauptwohngeschoss ist das Erdgeschoss, dem die Wärme der Solaranlage zugeführt wird. Dies machte einen für die damalige Zeit untypischen offenen Koch- / Ess- / und Wohnbereich nötig, um eine Belüftung von der Nordseite her gewährleisten und die gewonnenen Wärmeerträge im Haus verteilen zu können.<sup>1,4</sup> Die Fenster im Süden sind für einen erhöhten Wärme- und Lichteintrag großzügig ausgeführt, während die Öffnungen im Norden auf das Nötigste beschränkt wurden. Ein Glasvorbau vor dem Ausgang in den Garten funktioniert als zusätzliche thermale Pufferzone. Für zusätzliche Lichteinträge aus Ost bzw. West sind auf den Giebelseiten gestaltprägende Eingangsrisalite auf dreieckigem Grundriss vorhanden, die mit bodentiefen Fenstern versehen sind. Der Dachgeschossgrundriss ist gegenüber dem Ursprungstyp kaum verändert.

Hinter der Glasfassade auf der Südseite befindet sich ein luftgefüllter Zwischenraum, an den die solare Speicherwand anschließt. Diese wurde mit schwarz eloxiertem Aluminium beschichtet, welches, abweichend zur ursprünglichen Trombe-Wand, auf einer Dämmschicht angebracht wurde. Die Wand sollte so zu nicht-sonnigen Zeiten gegen Wärmeverluste geschützt werden. Bei Sonneneinstrahlung heizt sich die Luft hinter der Glasfassade durch das schwarze Blech stark auf. Sie kann dann über manuell öffnbare Klappen entweder direkt in den Innenraum geleitet werden (Abb. 6.1) oder über eine Zug-Klappe entlang der Speicherwand geführt werden, die die Wärme aufnimmt und zeitverzögert abgibt (Abb. 6.2). Die Anlage kann durch das Öffnen von Klappen in der Glasfassade außer Betrieb genommen werden (Abb. 6.3).<sup>3,4</sup> Mit dem Stand der Technik zum Zeitpunkt des Baus konnten im Mittel 33 % der Heizenergie des Hauses durch Sonnenenergie gedeckt werden, wobei durch gezieltes Verhalten der Bewohner noch höhere Werte als erreichbar galten.<sup>4</sup> Der restliche Heizwärmebedarf wird bis heute über Nachtspeicheröfen gedeckt.

## Veränderungsgeschichte

Kurz nach der Fertigstellung des Hauses im Jahr 1988 standen durch die Wende ab 1990 in Ostdeutschland neue Baustoffe zur Verfügung. So wurde unter fortgeführter Betreuung durch die Professoren das Solarwandssystem mit einer transparenten Wärmedämmung (TWD) auf einen effizienteren Standard umgerüstet. Hierfür wurden im September 1993 die Glaselemente der Solarwand durch TWD ersetzt, woraufhin auf das schwarze Blech und die konventionelle Dämmung der Speicherwand verzichtet werden konnte. Im Abschlussbericht attestieren Gronau und Lindner im Jahr 1995 durch den Umbau eine Senkung des jährlichen Heizwärmeverbrauches um 13 % von ca. 53 kWh/m<sup>2</sup> auf 46 kWh/m<sup>2</sup> im Mittel, weisen aber auf ein höheres Potential bei gezielterem Nutzerverhalten hin.<sup>6</sup> Gemäß Eigentümer<sup>3</sup> betrug der Energieverbrauch für Wärme und Strom 2022 ca. 5.500 kWh, was bei ca. 120 m<sup>2</sup> Wfl. einem Verbrauch von ca. 45,8 kWh/m<sup>2</sup>, und damit einem für das Baujahr überdurchschnittlichen Wert, entspricht.<sup>7</sup>

Das Doppelhaus veränderte im Laufe der Zeit auch sein Erscheinungsbild. Durch unterschiedliche Erneuerungen der ursprünglich aus besandeten Dachpappschindeln bestehenden Dacheindeckung und des Anstriches der Holzfassung der Solarfassade auf beiden Doppelhaushälften wurde der monolithische Gesamteindruck des Hauses im Vergleich zum Ausgangszustand leicht geschmälert, bleibt aber noch erkennbar.<sup>1</sup>



Abbildung 1: Ansicht Süd M 1:200

Eigene Darstellung nach [2,4,6].



Abbildung 2: Ansicht Nord M 1:200

Eigene Darstellung nach [2,4,6].

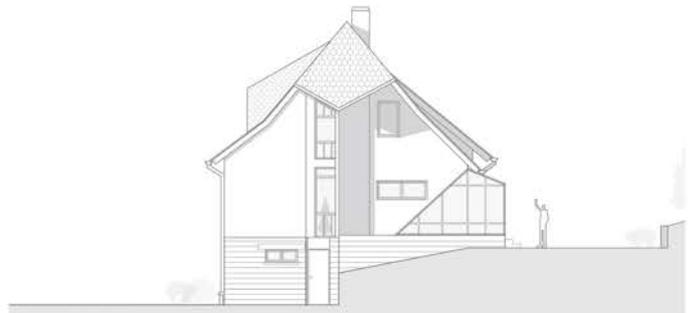


Abbildung 3: Ansicht Ost M 1:200

Eigene Darstellung nach [2,4,6].

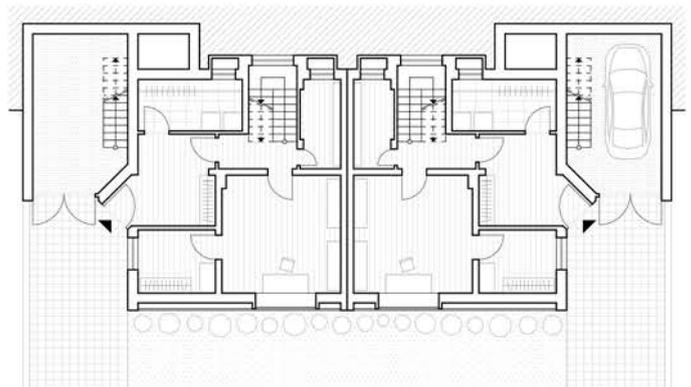


Abbildung 4: Grundriss Untergeschoss M 1:200

Eigene Darstellung nach [2,4,6].

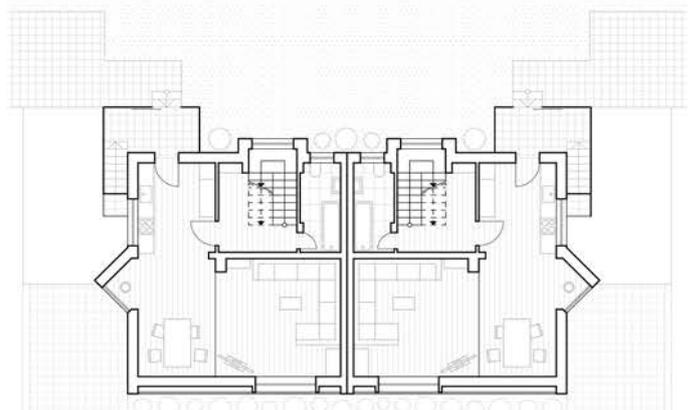


Abbildung 5: Grundriss Erdgeschoss M 1:200

Eigene Darstellung nach [2,4,6].

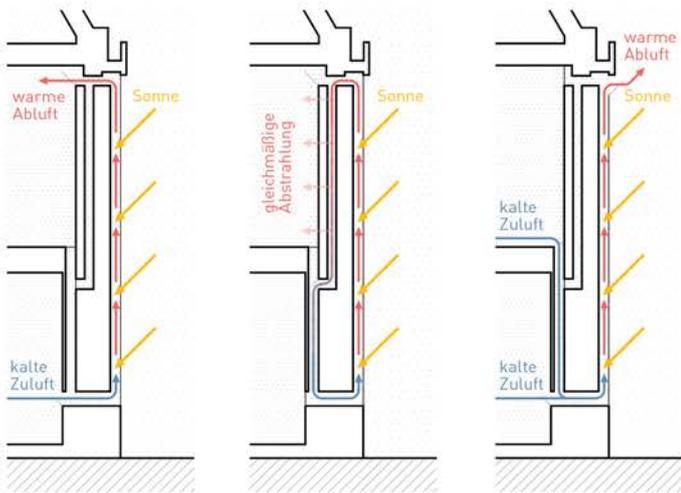


Abbildung 6.1

Direkte Heizung über Luftzufuhr

Abbildung 6.2

Indirekte Heizung über Abstrahlung der Speicherwand

Abbildung 6.3

Heizung außer Betrieb genommen

Abbildung 6: Zustände der passiven Solaranlage

Eigene Darstellung.

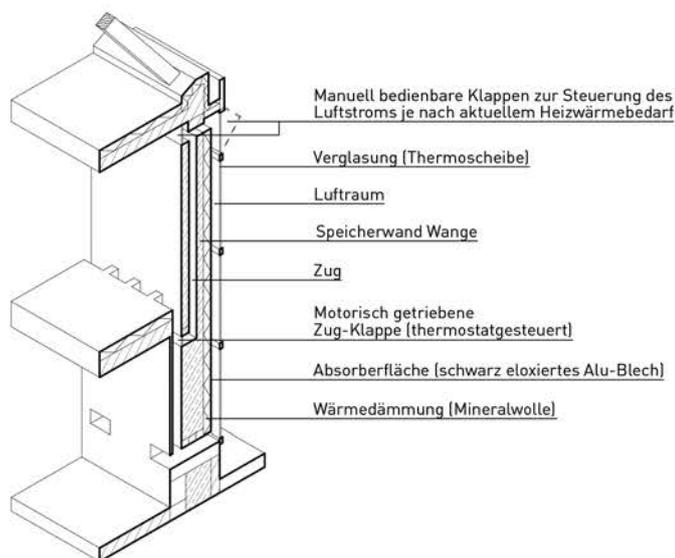


Abbildung 7: Axonometrie der solaren Speicherwand zum Zeitpunkt des Baus 1988

Eigene Darstellung nach [4].



Abbildung 8: Detailaufnahmen [l] Laibung Sonnenwand [m] Risalit [r] Lüftungsklappen

## Literaturverzeichnis

- Emmert, J. (2019). *Das Sonnenhaus in Hopfgarten bei Weimar* (unveröffentlichte Hausarbeit). Bauhaus Universität Weimar.
- Schmidt, S. & Schmidt, H. (o.D.). *Bauordner der Familie Schmidt* [architektonische Zeichnungen, Zeitungsausschnitte]. Hopfgarten.
- Schmidt, S. & Schmidt, H. (25. Juni 2023). *Persönliches Interview*. Hopfgarten.
- Lindner, G. & Gronau, J. (1989). *Energiesparhaus in Hopfgarten*. Architektur der DDR, 89(7), S. 24-25.
- Wohnhaus als Sonnenfalle* (1988). *der neuerer*, 88(12), S. 270-271.
- Gronau, J. & Lindner, G. (1995). *Erprobung und Evaluierung eines hybriden Solarsystems mit transparenter Wärmedämmung am Sonnenhaus Hopfgarten* (Abschlussbericht). Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar.
- Umweltbundesamt (Hrsg.). (2019). *Wohnen und Sanieren. Empirische Wohngebäudedaten*. Abgerufen von [https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2019-06-03-barrierefrei-broschuere\\_wohnenundsaniieren.pdf](https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2019-06-03-barrierefrei-broschuere_wohnenundsaniieren.pdf)
- Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. (2023). *Historischer Hintergrund: Umweltverschmutzung und Umweltbewegung von der späten DDR bis in die Transformationszeit*. Abgerufen am 20.08.2023 von <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/umweltverschmutzung-und-umweltbewegung-der-ddr/historischer-hintergrund>

## Umweltschutz in der DDR

Im SED-Regime der DDR wurden früh mehrere Gesetze zum Schutz der Umwelt erlassen, die aber meist zugunsten der ressourcenintensiven Industrie missachtet wurden. Datensätze über Emissionen und Umweltverschmutzung wurden gezielt unter Verschluss gehalten. Die dennoch unübersehbaren Folgen dieses Handelns veranlassten immer mehr Menschen, an Klimabewegungen teilzunehmen.<sup>8,9</sup> Auch akademische Kreise beschäftigten sich zunehmend mit ressourcen- und energiebewussten Fragen.<sup>1</sup> 1988 wurde an der HAB Weimar ein Symposium zur energetisch-ökonomischen Bewertung von Baustoffen, -erzeugnissen und -prozessen veranstaltet, auf dem auch das Energiesparhaus in Hopfgarten vorgestellt wurde.<sup>1</sup> Die Architekten appellierten: „Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit ist der sparsame Umgang mit Energieträgern“, den Energieeinsatz für die Raumheizung zu reduzieren leiste einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz.<sup>4</sup> Offen bleibt, ob wirklich der Umweltschutz oder nicht doch die Ressourcenknappheit Anstoß für die Forschung war.

## Einordnung in die Postmoderne

Zur Postmoderne zählen in der DDR alle Bauten, die sich vom vorher üblichen Funktionalismus abwendeten.<sup>10</sup> Diese Abkehr entspricht u. A. Habermas' Definition der Postmoderne im Sinne der Diskontinuität zu Dogmen der Moderne.<sup>11</sup> Der Städtebau der DDR der 1980er Jahre illustriert diesen Paradigmenwechsel. Insbesondere in Innenstädten wurden Neubauten zunehmend in Anlehnung an überlieferte Stadtgrundrisse und in gestalterischer Bezugnahme auf die heterogene Körnung von Altstädten geplant.<sup>12</sup> Hierfür wurde allerdings weiter an der Großtafelbauweise festgehalten. Aber auch Forschungsbauten wie das Sonnenhaus in Hopfgarten zeugen von der experimentellen Ausreizung inhaltlicher und gestalterischer Grenzen der standardisierten Bautypen. Das Maß der Einbeziehung der Natur in Entwurf und Funktion des Hauses steht deutlich im Kontrast zum von Habermas bemängelten, fehlenden Umweltbezug der Moderne.<sup>11</sup> Somit lässt sich das Sonnenhaus eindeutig als postmodern einordnen.

## Bewertung des Denkmalwerts

Die Nachvollziehbarkeit des architektonischen Gedächtnisses der DDR für nachfolgende Generationen ist durch Abrisse und Überformung in Folge mangelnder gesellschaftlicher Wertschätzung in Gefahr. DDR-Architektur ist für die Denkmalpflege untrennbar mit der Erinnerungskultur an die SED-Diktatur in Deutschland verbunden, denn die Bauten sind Zeugnis politischer und gesellschaftlicher Prozesse dieser Zeit.<sup>13</sup> Diese sollten daher verstärkt in den Fokus denkmalpflegerischer Diskurse eingebunden und aufgrund ihres Zeugniswertes als schützenswert erachtet werden.

Das Sonnenhaus in Hopfgarten ist als Experimentalbau passiver solarer Architektur in der DDR einzigartig und besitzt damit einen hohen architekturhistorischen Wert. Anhand seiner Entstehungsgeschichte, Bauweise und Materialität sind politische, ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen der späten DDR ablesbar. Es steht als Prototyp umweltbewusster Architektur exemplarisch für die Reaktion weiterhin systemkommer akademischer Forschung auf die zunehmende Umweltproblematik und Ressourcenknappheit im Sozialismus, und gleichzeitig symbolisch für einen postmodernen Bruch mit dem vorherrschenden Zeitgeist.

In Zeiten des Klimawandels hat das Sonnenhaus Hopfgarten unabhängig seiner Einzigartigkeit in der DDR eine besondere Bedeutung als frühes Beispiel nachhaltiger Architektur. Es kann nach Warda als Experimentalbau eines „Ökohauses“ bezeichnet und als technisches Denkmal eingeordnet werden.<sup>14</sup> In einer gebauten Welt, die planerische Leitbildwechsel nur sehr langsam spiegelt<sup>15</sup>, ist das Haus als früher Vorbote einer heute stattfindenden Entwicklung zu klimagerechter Architektur anzuerkennen.

Angesichts sorgfältiger Instandhaltung ist das Sonnenhaus in seinem Bestand erfreulicherweise nicht bedroht. Aufgrund seiner Singularität und architekturhistorischen Signifikanz bedauern wir die Unbekanntheit des Gebäudes. Wir plädieren für eine erhöhte Wahrnehmung und Anerkennung seiner herausragenden Bedeutung durch den Denkmalschutz, nicht zuletzt als Beitrag zu einer umsichtigen Erinnerungskultur, und erachten auch eine Unterschutzstellung als Einzeldenkmal für angemessen.

- Langsdorf, S. & Hofmann, E. (2014). *Die Umweltbewegung in der DDR und die Umweltpolitikberatung in den neuen Bundesländern*. OralHistory. Abgerufen von [https://geschichte-umweltpolitikberatung.org/sites/default/files/OralHistory\\_DDR\\_final.pdf](https://geschichte-umweltpolitikberatung.org/sites/default/files/OralHistory_DDR_final.pdf)
- Müller, M. (2020). *Postmoderne in der DDR. Die Denkmalpflege*, 78(2), S. 184-185. doi.org/10.1515/dkp-2020-780214
- Habermas, J. (1994). *Moderne und Postmoderne Architektur*. In W. Welsch (Hg.), *Wege aus der Moderne: Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion* (S. 110-120). Akademie Verlag.
- Angermann, K. (2016). *(P)Ostmoderne. Die Architektur der 1980er Jahre in der DDR. Die Denkmalpflege*, 74(2), S. 158-165. doi.org/10.1515/dkp-2016-740206
- Warda, J. (2016). *Veto des Materials. Denkmaldiskurs, Wiederaneignung von Architektur und modernes Umweltbewusstsein* (Dissertation, Bauhaus Universität Weimar). Wohnungswirtschaft Heute Verlagsgesellschaft, Bosau.
- Warda, J. (2019). *Das „Ökohaus“ als technisches Denkmal? Eine architekturgeschichtliche und denkmalkundliche Einordnung*. In B. Weller & L. Scheuring (Hrsg.), *Denkmal und Energie* (S. 163-173). Springer Vieweg. doi.org/10.1007/978-3-658-23637-3\_13
- Hassler, U. (2003). *Das Dauerhafte und das Flüchtige: Planungsleitbilder und die Zukunft des Bestehenden*. In M. Wohlleben & H.-R. Meier (Hrsg.), *Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht* (S. 43-53). vdf Hochschulverlag.



## Laudatio zu *Energiesparhaus Hopfgarten*

Mit ihrem Poster zum Energiesparhaus in Hopfgarten ergänzen Alexander Wiese und Sascha Kipper das Spektrum der im Wettbewerb bearbeiteten Bauten und Anlagen um einen wichtigen Aspekt der Postmoderne: die Öko-Architektur. Zwar gibt es dafür Vorläufer, die bis in die Zeit vor dem 2. Weltkrieg zurückreichen, aber eine größere (wenn auch lange Zeit sehr überschaubare) Bewegung wird die Ökoarchitektur erst ab den 1970er Jahren mit der offensichtlichen Krise der Moderne, dem Ölpreisschock, dem Bericht des Club of Rome etc. Dass die damit verbundenen – immer noch aktuellen – Fragen nach Konsequenzen für das Bauwesen nicht nur Planer:innen im westlichen Teil Europas umtrieben, zeigt das hier vorgestellte Haus, dem, wie im Poster ausgeführt wird, verschiedene Semester- und Diplomarbeiten an mehreren Lehrstühlen der Weimarer Hochschule für Architektur und Bauwesen HAB vorangingen. Mitte der 1980er Jahre konnten die Professoren Joachim Gronau und Gerhard Lindner schließlich im Weimarer Land den hier vorgestellten Bau realisieren, der 1988 fertiggestellt wurde und daher schon aufgrund der äußeren Umstände singulär blieb.

Um überhaupt bauen zu können, hatten Gronau und Lindner von vorhandenen Typenbauten auszugehen (konkret: dem Doppelhaustyp EW 65 B/D); Sonderelemente und -formen waren schwer realisierbar und erforderten Improvisationstalent und Eigenleistungen. Wie in der Veränderungsgeschichte weiter ausgeführt wird, ermöglichte der Zugang zu neuen Materialien nach der Wende den Planern Umbauten mit energeti-

schen Verbesserungen. Die Verfasser bewerten die damit verbundenen ästhetischen Veränderungen kritisch, kommen aber zu dem Schluss, dass der Charakter des Hauses noch erkennbar sei. Die präzise Baubeschreibung schließt die Erläuterung der Energiesparfunktionen ein, die in Schnittzeichnungen zusätzlich veranschaulicht werden.

Im zweiten Textteil wird zunächst in einem Abschnitt zum Umweltschutz in der DDR auf die auch in diesem Bereich großen Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit eingegangen, aber auch auf die Versuche an der HAB, der großen Aufgabe doch zumindest in der Lehre gerecht zu werden. Es folgt dann ein Abschnitt zur Einordnung des Hauses in die Postmoderne, gestützt auf Habermas' Definition der Postmoderne als Diskontinuität zu den Dogmen der Moderne und aufbauend auf Angermanns Erläuterungen der Experimente und des Paradigmenwechsels im Städtebau der 1980er Jahre. Hinzufügen ließen sich typische formale Elemente wie Erker, spitz zulaufende Walmdächer u.a. Schließlich wird im letzten Abschnitt der Denkmalwert diskutiert. Die Verfasser plädieren für die Unterschutzstellung des Baus u.a. als technisches Denkmal „Ökohaus“ (gemäß der Definition von Johannes Warda) und für eine bessere Bekanntheit des Hauses als früher Vorbote eines heute stattfindenden Prozesses zur klimagerechten Architektur. Mit ihrem klar und schön übersichtlich gestalteten und wohlformulierten Poster leisten sie dafür einen wichtigen Beitrag, den die Jury mit einem zweiten Preis auszeichnet.

**Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier**  
Bauhaus-Universität Weimar

# ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2023

## 1960 + / PLÄDOYERS ZUM ERHALT VON BAUTEN DER POSTMODERNE

### URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs  
„1960 + / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“

ist der Beitrag von

**Sascha Kipper und Alexander Wiese**

Fachhochschule Erfurt

zum Thema

**Energiesparhaus Hopfgarten**

mit einem 2. Preis ausgezeichnet worden.

Stuttgart, 23. Januar 2024

In Vertretung des Preisgerichts:

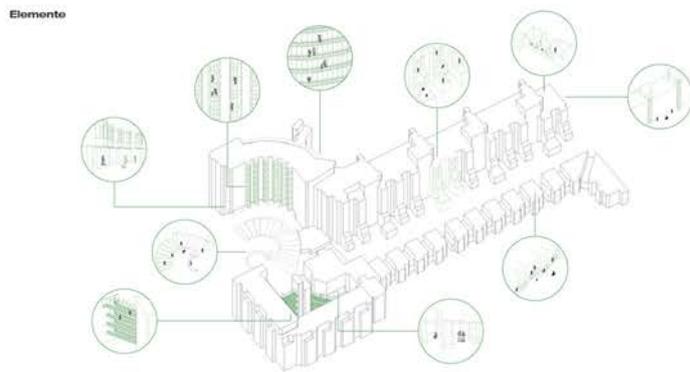
Dr. Tino Mager



Weitere Arbeiten  
aus der engeren Auswahl

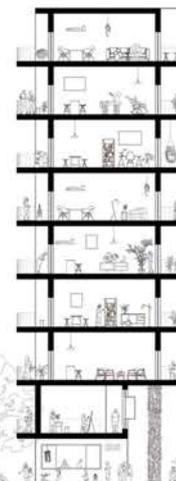
# GOTTFRIED BÖHM KÖLN CHORWEILER

Was wir von Böhm lernen können und wie es uns bei der Wohnungsfrage hilft



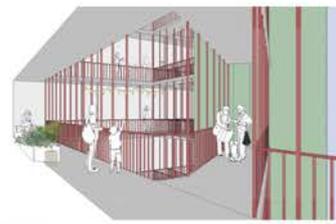
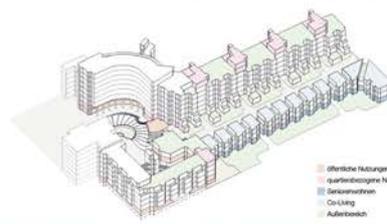
## Prinzipien

- I. Erläutern im menschlichen Maßstab  
Kleinräumige und heterogene Strukturen bilden diverse Räume, in der sich der Mensch wohlfühlt und die eine Anregung ermöglichen.
- II. Abwechslungsreiche Gestaltung  
Variantenreiche und individuelle Gestaltung mit Farben, Details, Bauformen und Ebenen führen zu wechselnden Rhythmen und einer variantenreichen und spannenden Gestaltung.
- III. Blickbeziehungen aufbauen  
Sichtbeziehungen innerhalb der Siedlung und zwischen Innen- und Außenraum fördern, um das Bewusstsein für Nachbarn zu stärken und eine soziale Kontrolle zu ermöglichen.
- IV. Humanen Standards  
Anforderungen an sozialen Wohnungsbau, die dem heutigen Lebensstandard entsprechen mit einem hohen Wohnkomfort, Licht, Luft und Freiräumen, sowie guter Infrastruktur.
- V. Diverse Begegnungsräume  
Nachfrageorientierte Begegnungsmöglichkeiten mit unterschiedlichen Qualitäten und Öffentlichkeiten schaffen, um die Kommunikation und das Miteinander zu stärken.
- VI. Mischung  
Anforderungen an öffentlichen und gemeinschaftlichen Nutzungen zur Deckung der Bedürfnisse aller Bewohner und Gewinn neuer Bewohnergruppen.
- VII. Mating Plot  
Gesellschaftliche Durchmischung aller Alters, Herkunft und Orientierungen und eine Stärkung der Willkommens- und Anknüpfungskultur.



## Gerüst Ja, Inhalt Nein

Böhms Siedlung sticht deutlich aus der Umgebung heraus und macht sie zu einem einzigartigen Ort. Die Siedlung kann eine **Vorbildfunktion** für Großwohneinheiten der Zukunft haben, denn die Prinzipien dahinter sind auch heute aktuell. Der deutsche Rahmen schafft durch Gestaltung und Bauweise Voraussetzungen, die bei der Weiterentwicklung ein **Gerüst für einen neuen „Inhalt“** sein kann und so diverse Nutzungsmöglichkeiten eröffnet und in der sich Bewohner und Besucher wohl fühlen können. Neue Nutzungen, können eine durchmischte Bewohnerschaft anziehen, zu einer sozialen Stabilisierung führen und als Katalysator für Seeborg und Chorweiler wirken. So kann die bereits vorbildliche Siedlung zu einem **Vorbild für die Weiterentwicklung** der Großwohneinheiten werden und einen Beitrag leisten, um die Wohnungsfrage zu lösen.



**STECKBRIEF**  
Architekt: Gottfried Böhm  
Bauphase: 1962-74  
Typ: sozialer Wohnungsbau  
Kontext: „Neue Stadt Chorweiler“

**400.000  
neue Wohnungen  
jedes Jahr**  
Wohnungsaufbau der  
Bundesregierung



**Einführung**  
Die „Neue Stadt Chorweiler“ wurde ab 1967 als Erweiterung Kölns und als Antwort auf die Wohnungsnot nach dem 2. Weltkrieg geplant. Die Flächennutzung fand von Süden nach Norden in mehreren Schritten statt. Unter den Leitbildern „**Urbanität durch Dichte**“ und „**Stadt der kurzen Wege**“ wurden mehrere mischgenutzte und lebendige Stadtteile entstehen, die durch bessere Lebensbedingungen und die Nähe zu den Industriezonen profitierten und in unterschiedlichen Eigenurms- und Bauformen ausgearbeitet werden sollten.  
Böhms Siedlung in Seeborg Nord wurde in einer frühen Phase der Entwicklung realisiert und sollte neue Maßstäbe im sozialen Wohnungsbau setzen und als Vorbild für die weitere Entwicklung humaner Planungsstandards und ein menschlicher Maßstab geschaffen, die städtische Strukturen in der Siedlungsstruktur überführen. Welche Ideen und Konzepte hinter der Siedlung stecken, was wir daraus und auch der Postmoderne lernen können und inwiefern es uns helfen kann die Wohnungsfrage zu lösen, soll hier erörtert werden.

**Grundprinzipien Chorweiler**  
Kreuzungsbreite-Vorkehr  
Die „Neue Stadt Chorweiler“ sollte an das Hauptzentrum Köln, sowie andere Großstädte und Industriegebiete für Individualverkehr und mit dem öffentlichen Nahverkehr **gut angebunden** sein. Innerhalb des Gebiets sollten die **Fußgänger** vom Fahrverkehr kreuzungsfrei getrennt sein.<sup>1</sup> Beide Konzepte lassen sich heute gut in Chorweiler erkennen.

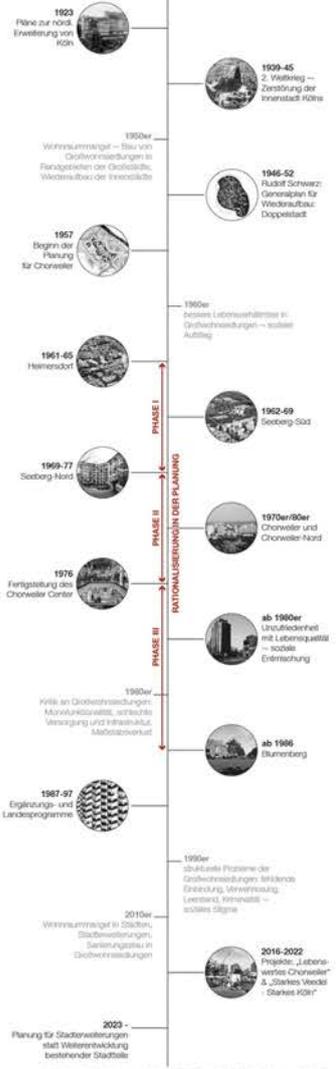
**Grüne Oase Chorweiler**  
Übersichtlich geplant war eine große Stadtrückfläche, die sich durch ganz Chorweiler zieht und mit Nachbarschaftsgärten und Grünflächen in der Wohnbebauung ergründet wird.<sup>1</sup> Umsetzung findet dieses Konzept nur in Seeborg Nord, während es vor allem Chorweiler Zentrum einen **Mangel an Grünflächen** gibt.

**Böhmische Dichte**  
Grundidee war, eine „**Höhen- und Dichtestaffelung zum Zentrum**“ hin.<sup>1</sup> Während der Planung setzte ein Rationalisierungsprozess ein und es kam zu einem immer größeren **Verlust an Maßstäblichkeit** und einer Verwässerung der Außenräume. Anders als in Chorweiler Zentrum, wo es große Höhenunterschiede zwischen Wohnrums und Gewerbeflächen gibt, gibt es in Seeborg Nord eine relativ homogene Entwicklung der Gebäudehöhen. Trotz der beginnenden Rationalisierung in Chorweiler und den Vorgaben des sozialen Wohnungsbau, schafft es Böhm in seiner Siedlung einen **menschlichen Maßstab** einzubringen.

**Urbanität in Seeborg**  
Chorweiler sollte sich aus **Neben- und Unterzentren** zusammensetzen, mit einer Mischung aus Versorgung, sozialer/kultureller Infrastruktur, Arbeiten und Wohnen.<sup>1</sup> An der zentralen **Fußgängerzone** in jedem Stadtteil sollten sich öffentliche Nutzungen ansammeln. Viele der geplanten Nutzungen wurden **nicht realisiert** oder sind über die Zeit **verloren gegangen**, sodass es heute außerhalb des **Chorweiler Centers** wenig öffentliche Nutzungen gibt. So werden auch die dafür vorgesehenen Flächen in Böhms Siedlung wenig intensiv genutzt.

**Plattenbau vs. Vielfalt**  
Trotz des **verwässerten Stadtgrundrisses**<sup>1</sup> wird das äußere Erscheinungsbild von Chorweiler, aufgrund von ähnlichen Bauweisen, wenig divers. Das einheitliche Bild des **Plattenbaus** überwiegt, trotz der Architektenwettbewerbsteile, die es für die unterschiedlichen Wohnungstypen gab. **Böhms Siedlung sticht hervor** mit seinem Erscheinungsbild, der kleinteiligen Struktur und der Außenraumgestaltung und bietet dadurch besondere Qualitäten.

**Wie wurde Seeborg zu dem Ort der er heute ist?**  
Nach dem **sozialen Auftrag** der Großwohneinheiten, geriet auch die „Neue Stadt Chorweiler“, wie viele andere Großwohneinheiten der Zeit, in den 1980er Jahren in die Kritik. Schlechte Lebensbedingungen und eine mangelhafte Versorgung führten zu einer sozialen Entmischung und strukturellen Problemen, wie Leerstand, Verwahrlosung und Kriminalität. Letztendlich kam es zu einem **sozialen Stigma**, mit dem die Großwohneinheiten bis heute behaftet sind. Die **mangelhafte Instandhaltung** Chorweilers führte auch in Böhms Siedlung zu Problemen: Einige Sanierungsarbeiten haben bereits stattgefunden und das Erscheinungsbild der Siedlung maßgeblich verändert. Jedoch ist genau das, die Gestaltung und Bauweise, das Alleinstellungsmerkmal der Siedlung und damit ausschlaggebend für ihr „Funktionieren“. Die **Kleinräumigkeit**, die **variantenreiche Gestaltung**, der **menschliche Maßstab** und die **vielen Blickbeziehungen** schaffen Räume und Atmosphären, in denen sich Menschen wohl fühlen können. Diese Ideen und Konzepte, die sich oft in **postmodernen Kontexten** wiederfinden, sind nicht nur **schützenswert**, sondern können auch einen Anreiz für Planer:innen heute geben. Denn trotz des Wohnungsmangels in Köln und anderen Großstädten scheint bislang der Anreiz zu fehlen Böhms Siedlung und Gesamtkomplex wie Chorweiler Inland zu setzen und weiterzuentwickeln.



# GASTEIG

Baujahr: 1978-85  
Gebäudetyp: Kulturzentrum  
Ort: München  
Architekten: Raue, Rollenhagen,  
Lindemann und Grossmann  
Status: vorübergehend ge-  
schlossen, Investorensuche für  
Sanierung  
Denkmalschutz: nicht vorhanden



Blick vom Innenhof kommend, stadteinwärts

**In der Sonne funkelnd  
gleichet das Glastreppen-  
haus einem Bergkristall**



**Mehrschichtige  
Architektur &  
Konzept**



**Farbige Teppi-  
che, Glas, Sä-  
ulen und Ziegel**



Haupteingang mit Glasthale



Foyerbereich Philharmonie

## DENKMALFÄHIGKEIT

Trotz Zukunftsvisionen und Sanierungsplänen für den Gasteig wird die Debatte des Denkmalwertes bis heute nicht angestoßen. Jedoch ist es wichtig die Denkmalfähigkeit des Gasteigs im Rahmen anstehender Gebäudeveränderungen zu thematisieren. Bis zur Schließung im Jahr 2021 war es das **meistbesuchte Kulturzentrum in Europa**. Durch die 2,5 Millionen farblich abgestuften, **handgeschlagenen Ziegel** greifen die Architekten die Münchner- und **Haidhausener Bautradition** auf und verbinden dies mit neuen Stilelementen. So schafft es die Gebäudekomplex eine **Brücke zur Vergangenheit zu schlagen, ohne die Anforderungen der Gegenwart aufzugeben**. Die Architektur des Gasteigs lässt sich als monumental, aber zugleich in sich ruhend beschreiben. Trotz der Größe und des scheinbar Unmaßstäblichen, handelt es sich um eine **ruhige Großform**, welche sich in das Stadtegefüge einfügt. Verschiedene Durchblicke, Passagen und Lichthöfe spiegeln die Offenheit des Hauses architektonisch wider. Das Wege- und Passagesystem setzt sich ebenso im Inneren des Gasteigs fort und wirkt auch hier strukturiert und verständlich. **Differenzierte Foyerzonen und versetzte Ebenen** erwecken etwas Vertrautes und Verspieltes, verpackt in ihrer Klarheit. Orientiert haben sich die Architekten an Stichen von **Piranesi**, was als historische Rückbesinnung gedeutet werden kann. Der Begriff der **Mehrschichtigkeit** wird hier aufgegriffen. Das Konzept des **„offenen Hauses“** sollte durch ein Foyerband betont werden, welches die Philharmonie mit dem Bibliotheksbereich verbindet und so eine Brücke innerhalb des Gebäudes herstellt und wie ein lichtdurchflutetes Schaufenster zur Stadt wirkt. Durch **zahlreiche Säulen, als auch farbtintensive Teppiche**, nimmt das Gebäude eine postmoderne Architektursprache an. Die Glasthale am Haupteingang lässt Weite und Licht in das Gebäude. Die Ziegelsteinfassade wechselt sich mit einer **spannungsreich gegliederten Aluminiumfassade** ab, sodass auch hier die Offenheit architektonisch deutlich wird. Als prägendes Merkmal des Gasteigs gilt das 32 Meter hohe Glastreppenhaus, welches stadteinwärts an der Philharmonie angebracht ist. Einprägend ist hier die **kristalline Prismenfaltung**, welche das Licht einfängt und an die Stadt und das Hausinnere zurückgibt. Die Architekten beschreiben das Treppenhaus wie einen **Bergkristall**, der in der Sonne glitzert. Es stellt eine Verbindung zur Orgel in der Philharmonie her. Das Treppenhaus wird nach aktuellen Plänen nicht erhalten, wodurch ein faszinierendes Merkmal des Gasteigs verloren ginge. Jedoch ist nicht nur die architektonische Bedeutung im Kontext der Postmoderne hervorzuheben, sondern auch das **Konzept der Multifunktionalität**. So spiegelt sich die Mehrschichtigkeit der Postmoderne auch im Raum- und Funktionsprogramm des Gasteigs wider. In der Postmoderne entfernte man sich oftmals von der modernen Funktionstrennung und multigenutzten Gebäude wurden geplant. Dass der Gasteig bei der Eröffnung 1985 noch als **„Klinker-Kultur-Monster“** bezeichnet wurde, ist nach den erfolgreichen 36 Jahren des Kulturzentrums kaum vorstellbar. Mittlerweile hat es der Gasteig in **viele Herzen der Stadtgesellschaft** geschaff und ist auch im Stadtegefüge schwer wegzudenken. Das kulturelle Leben findet nun interimweise in Sendling statt. Aus den angeführten Aspekten weist der Gasteig einen hohen **stadtebaulichen, historischen als auch wissenschaftlichen Wert** auf, sodass die anstehende Sanierung behutsam durchgeführt werden sollte.

## VON DER KELLERSTADT ZUM KULTURZENTRUM



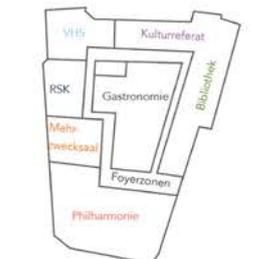
Münchner Kellerstadt  
Attentat auf Hitler 1933

Zerstörte Kultursäle



Armenversorgungshaus (Leprosenhaus) am Gasteig, 1796, Abbruch 1861. Ansicht von Nord West.\*

1969: Planungen für ein Kulturzentrum am Gasteig beginnen



Raum- und Funktionsprogramm



Die Philharmoniker haben durch den Gasteig ein neues Zuhause gefunden

1974: Realisierungswettbewerb  
1975: Auftrag  
1978: Baubeginn  
1985: Eröffnung

Vom Leprosenhaus über den Bürgerbräu- und Münchner-Kind-Keller bis hin zum gescheiterten Attentat auf Hitler durch Georg Elser – der Gasteig liegt an einem geschichtsträchtigen Ort. Der Name „Gasteig“ leitet sich vom „gachen Steig“ ab, was steiler Aufstieg bedeutet. Die Anhöhe war schon damals ein beliebter Aussichtspunkt und auch die Lehmgruben für die Münchner Frauenkirche und die Stadtmauer sowie das um 1790 errichtete Leprosenhaus befanden sich dort. Im 19. Jahrhundert siedelten sich die **Münchner Brauereien** am Isarhochufer an, so dass sich Bierkeller an Bierkeller reihte. Am 8. November 1933 versuchte der Tischler **Georg Elser**, Hitler im Bürgerbräukeller mit einer Bombe zu töten, was jedoch misslang. Eine Gedenktafel auf dem Gelände des Gasteigs erinnert daran. Der Bürgerbräukeller wurde im 2. Weltkrieg stark beschädigt und nach 1945 als Kultur- und Unterhaltungszentrum für amerikanische Soldaten wieder aufgebaut. Auch die Tonhalle, bis 1944 einer der größten Konzertsäle Münchens, wurde durch Bomben zerstört, so dass die Philharmoniker seitdem kein eigenes Haus mehr hatten. So begann bereits nach dem Zweiten Weltkrieg die Planung für ein neues Kulturzentrum und die Suche nach einem geeigneten Bauplatz. Die **zentrale Lage** des Areals zwischen bedeutenden Kulturbauten wie dem Prinzregententheater, dem Deutschen Museum oder dem Maximilianeum überzeugte. Das Jahr 1969 kann als Beginn der Planung eines neuen Kulturzentrums für München gesehen werden. Aus einem Briefwechsel zwischen dem Wirtschaftsreferat und dem Oberbürgermeister Vogel vom März 1969 geht hervor, dass die Stadt München auch dabei ist, ein neues Stadtbild zu gestalten und dass der Standort Gasteig dabei eine entscheidende Rolle spielen soll. Auch die gute Erreichbarkeit des Geländes überzeugte. Ziel des Gasteig war es, Kultur- und Bildungseinrichtungen, die kein eigenes Haus haben, eine neue Heimat zu bieten und ein **offenes Kulturhaus** für die Münchner Bevölkerung zu schaffen. Nach ersten Planungen war zunächst ein **Kongress- und Kulturzentrum mit Hotel** vorgesehen. So sollten neben Konzert- und Kongresssälen auch Museums- und Ausstellungsräume sowie ein Hotel mit Ballsaal und verschiedenen Restaurants entstehen. Auch ein Hubschrauberlandeplatz und eine Tankstelle waren vorgesehen. So wurde bereits 1969 ein **Raum- und Funktionsprogramm** erarbeitet, aus dem zunächst acht verschiedene Funktionen hervorgingen: Die **Münchner Philharmoniker mit einem großen Konzertsaal**, das **Richard-Strauss-Konservatorium**, eine **Bibliothek**, weitere nichtstädtische Institute, die **Münchner Volkshochschule**, das **Kulturreferat**, ein **Mehrzwecksaal** und ein **Restaurant**. Die Kostenschätzungen beliefen sich noch auf 146,551 Mio. DM, wurden jedoch schlussendlich mit knapp 400 Mio. übertroffen. Mit diesen Vorstellungen wurden nun zahlreiche Architektinnen beauftragt, auch Alexander Freiherr von Branca war unter den Ausgewählten. Dem Ideenwettbewerb folgte **1974 ein Realisierungswettbewerb**. Diesen gewann die Architektengemeinschaft **Raue, Rollenhagen, Lindemann und Grossmann** und erhielt 1975 den Auftrag, woraufhin **1978 der erste Spatenstich** erfolgte. Aufgrund der 1974 einsetzenden Rezession mussten jedoch ursprünglich vorgesehene Funktionen wie das Hotel aus dem Raum- und Funktionsprogramm gestrichen werden. Anfang der 1980er Jahre wurde nachträglich auf dem Areal des ehemaligen Bürgerbräukellers die Gebäude der GEMA und das „City Hilton“ Hotel gebaut. Zehn Jahre nach dem Realisierungswettbewerb konnte das Kulturzentrum eröffnet werden. Fortan wird der Gasteig Knotenpunkt für das kulturelle und soziale Leben für München.

## MULTIFUNKTIONALER GESELLSCHAFTSBAU DER POSTMODERNE

**„Wir haben ein Haus gemacht, das gestalterisch ein einheitliches Gesicht hat und im Einzelnen eine große Vielfalt birgt“**  
Raue, Rollenhagen, Lindemann und Grossmann



VERA EMDE  
STADT- UND REGIONALPLANUNG B.Sc.  
TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN

Sofern keine Abbildungsquelle angegeben handelt es sich um eigene Darstellungen

# Der Kiosk in der Carl-August-Allee 17a (zu DDR-Zeit Leninstraße) wurde 1988 direkt neben dem „Bratwurstglöckl“ erbaut.

## Potential zum Denkmal

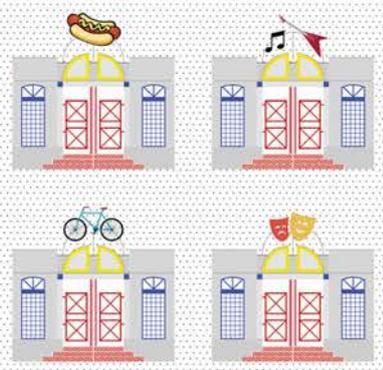
Dieser Kühne und so in der DDR wohl kein zweites Mal existierende Entwurf bleibt ungeachtet seines heutigen Zustands ein faszinierendes Objekt. Eine Bewertung nach klassischen Denkmalkriterien fällt demnach nicht schwer. Betrachtet man beispielsweise den Seltenheitswert des Bauwerkes, ist eine Einordnung leicht. Die öffentliche Architekturproduktion in der DDR war geprägt vom Leitbild des Neohistorismus. Man kann den kleinen Bau demnach als ironische Antwort auf die damals offizielle Haltung, dass in der DDR nicht postmodern gebaut würde, verstehen, aber auch als ironische Replik auf die für die Bauzeit 1870 schon historisierende Architektur des benachbarten „Bratwurstglöckl“. Der Entwurf mag ebenfalls als Beleg dafür gesehen werden, dass die Planer sehr wohl die internationale zeitgenössische Architekturdiskussion und Literatur zur Postmoderne kannten. Als sprichwörtliche Übersetzung eines „dekorativen Schuppens“ ordnet sich der Kiosk im städtebaulichen Denkmalensemble der Carl-August-Allee ein. Unverständlich ist deshalb, dass dieses herausragende Beispiel postmoderner DDR Architektur der Allgemeinheit nicht präsenter ist. Der Standort Weimar spielte wegen der hier angesiedelten Hochschule für Architektur und Bauwesen, der heutigen Bauhaus-Universität eine besondere Rolle. Doch Weimar ist auch eine Stadt, der in der DDR wegen ihrer Funktion als Ort der Erbeverwaltung der klassischen deutschen Literatur und als Pilgerstätte für Kulturtouristen aus Ost und West ein besonderes kulturpolitisches Interesse zukam. Auch diesem Umstand ist zu verdanken, dass in Weimar individuelle architektonische Lösungen möglich waren.

Durch die versteckte Lage und verunstaltenden Sanierungsmaßnahmen gerät das Gebäude heute in den Hintergrund. Ziel muss es also sein, ein breiteres Bewusstsein für den Kiosk zu schaffen, damit eine neue Wahrnehmung für dieses Ausnahmeeemplar der Alltags-Postmoderne der DDR geschaffen wird. Nach wie vor tut sich die Denkmalfachbehörde des Freistaates Thüringen mit der systematischen Erfassung von baulichen Zeugnissen der jüngeren Vergangenheit eher schwer. Einige Anregungen wurden unter Hinweis auf eine noch ausstehende wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Postmoderne in der DDR verworfen. Hier erfolgte bisher noch keine ernsthafte Beschäftigung mit deren potenziellen baukulturellen bzw. zumindest bauhistorischen Aspekten, weder in architektonischer noch in städtebaulicher respektive stadtbaugeschichtlicher Sicht. Die Chance den Kiosk am „Bratwurstglöckl“ durch ein größeres Bewusstsein der Allgemeinheit für seine außergewöhnlichkeit in die thüringische Denkmalliste aufzunehmen, wäre ein wünschenswertes Ziel um einen Erhalt auch auf lange Sicht zu gewährleisten.



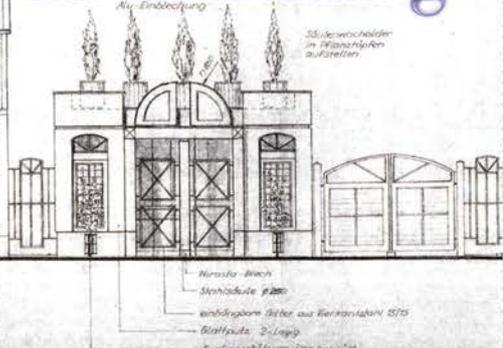
## Konzept zur Weiternutzung

Jürgen, der Besitzer des „Bratwursttempel“, versucht seinen Kiosk in Eigenregie vor dem Verfall zu retten. Um seinen Tatendrang in einen Bestandssichernden und daher nachhaltigen Umgang zu übersetzen, sind neben grundlegenden Maßnahmen wie die Erneuerung der Putzfassade und Attikableche auch rekonstruierende wie konstruktiv-gestalterische Eingriffe denkbar: so sollte dem Kiosk durch die ursprüngliche Farbgebung wieder Strahlkraft verliehen werden; die Wandnischen unter den Fensteröffnungen könnten für besseres Licht im Innenraum geöffnet und mit quadratischen Glasbausteinen gefüllt sein; die Fassade des Bauwerks ist klar zur Carl-August-Allee gerichtet - entsprechend eines „dekorativen Schuppens“ muss eine Beschilderung die Nutzung des Kiosks signalisieren. Die Einraum-Architektur des kleinen Bauwerks lässt verschiedenste Nutzungen zu, die sich nicht unbedingt an der Gastronomie des „Bratwurstglöckl“ orientieren müssen: Leihen sie sich hier ein Fahrrad für ihren Tagesausflug nach Weimar! Jeden Donnerstag Jam-Session im „Rockertempel“. Oder doch frische Roster vom Grill? Die Theaterwerkstatt freut sich auf ihren Besuch. Alles denkbar - Hauptsache genutzt!

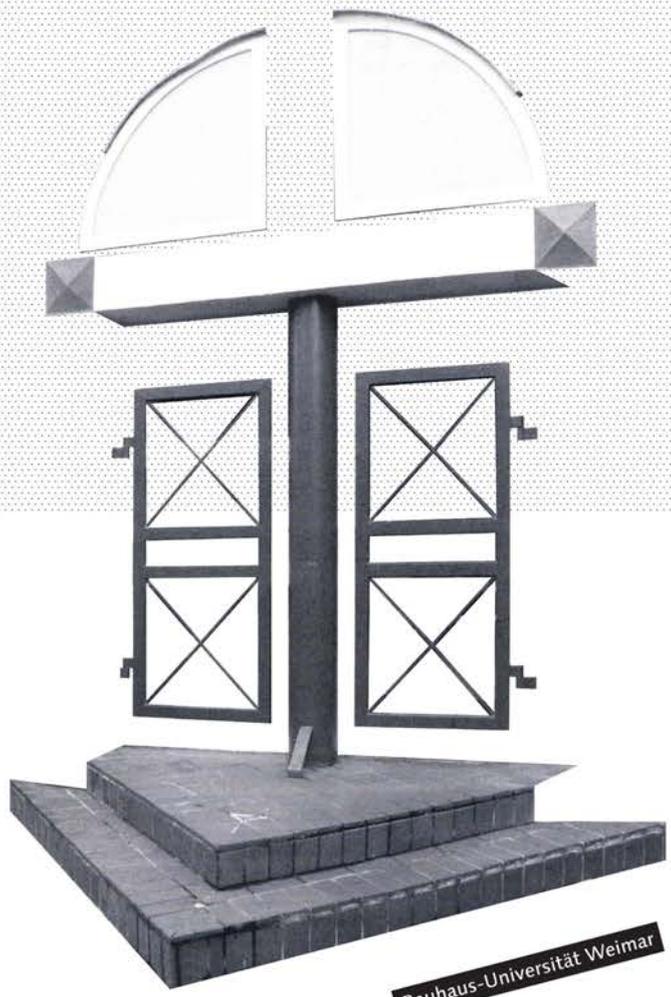


## Geschichte der Entstehung

Reisende, die vom Weimarer Hauptbahnhof in Richtung Innenstadt gehen, passieren schon nach wenigen Metern ein kleines, leicht zurückgesetztes, eingeschossiges Gebäude. Eingepferrcht zwischen der traditionellen Gaststätte des „Bratwurstglöckl“, einem bereits 1870 erbauten Fachwerkhaus, und der drei Jahre älteren, fünfgeschossigen Historismus-Architektur des Hotels „Kaiserin Augusta“. Der damals für Weimar spektakuläre Erweiterungsbau ersetzte funktionsgleich einen über viele Jahre dem Bratwurstverkauf dienenden, einfachen Bretterkiosk und bediente sich gestalterisch der Geschichte als Sammlung prinzipieller Möglichkeiten. Das kleine Gebäude ist in drei ungleich große Teile gegliedert: Sockel, Mittelteil und Attika - Letztere verbirgt das Putzdach. Die leicht zurückgesetzte zweiflügelige Tür wird durch eine freistehende Rundstütze aus Stahl, den Sturz und zwei viertelkreisförmige Blendens in Höhe der Attika betont. Säule, Architrav und gespiegelter Giebel sind hier die historischen Vorbilder. Theatralisch in Szene gesetzt wurde auch die dreieckige, mit der Spitze nach vorn zeigende Freitreppe, das mittig montierte Geländer fiel zudem durch seinen schwungvollen Segmentbogen und schräge Stützen auf. Der Bodenbelag der Terrasse und der Freitreppe wurde ebenfalls sorgfältig gestaltet. Kein einziges Detail des Kiosks hatte man „dem Zufall“ überlassen. Insbesondere das Quadrat trat in vielfältigen Variationen auf: unterhalb der hochgelegenen Fensteröffnungen als Raster, bei der Freitreppe halbiert und auf die Spitze gestellt. Beim Türgriff sowie seitlich des Sturzes in Form von „Diamantquadraten“ durch Diagonalen „verleibene“ Leinwand Konturen als Bezug auf die kreuzweise angeordneten Fachwerkstreben der angrenzenden Gaststätte. Intendiert gewesen sein. Hinsichtlich der Farbgebung verwendete man die Grundfarben Rot, Gelb und Blau, die der Folie der weißen Putzflächen kratzige Akzente setzten. Damit nahmen die Architekten nach eigener Aussage in historisch-brochener Weise Bezug auf Gestaltungsprinzipien des Bauhauses, die mittlerweile auch an der HAB vermittelt wurden. Mit der Projektierung beauftragt wurden mit Ulrich Junk und Mathias Abendroth zwei Kommilitonen der damaligen Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar.



Der Anspruch der beiden Entwerfer war es, einen ersten vom VEB Stadtbau vorliegenden Entwurf in neue Formen zu übersetzen und zu postmodernisieren. Ein Projekt vom Maßstab eines Kiosks bot die ideale Gelegenheit, sich experimentell mit den Forderungen und Ideen der Postmoderne auseinanderzusetzen, auch weil die pragmatischen Zwänge der DDR-Bauproduktion und ihre alles „Überflüssige“ wegrationalisierenden Bestrebungen kaum eine Rolle spielten. Mitte der 1990er-Jahre fiel das Gebäude unterordnenden Sanierungsarbeiten zum Opfer, die seine herausstechende Wirkung und konfrontierenden Aussagen stark schmälerten. Die ursprünglich für die Erscheinung des Kiosks entscheidenden Grundfarben wurden nun durch Braun ersetzt, um den Bau laut Aussage des Besitzers „folgerichtig“ der Farbgebung des „Bratwurstglöckl“ anzupassen. Im Außenbereich wurden nach Vorgabe der städtischen Gestaltungsrichtlinie die Geländer entfernt und eine neue Einfassung der Vorterrasse entstand, die den Kiosk vom Fußweg und somit von Passanten abschirmt: Versteckt hinter dem nunmehr höher reichenden und blickdichteren Geländer und Grünpflanzen schaut die schoko-creme-farbige Fassade des Kiosks heute nur noch stellenweise hervor. So hatte die ursprüngliche Gestaltung nur für eine kurze Zeitspanne Bestand. Die eigentliche Idee wurde bis zur Unkenntlichkeit zurückgedrängt und damit das ambitionierte Gestaltungskonzept auch insgesamt infrage gestellt.



Als Treffpunkt und Blickfang in der Carl-August-Allee existiert der Kiosk dadurch schon lange nicht mehr; verschwunden ist der einst offene Bezug zum Straßenraum. Eine Qualität ist damit verloren gegangen: in gestalterischer wie auch sozialer Hinsicht.

Bauhaus-Universität Weimar

Simon Andri Fischer

Leonhard Kaiser





**Aufbau des Parkhauses am Hillmannplatz**  
 Bereits beim Betreten der Straße fallen die hohen Backsteinbauten ins Auge, die alle in einem ähnlichen rot-braunen Farbton gehalten sind. Diesers ist hierbei das Parkhaus am Hillmannplatz. Die Hochgarage verfügt über insgesamt sieben Stockwerke, wobei die ersten fünf Stockwerke hauptsächlich von parkenden Autos genutzt werden. Die restlichen Etagen einschließlich des Dachgeschosses stehen größtenteils leer. Die zwei Treppenhäuser ragen etwa drei Meter über das eigentliche Backsteingebäude und wirken wie eingeschobene Glaskuben. Das Treppenhäuser auf der Südseite wurde zusätzlich mit einem Personenaufzug ergänzt. Im Erdgeschoss befinden sich ein Bezahlautomat und ein Überwachungsraum mit einem Pförtner.  
 Durch die Gegenüberstellung von Glas und Backstein entsteht ein Kontrast zwischen den beiden plastisch hervorgehobenen gläsernen Gebäudeteilen und dem relativ verschlossenen, vergleichsweise schlichten Ziegelbau mit seinen gleichförmigen Feldern. Auch gibt es einen Kontrast zwischen den durchbrochenen und den geschlossenen Fassadenflächen, die sich auch in feine und größere Öffnungen unterteilen lassen.  
 Bei der Betrachtung von der Südostseite (vgl. Abb.2) lässt sich die Frontfassade in drei Schichten gliedern: Eine scheinbar geschlossene Außenschicht, aus der Fußgängerperspektive aus gesehen, eine durchlässige Mittelschicht mit einem quadratischen Raster und eine semi-geschlossene Vorderschicht, die durch offene Stützlagen im Mauerwerk gekennzeichnet ist und schemenhaft die Form der Quadrate der Mittelschicht erkennen lässt. Die Vielzahl an Öffnungen dient dabei nicht nur der Belüftung, sondern gibt auch die Funktion des Gebäudes als Parkhaus wieder. Im Erdgeschoss wirkt das Gebäude aufgrund der Stützen mit ihren relativ großen Spannweiten sehr offen und luftig.  
 Ein entscheidendes gestalterisches Element ist die gigantische, außenliegende Treppe an der Vorderseite, die das Gebäude optisch diagonal teilt und das gleichmäßige, monotone Raster der geöffneten Mauerwerkskassetten durchbricht, die in der Fassadenebene nach hinten versetzt sind. Sie verbindet alle Geschosse miteinander und erweckt beim Betrachter den Eindruck einer endlosen Treppe gegen den Himmel. Aufgrund ihrer enormen Größe entfaltet die Treppe eine starke plastische Wirkung und stellt somit das wichtigste architektonische Element dar. Auf den ersten Blick wirkt sie wie eine einläufige, riesige Treppe. Erst bei genauerem Hinsehen wird deutlich, dass der Treppenaufstieg um die Ecke verläuft (vgl. Abb.3).  
 Die durchgängige Backsteinfassade erinnert an traditionelle Architektur und fügt sich durch ihre gegliederte Textur gut in die umliegende Bebauung ein. Dennoch fällt das Parkhaus aufgrund der monumentalen „Babylon“-Treppe und der nur scheinbar willkürlich platzierten Glaskuben auf, die somit die Symmetrie und das gleichmäßige Raster durchbrechen.

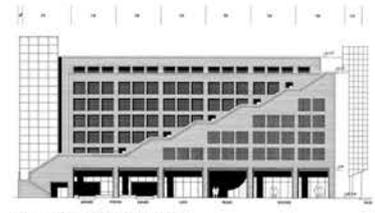


Abb. 2: Ansicht, Süd-Ost, Hillmann Parkhaus

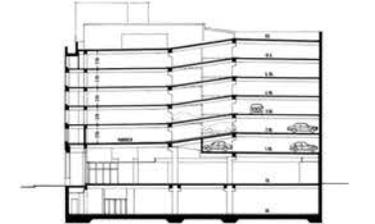


Abb. 3: Gebäudeschnitt, Hillmann Parkhaus

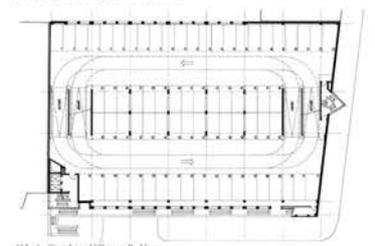


Abb. 4: Grundriss, Hillmann Parkhaus

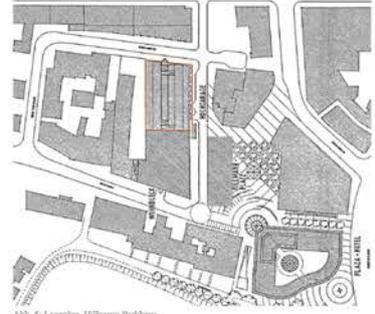


Abb. 5: Lageplan, Hillmann Parkhaus

**Denkmalswürdigkeit**  
 Das Parkhaus Hillmannplatz ist insgesamt ein herausragendes Beispiel für Hochgaragen seiner Zeit und repräsentiert die architektonischen Stile der Epoche auf eindrucksvolle Weise. Insbesondere in der Stadt Bremen, die hauptsächlich gewöhnliche Parkhäuser aus derselben Zeit aufweist, ist dieses Gebäude eine bemerkenswerte Ausnahme. Die dominante Charakteristika der Postmoderne exzellent widerspiegelt. Die dominante Außentreppe, die auch an anderen Orten, wie der Heinrich-Hübisch-Schule in Karlsruhe, zu finden ist, ist als ein wiederkehrendes Motiv der Postmoderne zu bewerten. Im Allgemeinen finden sich viele Bauwerke, die innen oder außen das Element der langen, einläufigen Treppe aufgreifen, im Kontext der Postmoderne schaffen die Architekten eine kulturreiche Architektur, die das Gebäude in Schichten staffelt. Die vorderste Fassadenschicht mit der Treppe wirkt wie ein Vorhang, der die Texturfassade umhüllt. Obwohl ein schlichter Bau funktional gewesen wäre, verleiht gerade diese Mehrschichtigkeit und die anschließende Ergänzung durch die beiden gläsernen Treppenhäuser, die wie aufgesetzt wirken, dem Gebäude seine Einzigartigkeit und erhaltenswerte Eigenschaft.  
 Es gibt keine einheitliche Definition für das postmoderne Bauen, weil die Postmoderne durch eine Vielfalt an Formen und Stilen geprägt ist und sich so von der funktionalen und rationalen Architektur der Moderne abgrenzt. Die postmoderne Architektur zeichnet sich durch das Kombinieren von historischen und regionalen Formen aus, die in Verbindung mit modernen Elementen gebracht werden. Das führt zur Entstehung von Gebäuden, die sich „spielerisch“ mit der Vergangenheit auseinandersetzen, wie auch im Falle des Hillmann Parkhauses mit den gläsernen Treppenhäusern und der „Babylon-Treppe“, die als dekoratives Element erscheint. Das Gebäude ist ein hervorragendes Beispiel seiner Epoche, das die Merkmale der postmodernen Architektur verkörpert. Die Kombination verschiedener Elemente wie die lange Treppe ins oberste Stockwerk, im Kontext der Postmoderne schaffen die Architekten eine kulturreiche Architektur, die das Gebäude in Schichten staffelt. Die vorderste Fassadenschicht mit der Treppe wirkt wie ein Vorhang, der die Texturfassade umhüllt. Obwohl ein schlichter Bau funktional gewesen wäre, verleiht gerade diese Mehrschichtigkeit und die anschließende Ergänzung durch die beiden gläsernen Treppenhäuser, die wie aufgesetzt wirken, dem Gebäude seine Einzigartigkeit und erhaltenswerte Eigenschaft.  
 Die Kombination der verschiedenen architektonischen Elemente ist insgesamt gelungen und verleiht dem Bauwerk eine einzigartige Ästhetik und erweckt den Eindruck einer spielerischen Auseinandersetzung mit verschiedenen Stilen. Es schafft eine klare Abgrenzung zur geordneten Moderne und verdient es als Denkmal gewürdigt zu werden.

# PARKHAUS HILLMANNPLATZ BREMEN



Abb. 6: Hillmann Garage 1953



Abb. 7: Stütz aus der Treppenhause



Abb. 8: Innenperspektive, semi-geschlossene Mauerwerköffnungen



Abb. 9: Innenperspektive, Lichtstahl Mauerwerkskassetten

**Einführung**  
 Das Hillmannparkhaus ist eine Hochgarage, die sich in Bremen am Hillmannplatz befindet. Es wurde zwischen 1983 und 1985 erbaut und stammt von dem renommierten Architekturbüro gmp (Meinhard von Gerkan, Volkwin Marg und Partner). Dieses ist heute international tätig und beschäftigt über 500 Mitarbeiter. Der Bauauftrag wurde direkt von der Steffens KG vergeben. Mit 529 Stellplätzen zählt das Parkhaus noch heute zu den größten in Bremen.  
 Schon damals galt die Architektur dieser Hochgarage als etwas Außergewöhnliches für ein Parkhaus und wurde von den Bürgern als Besonderheit wahrgenommen. Besondere Merkmale wie die geschossübergreifende Treppe, die „eingesetzten“ Treppenhäuser und die mehrschichtige Fassade machen das Parkhaus zu einem herausragenden Beispiel postmoderner Architektur in Bremen. Das Architekturbüro gmp plante in den 1980er und 1990er Jahren mehrere Gebäude im Bremer Stadtviertel rund um den Hillmannplatz. Bereits 1985 erhielt die Hillmann Hochgarage für ihre qualitativ hochwertige Architektur für den ruhenden innerstädtischen Verkehr den Deutschen Architekturpreis und wurde zudem 1990 mit dem BDA-Preis Bremen ausgezeichnet.  
 Bis heute prägt die Hillmann Hochgarage das Stadtbild von Bremen und fügt sich hervorragend in die Umgebung ein. Dank ihrer zentralen Lage in der Nähe des Hauptbahnhofs ist sie vielen Autofahrern bekannt. Ein besonderes Merkmal des Gebäudes ist die außenliegende Treppe, die es optisch gliedert.  
 Im Stadtteil Bremen-Mitte sind viele Parkhäuser aus der Nachkriegszeit zu finden, die allerdings größtenteils schlichte Betonbauten sind. Aktuell steht in Bremen kein Parkhaus unter Denkmalschutz, bis dato auch nicht die Hillmann Hochgarage.

**Entstehungsgeschichte**  
 Infolge des Zweiten Weltkriegs gab es flächendeckende Zerstörungen im Bereich um den heutigen Hillmannplatz. Der Bremer Senat entschied sich bezüglich des Wiederaufbaus im Jahr 1958 gegen die Wiederherstellung der Straßen „Marianstraße“ und „Am kleinen Bahnhof“ und beschloss stattdessen den „Hillmannplatz“ als neuen Platz zu konzipieren, um das Stadtviertel neu zu gestalten und den Bereich für Fußgänger zu beleben.  
 Ab dem Jahr 1980 erfolgte die Planung der Nordseite des Hillmannplatzes, die mehrere Bauvorhaben betraf, wobei das Architekturbüro gmp eine maßgebliche Rolle übernahm. In den Jahren 1983 bis 1985 wurde als eines der ersten Projekte das Parkhaus am Hillmannplatz errichtet. Parallel dazu erfolgte der Ersatz des ehemaligen „Hotel Hillmann“ durch das heutige „Swissôtel“, dessen ursprünglicher Entwurf ebenfalls von gmp stammt. Im Jahr 1990 wurde gegenüber des Parkhauses das „Hillmannhaus“ erbaut, das ebenfalls nach Plänen von gmp in einem ähnlichen „Backstein-Stil“ geplant wurde. Im Zuge der Umgestaltung des Platzes wurde zudem das Mädchengymnasium neben dem neu errichteten Parkhaus abgerissen und an seiner Stelle das „World Trade Center Bremen“ gebaut. Zusätzlich wurden Bäume gepflanzt und Bänke aufgestellt, um den Platz für die Fußgänger zu beleben. Es lässt sich festhalten, dass das Architekturbüro gmp einen umfassenden Beitrag zur Planung des Hillmannplatzes geleistet hat. Das Parkhaus am Hillmannplatz, als eines der ersten realisierten Projekte, spielte somit eine wichtige Rolle bei der Neugestaltung des städtebaulich komplett neu gestalteten Bereichs. Bewusst wurde sich dazu entschieden die neuen Bauten an die historische Architektur der Umgebung anzulehnen und gleichzeitig neue, moderne Elemente aufzugreifen, die jedes Gebäude einzigartig machen.

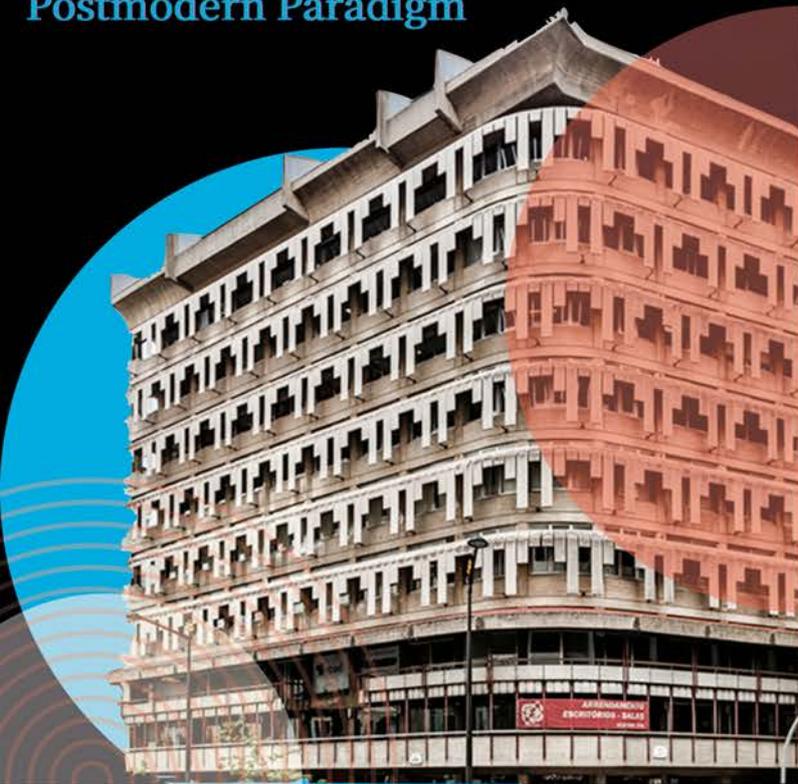
**Bauliche Veränderungen bis heute**  
 Das Parkhaus Hillmannplatz ist überwiegend gut in seiner ursprünglichen Bausubstanz erhalten geblieben. Allerdings sind an einigen Stellen altersbedingte Spuren sichtbar, wie beispielsweise Farbabplatzungen und Schäden durch Feuchtigkeit, die eine Nachbesserung erfordern. Eine generelle Reinigung und eine Neuverlegung an einigen Stellen wären ebenfalls sinnvoll. Unbeschadet dessen ist das Parkhaus insgesamt gut erhalten.  
 Die Veränderungen seit seiner Errichtung sind vergleichsweise gering. Ein wesentlicher Unterschied besteht lediglich darin, dass der ehemalige „Laubengang“ im Erdgeschoss nicht mehr vorhanden ist. Die Geschäfte im Erdgeschoss wurden zwischenzeitlich bedauerlicherweise weiter nach vorne verlegt, sodass sie nun direkt mit den Säulen im Erdgeschoss begannen, statt wie zuvor eine Ebene dahinter. Auf der Nordostseite wurden transparente Glasflächen durch geschlossene Wandflächen mit kleinen Fensteröffnungen ersetzt. Durch diese Umgestaltungen hat sich das Gesamtbild des Parkhauses leicht verändert.  
 Die Versetzung der Geschäfte sowie des Ein- und Ausgangs des Parkhauses mit den Rolltoren nach vorne haben dazu geführt, dass die Geschäfte nun stärker hervorstechen und der Eingang zum Parkhaus deutlicher sichtbar ist als zur Bauzeit. Früher war die Nutzung eher zurückhaltend hinter eine Säulen verborgen, während heute eine deutlichere Präsenz der Geschäfte und des Eingangs besteht.

**Abbildungsverzeichnis**  
 Abb. 1: Eigene Aufnahme (Ibrahim Hamad, 2023)  
 Abb. 2, 3, 4: © gmp Architekten  
 Abb. 5: © gmp Architekten (Veränderung: Ibrahim Hamad, 2023)  
 Abb. 6: © gmp Architekten  
 Abb. 7, 8, 9, 10: Eigene Aufnahme (Ibrahim Hamad, 2023)

**Quellenverzeichnis**  
 Zeitschriften: Wieser Kurier 21.03.90, 14.10.90, 06.04.93, 06.09.21 BDA-Preis Bremen 1990 gmp Monographie, Detail 06/1985, db 11/1988, DAB 03/1992  
 https://www.lvl.org/dl/service/publikationen/denkmalpflege-in-westfalen-lippe - https://www.yumpu.com/de/document/view/2782098 https://www.db-bauzeitung.de/neuerscheinungen/postmoderne/ https://architekturfuhrer-bremen.de/leiste.php https://www.unternehmenaguppe-größe.de/bremen-immobilien/hillmannstrasse-13-16.php - https://www.gmp.de/ https://wkggeschichte.wieser-kurier.de/kurz-vorm-ende-der-karlstasse/ https://www.architekturfuhrer-bremen.de/n\_anzeigen.php?id=204 http://www.architekturfuhrer-bremen.de/n\_anzeigen.php?id=383

# GUARDIANS OF MONSTROSITY:

## Preserving "Franjinhas" and the Postmodern Paradigm



## Metamorphosis of Form: Unveiling the Evolution Of "Franjinhas"

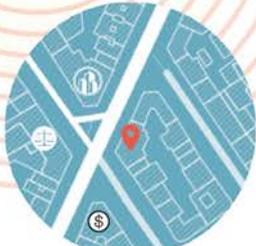


Fig 1: Location of "Franjinhas" amidst its urban counterparts - a bank, a real estate agency and a law firm

The "Franjinhas" building's historic significance is woven into Lisbon's urban and economic transformation in the 1970s. Amid urban speculation and emerging of tertiary-focused structures, architects Braula Reis and Nuno Teotónio Pereira collaboratively birthed "Franjinhas." This architectural language defined an era of Portuguese postmodernism, enlightening architectural discourse and heritage, marking "Franjinhas" as pivotal in Lisbon's evolution. The building boasts an interplay between its interior and exterior spaces, as seen through its iconic fringes ("franjinhas" in Portuguese) on its facade. However, the building isn't exempt from controversy in its time. The prevailing discourse often echoes in phrases like "Mamarrachos" (which roughly translates to "monstrosity"), underscoring the building's position at the heart of a polarizing debate. This history of deliberate architectural choices positions "Franjinhas" as a historical and cultural artifact, embodying shifting paradigms of urban planning and functional design of the previous century.

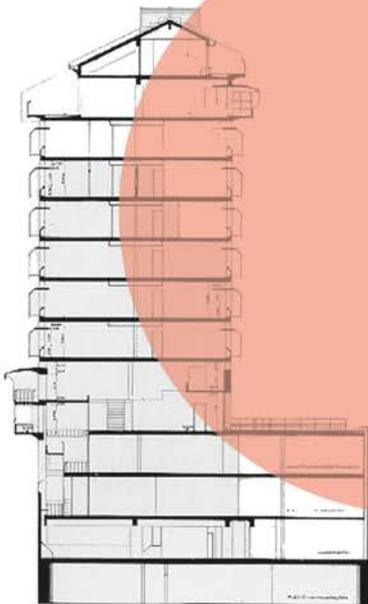


Fig 2: Vertical Section Drawing of "Franjinhas", depicting the building's number of floors and layout

Situated on the tertiary district of Lisbon, "Franjinhas" features a multi-story design, housing numerous office-type rooms across various levels in a mixed-use configuration layout (Fig 2). The building's plates partially conceal external windows, while its architectural concrete materials stand as a testament to its enduring design. The design decisions were driven by a pursuit of ideal work conditions, employing innovative shading mechanisms that eliminated the need for blinds and optimised natural lighting. In its present configuration, the ground and first floors accommodate commercial enterprises—a small accounting firm and a medley of shops and fast-food establishments. In contrast, the upper floors boast a mixed-use arrangement, potentially serving residential purposes. Regrettably, this underutilization of space has diminished the building's value and has contributed to its current state of disrepair. The evidence of material degradation and the accumulation of dirt on the facade further underscore this neglect. Consequently, this situation poses a direct challenge to the building's intrinsic value and the commonly held expectations accorded to heritage monuments, potentially placing it at risk of further deterioration and the specter of eventual demolition.

The "Franjinhas" building holds immense potential for fostering local appropriation and cultivating a profound sense of identity. As an architectural symbol of Lisbon's urban and economic evolution, it transcends its physicality to embody the city's narrative and cultural journey. Its postmodern design, provocative yet purposeful, creates an avenue for the community to interact with their past, present, and future. This distinctive building defies conventional expectations associated with historical structures, showcasing that seemingly unattractive commercial buildings, despite their relatively recent construction, can symbolise a transformative era in a city's history. It stands as a living testament to architectural rebellion, sparking discussions that reverberate beyond its robust structure. By combining function and form, "Franjinhas" becomes a mirror reflecting the city's soul, enriching both its heritage and contemporary dialogue. This dynamic relationship between architectural heritage, functional adaptation, and local resonance fosters a compelling narrative of historical significance that opens avenues for heritage-compatible preservation and adaptive reuse.

## Restoration Concept for "Franjinhas" Building: Preserving Legacy, Embracing Innovation

The restoration of the "Franjinhas" building is driven by a vision that seamlessly merges the preservation of its historical legacy with contemporary functionality. A response to the surging trend of Fintech companies relocating to Portugal, the restoration remains aligned with the architects' original concept of office space. The core principle revolves on preserving the building's postmodern essence while converting it into the headquarters for a prominent local company. This dual-pronged strategy artfully honors its architectural heritage while embracing its potential to thrive as a vibrant, modern workspace.

### 1. Historical Integrity Revival:

The restoration starts with strict attention to detail. The distinctive concrete fringes ("franjinhas") are carefully cleaned using manual methods to remove black crusts and biocolonisation (Fig 3) while preserving their original texture. The intention is to breathe new life into the iconic design elements that define the building's uniqueness. The restoration team should employ advanced techniques to ensure a thorough yet gentle cleansing process, rejuvenating the concrete's visual appeal while retaining its original character.

### 2. Holistic Repair and Conservation:

Addressing localized spalling and exposed reinforcement (Fig 4) is pivotal. Conservationists need to repair and reinforce areas affected by degradation, utilizing materials compatible to the building's original fabric. Depending on the severity of the material loss, various concrete repair techniques, such as patching can be utilised. This ensures structural integrity while preserving the authentic visual language of the building.

### 3. Adaptive Reuse for Modern Vitality:

By fully embracing its original purpose of housing commercial and corporate office spaces, the "Franjinhas" building stands poised to embark on a fresh narrative as a headquarters for a leading local Fintech company. Following the essential physical repairs, the restoration endeavor should pivot towards seamlessly incorporating contemporary amenities into its interior design. Establishing a thriving company's headquarters within this historic edifice will not only attract public and media attention, but also serve as a compelling catalyst for its preservation. Beyond serving as a company headquarters, the building will remain a city landmark.

### 4. Prospective Stakeholders:

Promising candidates for a heritage-compatible renovation or re-use include startups like Coverflex, Nftperp, and Loqr. Their overseas funding and recent expansion into Portugal make them well-suited for partnership. Additionally, the University of Minho's Department of Civil Engineering, with its focus on historic buildings in their program curriculum, offers a valuable resource for crafting an adequate restoration plan.

In essence, the restoration concept for the "Franjinhas" building envisions a meticulous rejuvenation that respects its past while embracing its future. The building's postmodern legacy flourishes as it transforms into a thriving headquarters, embodying the harmony between historical significance and contemporary functionality. This project is not just an architectural endeavor; it's a tribute to the past, an investment in the present, and a gift to the future.



Fig 3: Biocolonisation and black crust on the building's fringes



Fig 4: Exposed rebar and concrete spalling on the building's exterior



Fig 5: Current interior view from the first floor

### Bibliography:

- Almeida, Luis (2017). Characterization of renders from buildings awarded with Lisbon's Valmor Prize of Architecture (1902-2002). State of conservation and contributions for preservation. Architectural, (n.d.). Building Franjinhas. [online] www.trienalidelisboa.com. (n.d.). Edifício "Franjinhas". [online] Secrets From Portugal. (2019). The Best Architecture Projects. [online] Yang, X. (2021). Brutalist & Modernist Architecture in Lisbon, Portugal. [online] Illusion in Ruins.



# Dreaming on!

Chiesa Madre di Gibellina Nuova  
Sizilien, Italien



## Das Podest der neuen Generation

Die Chiesa Madre di Gibellina ist nicht akut von dem Zerfall gefährdet und wird auch in naher Zukunft zuversichtlich den Denkmalschutz

laut italienischem Recht erhalten. Demnach geht es bei unserem Plädoyer um die lokale Aneignung und Identitätsstiftung der postmo-

dernen Kirche in Gibellina Nuova. Dafür soll neben dem Sonntagsgebet Raum für zukunftsorientierte Themen & Nutzungen bieten.

### Wissenschaft

- Bildungsförderung für alle Generationen
- Unterstützung von Forschung und Innovation
- Wissenschaftliche Konferenzen und Symposien zwischen Experten
- Interaktive Ausstellungen für zugängliches Wissen und Förderung des Interesses an Wissenschaft

### Politik

- Politische Bildung und Beteiligung der Bürger\*innen
- Plattform für politische Diskussionen und Debatten
- Förderung der Verständigung und Zusammenarbeit zwischen politischen Gruppen
- Förderung umweltfreundlicher Lösungen und nachhaltiger Stadtentwicklung.

### Kultur

- Veranstaltungen: Bereicherung der kulturellen Szene und Verstärkung des Tourismus
- Bewahrung und Wertschätzung des kulturellen Erbes der postmodernen Stadt
- Verstärkung der Identität und der Gemeinschaft
- Erhöhung des kulturellen Verständnisses und der Bildung aller Generationen.

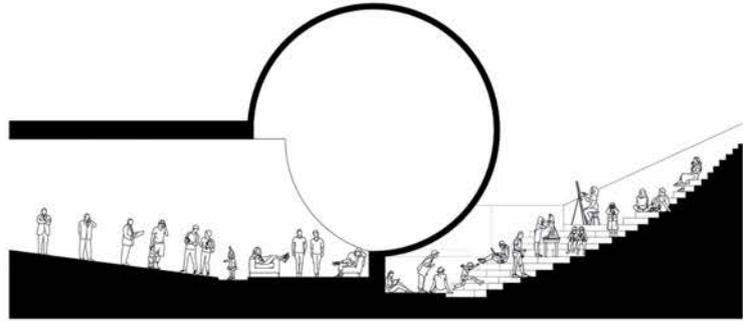


Abb. 4 Schnitt 1:200 0 2 4 6 8 10m

## Dreaming on!

Weiterführend auf die ursprüngliche Initiative des ehemaligen Bürgermeisters der Stadt: „Dream in Progress“ knüpft unsere Anregung, fokussiert auf eine junge, hoffnungsvolle Generation, an. Mit den drei Schlüsselthemen Wissenschaft, Politik und Kultur sollen unterschiedliche Veranstaltungen, die Chiesa Madre zu einem Epizentrum aufblühenden Strebens

werden lassen. Daran soll auch ihre Umgebung stark von profitieren. Das Filmfestival „Gibellina Photoroad“ ist ein beispielhafter Beweis für das Potenzial dieser Maßnahmen. Es zeigt nicht nur kreative Impulse und Innovationen, sondern auch erste nachhaltige Erfolge für die gesamte Stadtgemeinschaft. Unser Konzept baut auf diesen Erfahrungen auf und ermutigt dazu,

nicht nur die Chiesa Madre, sondern auch weitere markante Gebäude entlang der Hauptachse von Gibellina Nuova, wie das Municipio, in diese aufregende Transformation einzubeziehen. Gleichzeitig wollen wir an ihre wahre Geschichte, von postmodernen Träumen, architektonischer Innovation und letztendlich von Identitätskrisen, weiter erzählen.

## Gibellina Nuova

In den sizilianischen Hügeln entstand eine Stadt, die aus der Notwendigkeit geboren wurde. Sie erzählt eine Geschichte von moderner Stadtplanung, postmoderner Architektur und dem stetigen Streben nach Identität.

### Neuanfang

Nach dem verheerenden Erdbeben im Jahre 1968 wurde die Stadt an einem neuen Standort errichtet, 9 km westlich vom ursprünglichen Ort entfernt. Der Stadtplaner Marcello Fabbrì konzentrierte sich auf modernes und erdbebensicheres Bauen sowie eine funktionale Stadtzonierung für 20.000 Einwohner\*innen.

### Postmoderner Masterplan

Der Masterplan basierte auf dem Modell der Gartenstadt mit geringer Bebauungsdichte, breiten Straßen, wiederholenden Gebäudetypologien und klar getrennten Funktionen. Die Stadtstruktur ähnelt einem Schmetterling, wobei die Flügel Wohngebiete enthalten und dazwischen die Hauptachse mit öffentlichen Einrichtungen liegt.

### Fehlende Identität & Entfremdung

Die Stadt leidet jedoch unter einer fehlenden Identität, was das Gefühl der Entfremdung verstärkt. Erst im Jahre 1987 begann der Bau der Pfarrkirche Chiesa Madre di Gibellina, um diesen Mangel entgegenzuwirken.



Abb. 1: Schwarzplan der Stadt Gibellina Nuova 1:10.000

## Entwurf Chiesa Madre

Der renommierte Architekt Ludovico Quaroni erhielt 1970 den Auftrag, die römisch-katholische Pfarrkirche von Gibellina auf dem höchsten Punkt der Stadt zu entwerfen. Der Entwurf wurde 1972 gemeinsam mit Luisa Anversa eingereicht. Die Geometrie der Kirche war innovativ und unterschied sich sowohl im Gebäudeschema als auch in der architektonischen Formensprache.

### Quadratische Module & klare Funktionstrennung

Die Kirche wurde in einer quadratischen Grundfläche von etwa 50 x 50 m geplant. Innerhalb dieses Quadrates befinden sich weitere identische quadratische Module, die wiederum in Submodule im Osten und Westen unterteilt sind. Die Funktionen der Kirche werden auf diese verschiedenen Bereiche verteilt, mit einem Kirchenschiff im Süden, einer Freiluftbühne im Norden und begrünten Innenhöfen im Osten und Westen.

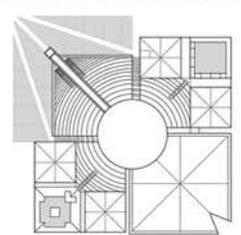


Abb. 2: Dachaufsicht 1:500

### Formensprache

Der Kirchenraum ist schlicht und orientiert sich entlang einer Diagonale. Dahinter befindet sich ein großes, nicht begehbarees kugelförmiges Volumen, das das äußere Erscheinungsbild der Kirche prägt. Die Kombination aus dem quadratischen Kirchenraum und dem kugelförmigen Volumen kreiert eine markante Wirkung.

## Eingestellter Bau & Verfall

Nach 15 Jahren Bauverzögerungen und bürokratischen Hindernissen begannen die Arbeiten an der Chiesa Madre. Jedoch wurde der Bau durch den Einsturz des Dachs im Jahr 1994 unterbrochen, bevor die Kirche eingeweiht werden konnte. Untersuchungen zur Ursachenfindung verzögerten die Wiederherstellung der Kirche, die schließlich zu einer Ruine verfiel.

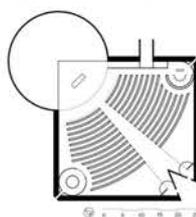


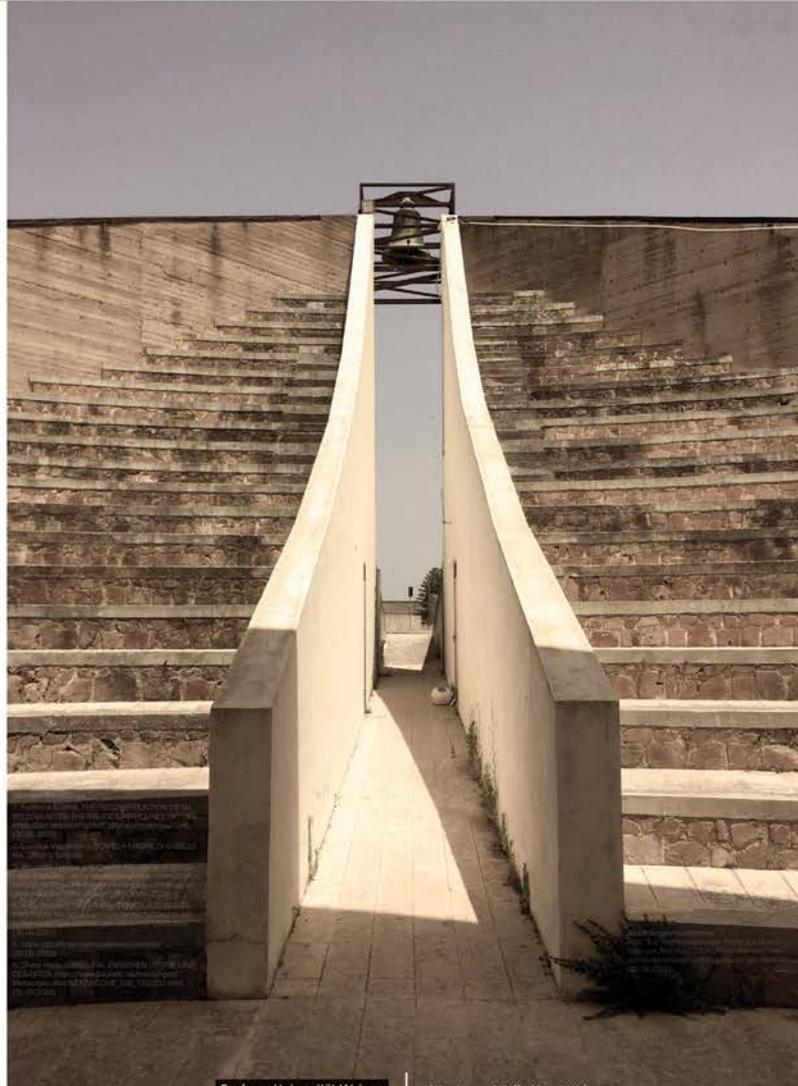
Abb. 3: Grundriss 1:400

### Endgültige Fertigstellung & Erkanntes Potenzial

Die regionale Abteilung für Architektur und zeitgenössische Kunst (DARC) erkannte das Potenzial der Chiesa Madre und garantierte ihre endgültige Fertigstellung. Im Jahr 2010 wurde die Kirche für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Jedoch wird sie seitdem wenig von den Einwohner\*innen im Alltagsleben genutzt. Initiativen wie das Fotofestival und die Eröffnung von Museen erwecken Hoffnung für die postmoderne Stadt Gibellina Nuova.

### Medienpräsenz & Umnutzung

Uns ist klar, dass Gibellina Nuova eine stärkere Medienpräsenz benötigt. Die Stadt sollte nicht als Synonym für ein gescheitertes utopisches Projekt gelten. Die Generation, die nicht mehr mit der konservierten Erinnerung an den alten Ort lebt, sollte das vorhandene Potenzial des Ortes nutzen können und sich damit identifizieren wollen.



# Jenseits der Konvention

Die postmoderne Umgestaltung der Moderne

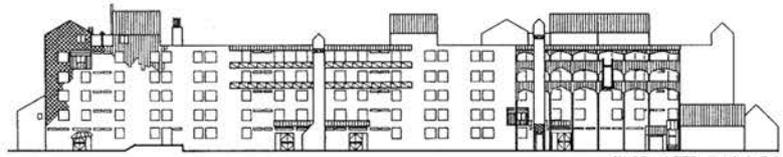


Abb. 5, Fassade ZUP Perseigne, Lucien Kroll

Ursprünglich sollte der Place Descartes neugestaltet werden. Das scheiterte allerdings an der Hauseigentümergeinschaft, die den Platz letztendlich konventionell sanieren ließ. Die Pläne wurden stattdessen an der Rue Flaubert umgesetzt. Dabei wurden aus 45 Wohnungen im Bestand 32 konventionelle Wohnungen, 10 neugestaltete und 5 neue Wohnungen auf dem Dach. Zusätzlich entstanden Flächen für Gewerbe und Büroraum durch Erweiterungen im Erdgeschoss. Diese befinden sich an der Avenue Kennedy und wirken wie kleine angebaute Häuschen mit einem Pult- und Satteldach. Die Wohnungen auf dem

Dach haben ebenfalls ein Satteldach erhalten. Die Fassade besteht aus verschiedenen Materialien: gelblich angestrichene Putz, Holz Elemente, und Element aus Steinzeug in Grau und einem Reston. Einige der Fenster haben grüne Fensterläden erhalten und die Formate an der Neubauten unterscheiden sich in Form und Größe von den Fenstern im Bestand. Hinzu kommen Loggien und Balkone die sich unterschiedlich mit verschiedenen Materialien und Geländen gestaltet sind. Vor dem Parterre wurde zudem ein Vorgarten angelegt und eine separate Erschließung für die Gewerbeeinheit eingefügt.



Abb. 6, Grundriss EG, 9 Rue Gustave Flaubert

## Denkmaldiskussion

**GESCHICHTLICHER WERT:** Die 9 Rue Gustave Flaubert ist durch die Interventionen Krolls „Postmodernisiert“ worden und steht somit als „Kontrastprojekt“ zum „Tod der Moderne“, der Sprengung der Wohnsiedlung in St. Louis (1972). Besonders die verspielte Fassade ist ein Zeugnis der Zeit. Sie erzählt die Geschichte der Partizipation, der verschiedenen Menschen und deren Stile, welche die Wohnungen in diesem Gebäude bewohnen. Sie wurde durch die zusätzlichen Materialien verziert und ahmt mit den verschiedenen Dachformen, der verschiedenen Menschen und deren Stile, welche die Wohnungen in diesem Gebäude bewohnen. Sie wurde durch die zusätzlichen Materialien verziert und ahmt mit den verschiedenen Dachformen, der verschiedenen Menschen und deren Stile, welche die Wohnungen in diesem Gebäude bewohnen.



Abb. 7, Jaconette, 9 Rue Gustave Flaubert

**WISSENSCHAFTLICHER WERT:** Das Gebäude ist das Ergebnis einer wissenschaftlichen Untersuchung wie sich die Bewohner ihre eigene Wohnung vorstellen könnten und wie das Leben in dieser ZUP wohllicher und individueller gestaltet werden könnte. Da überall auf der Welt solche Stellungen stehen und es häufig ähnliche Probleme gibt, wie etwa die klare Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten oder nicht auf die Bedürfnisse der Bewohner angepasste, bezahlbare Wohnungen, ist die Fragestellung mit der sich Kroll beschäftigte auch heute noch sehr aktuell. Auch der Gedanke des Weiternutzens statt des Abrisses ist zukunftsreich, da durch die Weiternutzung klimaschonender gebaut werden kann. Die Stellung als „Protection au titre des monuments historiques“ wäre eine Würdigung für die Arbeit durch Kroll und zukunftsweisend für weitere Projekte dieser Art mit dem vorhandenen Bestand des sozialen Wohnungsbau umzugehen.

## Fazit

Der größte Kritikpunkt gegen die Unterstellung ist der schlechte Erhaltungszustand der Interventionen. Um das Konzept zu stärken, wurden beispielsweise nicht so leistungsfähige Materialien für die Sanierung der Fassade eingesetzt, weshalb diese Form der Sanierung im Vergleich mit der herkömmlichen nicht wirtschaftlicher ist, sondern auch einen höheren Sanierungsaufwand hat. Gerade dieser Aspekt hat die französischen Behörden bisher davon abgehalten dieses Werk unter Schutz zu stellen. Die Frage wie dieses Gebäude saniert werden soll, könnte ebenfalls sehr spannend sein, denn wenn es nach der Idee Krolls geht, sind die Bewohner dafür zuständig, sich um ihr eigenes Gebäude zu kümmern. Da es sich aber um einen „Protection au titre des monuments historiques“ handelt, muss die Sanierung nicht zwangsläufig individuell erfolgen, sondern könnte auch gesamt saniert werden. Für mich ist dieses Werk ein positives Beispiel für die Aufwertung von sozialem Wohnungsbau, insbesondere

durch die Individualisierung der Wohnungen und die angeordnete Durchmischung durch den Einzug von Dienstleistung und Gewerbe. Auch durch die Erweiterung der Freiflächen wurde dieses Quartier deutlich fußgängerfreundlicher.

## Recherche

- 1. Architektur im Spiegel und 2008
- 1993 Klausurarbeit: Thesen, Seite 14-16
- Abb. 1: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 2: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 3: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 4: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 5: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 6: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 7: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 8: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 9: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 10: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 11: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 12: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 13: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 14: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 15: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 16: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 17: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 18: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 19: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 20: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 21: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 22: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 23: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 24: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 25: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 26: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 27: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 28: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 29: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 30: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 31: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 32: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 33: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 34: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 35: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 36: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 37: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 38: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 39: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 40: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 41: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 42: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 43: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 44: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 45: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 46: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 47: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 48: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 49: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 50: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 51: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 52: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 53: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 54: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 55: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 56: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 57: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 58: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 59: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 60: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 61: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 62: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 63: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 64: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 65: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 66: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 67: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 68: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 69: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 70: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 71: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 72: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 73: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 74: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 75: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 76: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 77: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 78: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 79: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 80: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 81: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 82: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 83: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 84: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 85: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 86: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 87: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 88: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 89: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 90: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 91: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 92: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 93: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 94: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 95: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 96: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 97: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 98: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 99: Architektur im Spiegel, Seite 14-16
- Abb. 100: Architektur im Spiegel, Seite 14-16

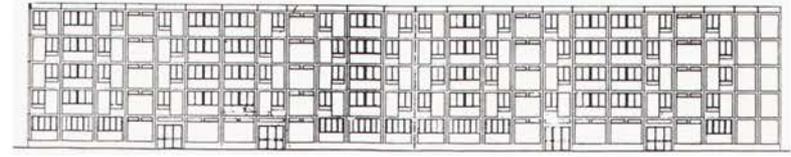


Abb. 2, Fassade ZUP Perseigne, 1960er

## ZUP Perseigne, Alençon

Die ZUP Perseigne liegt im Süden der Stadt Alençon. Sie wurde von 1963 - 1969 gebaut und umfasst 2.300 Hochhauswohnungen für 6.000-7.000 Bewohner. Schon in den 70er Jahren stellten sich in der ZUP Probleme ein. In dieser Gegend fehlte es an sozialen und kulturellen Einrichtungen, weshalb es, obwohl als Wohngebiet deklariert, keine ideale Wohngegend war. Viele Wohnungen standen andauernd leer oder durch kinderreiche Familien überbelegt. Dort lebten insbesondere viele Gastarbeiter und Menschen mit einem schwachen Einkommen. Auch heute ist es eine nahezu reine Wohngegend. Sie ist durchflochten mit

einigen Park- und Sportanlagen. Es gibt zudem eine Grundschule und eine Straße mit einigen Einkaufsmöglichkeiten. Das Bild der ZUP ist geprägt von länglichen Wohnblöcken mit 4 Etagen, Flachdach und ähnlichen Fassaden in Weiß- und Gelbtönen. Dazwischen stehen auch hohe Wohnblöcke mit 18 Etagen. Die Avenue Kennedy ist sehr breit. Die Fahrspuren für die Autos sind getrennt durch einen Grünstreifen mit Fußwegen in der Mitte. Zwischen Straße und Wohnblock ist zudem eine Allee angelegt. Das Bild wird an der Kreuzung Flaubert einen auffälligen Wohnblock unterbrochen.

## 9 Rue Gustave Flaubert

Das Gebäude an der 9 Rue Gustave Flaubert Ecke Avenue Kennedy ist ein in den 80er Jahren sanierter Plattenbau, der zu Wohn- und Bürozwecken genutzt wird. Das Gebäude beinhaltet 520 qm Büro- und Wohnfläche, 520 qm Wohnfläche und 300 qm Fläche für Gewerbe. Umgebaut wurde dieses Gebäude durch die Atelier Kroll in den 1980er Jahren im Rahmen eines Sanierungsprogrammes für die ZUP. Das Gebäude ist das letzte noch erhaltene Relikt aus den Umgestaltungen durch Lucien Kroll und zeigt eine „Musterneugestaltung“ von den Plattenbauten der ZUP.

## Konzept

**STÄDTBAU:** Die erste Idee war die Fußgängerwege auszubauen und die Fußgängerfreundlichkeit im Quartier zu erhöhen um somit mehr Landschaft ins Viertel zu bekommen. Dafür wurde die gradlinige Straße durch Hügel unterbrochen und so der Verkehr verlangsamt. Zudem wurden Gärten und Fassadenbegrünungen angelegt. Im zweiten Schritt wurde eine Realschule durch den Architekten Claude Chifflet realisiert, die durch ihre Einseitigkeit mehrere öffentliche Plätze geschaffen hat, welche auf den Fußgängerweg abgestimmt sind und somit nicht nur den Schülern sondern allen Bewohnern als Quartierszentrum zugänglich wurde. Diese Schule sollte einen Kontrast zu den Hauptwohnblöcken bilden. Das Collège und die Hügel wurden bei dem Stadterneuerungsprogramm in den 2000er Jahren zurück gebaut.

**WOHNRAUM:** Für die Sanierung des Wohnraums sollte durch Kroll ein Katalog entwickelt werden, der mögliche und wünschenswerte Veränderungen beinhaltet. In den bestehenden Plattenbauten sollten die Erdgeschosse umstrukturiert werden, Wohnungen zusammengelegt und neugestaltet werden, sodass sie besser zu den Bewohnern passen. Zudem sollten neue, terrassenförmig angeordnete Wohnungen geschaffen werden. In dem Katalog wurden Bilder vorgeschlagen, die von den Bewohnern selbst hätten entworfen sein können. Dabei ging es vor allem um die Fassadengestaltung mit einer besseren thermischen Isolation aber auch eine äußerliche Veränderungen der Blöcke, Gärten vor Parterrewohnungen, mehr Gewerbe und Loggien und Balkone je nach Wunsch der Bewohner. Als Vorbild hierfür dienten die Häuser der Vororte.

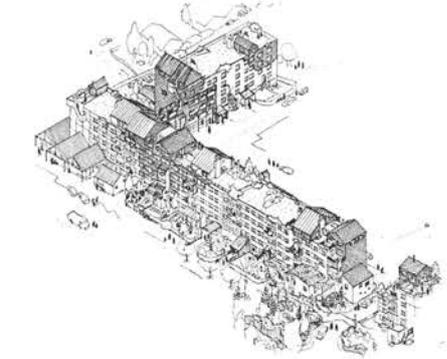
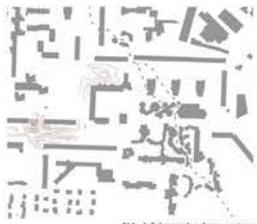


Abb. 3, Jaconette, Lucien Kroll



## Entstehungsgeschichte

Mit den Renovierungsplänen in den 70er Jahren für die ZUP wurde zunächst ein Soziologe beauftragt die Probleme des Quartiers zu analysieren. Durch seinen Vorschlag wurde ab 1978 der Architekt Lucien Kroll mit der baulichen Lösung als koordinierender Architekt betraut. Das Ziel des Atelier Kroll war sich am Ende überflüssig zu machen, in dem sie einen automatischen Prozess in Gang setzten, wobei die Selbsthilfe-Renovierung durch die Bewohner mitgetragen werden.



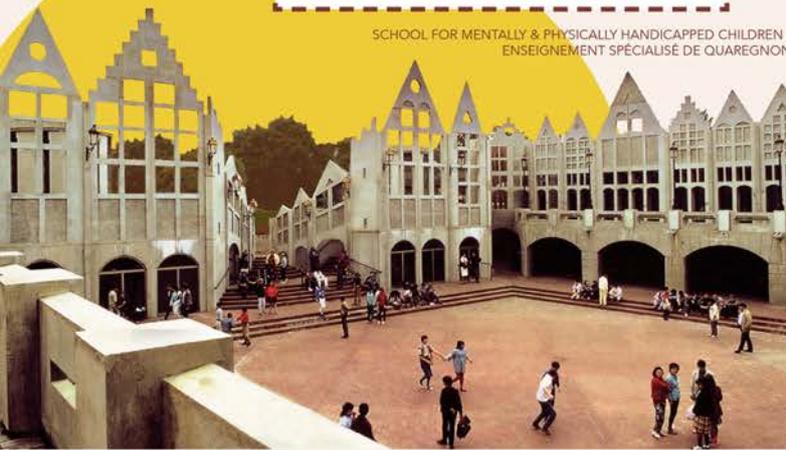
Wiebke Meyer

Bauhaus-Universität Weimar



# PSYCHOPEDAGOGICAL INSTITUTE

SCHOOL FOR MENTALLY & PHYSICALLY HANDICAPPED CHILDREN -  
ENSEIGNEMENT SPÉCIALISÉ DE QUAREGNON



## So what is so special?...

The Psychopedagogical Institute stands as a luminous example of postmodern architecture. Núñez's creation deftly bridges modern, classical and regional architecture, intertwining references to medieval fortifications of Carcassonne in the rows of turrets, the Malatestiano Temple's elegance in the main entrance, and the stepped gables of typical Belgian narrow houses in the mock façades surrounding the passages and the inner courtyard. This eclectic fusion, while playful, remains harmoniously contextual.



One can say that apart from references to the past the building misses some colour, typical feature of postmodernism. However, the initial intention was to paint all the mock façades in different colours, which did not come to life due to budgetary constraints. It is arguable if this was for better or not, but without vibrant colours these thin concrete façades look even more like paper cut, as if a child made decorations for a shadow or puppet theater, which highly corresponds with Núñez's predilection.



The school's singularity resonates in its form, aligned with its role as an educational institution for special needs children. Núñez's imaginative theatricality finds expression in the building's very fabric. The school's naive yet purposeful design offers an environment conducive to learning while celebrating the unadulterated joy of childhood.



ARCHITECTS: MANUEL NÚÑEZ YANOWSKY, HENRI GUCHEZ, LES ATELLIERS DU GRAND HORNU  
PROJECT AND CONSTRUCTION: 1979-1982  
LOCATION: 345, RUE DU PLAT RIÉ, QUAREGNON, BELGIUM



*«I'm not an architect. I am a stage producer. I am an alumnus of the theatre school, not architectural. And for me the architecture is the continuation of my theatrical career, which can be quite simply determined: I try to be tragicomedian. If in theatrical culture the unit of measurement is a human, in architecture there is a metrical system of measurement. In my work, I prefer the theatrical, humane system of measurement.»*

(M. Núñez Yanowsky)



It is worth noting separately, that the location of the building is also very interesting. Without knowing the exact name of the school, it was almost impossible to find where the building is located. However, its distinctive outline with glass dome and radiating passages is easily distinguishable on the map.

The road to the school lies through a quiet sparsely populated rural area. Hidden among low-rise residential buildings, this monumental, gloomy building, fenced with a metal mesh, and surrounded by high brownish-red turrets, makes any passer-by involuntarily feel that this is not a school, but at least a top-secret space station or research institute.

This atmosphere of total secrecy is destroyed only by the colourful school logo, open gates and numerous school buses standing in front of the main entrance. At the same time, it is not so easy to get inside the building – no strangers are allowed. Despite the fact that the building is designed in such a way that it is in itself a kind of closed city, a safe place for the students of the school, its closeness, isolation from the town and the external resemblance to a secret space station evoke some sadness, as if these children are hidden there like aliens, in the walled fortress on the outskirts, separated from other people.

In terms of heritage preservation, this very fortress-like design, intended to safeguard and nurture, paradoxically shields the building from the public's gaze. Its detachment from the town center, and atmosphere of secrecy around it are emblematic of the challenges faced by architectural monuments that are not accessible to the public. This confinement, combined with the scarcity of information about the building, creates an inevitable void in public awareness about its intrinsic values, which, as time passes, may lead to danger of neglect.



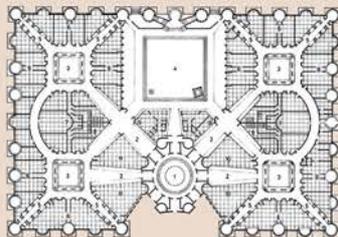
## Manuel Núñez Yanowsky

Manuel Núñez Yanowsky, an aspiring young architect at the time, started working with Henri Guchez, founder of Les Ateliers de Grand Hornu, in 1978. As Núñez mentioned in one of his interviews, their paths had crossed before «on work issues», but that year Núñez's partnership with Guchez enabled him to lead projects under the atelier's name, marking his immersion into postmodern architecture. Postmodernism was a realm divergent from Guchez's historical focus – he is mostly renowned for restoring the UNESCO-listed Grand Hornu coal mining site. But for Núñez this collaboration with Guchez marked the beginning of his path as an «independent architect», where he fully dedicated himself to postmodernism.

Though Núñez lacked a formal architecture degree, his passion for theater undoubtedly boosted his architectural creativity, and this influence is evident in his major Belgian projects: La cité Hadès in Hornu and the Psychopedagogical Institute in Wasmes (Quaregnon). Belgium is not particularly rich in masterpieces of postmodern architecture, and information about them is quite scarce, which makes it even more valuable to discover these hidden gems.

## Building: Spatial planning

The Psychopedagogical Institute, designed by Núñez, is an embodiment of postmodern principles. Built in 1979-1982, this institution has been serving as a school for mentally and physically handicapped children and still keeps its function without any major changes made to the building as well.



The spatial arrangement of the building is very distinctive. Beyond the front façade, one can see a mesmerizing glass-domed space, serving as the heart of the building. This vast glass dome fills the interior with natural light and enhances the feeling of space. From this central hub, passages radiate outwards like bustling city streets, each bordered by mock façades. These passages are also covered with glass vaults, infusing the surroundings with light and airiness, departing from traditional institutional environments.

Towards the back of the school, lies possibly its most remarkable part – an open square, once more encircled by false façades mimicking typical Belgian houses. The nod to theater aesthetics is clearly visible here, but the decision to use an urban metaphor for the entire design of the school is quite surprising. Brownish-red openwork turrets punctuate the perimeter of the building, evoking a sense of fortified strength and making the building a small walled town in itself. However, in this case it really serves the purpose, giving the children a sense of safe space, where, at the same time, they are not „imprisoned“ in a concrete box with small windows: they can walk, play, run, look at the sky and enjoy fresh air.



## Value Assessment

This architectural gem wears multiple layers of significance. It epitomizes the daring exploration of postmodern architecture, inviting contemplation of historical and contemporary influences. Its enduring social role as a school for handicapped children, that exists untouched for so many years, underscores thoughtful design. The building's form enhances its function, providing a secure and inclusive space where education meets the needs of its occupants.

Núñez's mastery with concrete, one of his favourite materials, which is evident in the use of precast elements, gives the building an extra value. Playful use of additives and pigments contributes to varied textures and hues. Especially marvelously look the turrets, on the surface of which one can see relatively big pieces of polished red porphyry. These chips cover most of the surface, and, apart from giving the turrets their colour, also reflect light and create an illusion of smooth, almost velvet surface. Another example of a masterful use of concrete is the way the false façades are made. Their small thickness, combined with large openings, shows that concrete can be used not only for massive brutal structures, but also for something very slender and filigree.

However, nowadays the concrete surfaces exhibit signs of wear and tear, marred by accumulations of dirt, crust, and biological growth. While these issues do not compromise the building's structural integrity, they significantly impact its overall appearance. This is especially pronounced in the context of postmodernism, a style known for its emphasis on clear, vibrant colors, and well-defined lines, aligning with the original architect's visionary concepts. The issue of maintaining a clear appearance is crucial in the preservation of postmodern architecture in general, as the style's visual clarity is paramount to its perception.

The design values inherent in the Psychopedagogical Institute exemplify the essence of thoughtful planning and structural design. The building's capacity to endure as a functioning institution for its incredibly specialized original purpose underscores the brilliance of its conception. In a way, it serves as an indicator of the architect's foresight, demonstrating the ability to not only create a visually striking masterpiece but also one that seamlessly integrates form and function. But behind this praise, there are also challenges for present and future sustainable use. Multiple reports on heating inefficiency raise sustainability concerns, highlighting the need for adaptations to align with contemporary standards. These issues underscore the evolving demands placed upon architectural creations to meet modern environmental expectations. Nonetheless, the Psychopedagogical Institute stands as a testament to the enduring impact of thoughtful design and the architect's vision, offering a valuable lesson in the intersection of form, function, and sustainability.



## SOURCES

Official website of Manuel Núñez Yanowsky (<https://www.nunez-yanowsky.com/>)  
Online blog of Borignies - Vincent Van Gogh Borinage Belgium (<http://vangoghborinage.canalblog.com/>)  
Chernyshev D., Peng Ch., *Postmodern building as theatrical decoration. Architectural illusions of Manuel Núñez Yanowsky*

## ACKNOWLEDGEMENTS

I would like to specially thank the staff members of Centre d'Innovation et de Design au Grand-Hornu for their hospitality and friendliness, and for providing some valuable insights on the postmodernistic creations of Henri Guchez and Manuel Núñez Yanowsky.

Author: Olga Polskaia  
KU LEUVEN  
Master of Conservation of  
Monuments and Sites



# STADTHAUS N1

PLÄDOYER ZUM ERHALT EINER MANNHEIMER POSTMODERNEN IKONE



## Entwurfsprinzipien

Der Entwurf von Mutschler in postmodernen Formen- und referenziert dabei auf unterschiedlichen Ebenen auf sein barockes Vorgänger, sowie auf die Stadt Mannheim, welches das Gebäude seines unverwechselbaren und identitätsstiftenden Charakters verleiht.

Beim Durchqueren der Straßen in Mannheim fällt rasch auf, dass sich das N1-Quadrat anders verhält als die meisten anderen Stadtviertel. Dies ist auf ein spezielles Plansystem zurückzuführen, das sich auch im Stadtgrundriss durch die Anordnung von Quadraten bemerkbar macht. Das N1-Quadrat bricht dieses System auf, da das Stadthaus das gesamte Quadrat in seiner Breite ausfüllt, jedoch auf der Nordseite Platz zum Paradeplatz und auf der Südseite Abstand zum Fließ des Quadrats lässt. Dadurch entsteht ein Achsen Versprung im Stadtgrundriss, welcher zwei Vorplätze schafft.

Das Gebäude reagiert gestalterisch sehr unterschiedlich auf seine Seiten und Vorgläze. Die Nordseite, die zum Paradeplatz zeigt, greift das Motiv der Mannheimer Symmetrie auf und spielt mit einem eigenen Gestaltungskodexbar ironisch mit historischen Elementen des barocken Vorgängers. Dabei bildet ein kugelförmiges Mittelturm aus Stahl mit beiden beladenen, zwei Travertin-Kolumnen den Mittelpunkt und werden betont durch einen Segmentbogen auf der linken und einem Dreiecksgiebel auf der rechten Seite, als Bezug zur barocken Repräsentationsarchitektur. Auf der Südseite hingegen tritt das Gebäude am kleineren Marktplatz gestetischer zurück und zeigt sich die vorgewölbt Glasfassade, der seitlich von begrünten Stützgeräten flankiert wird.

In der Erschließung zeigt sich das Stadthaus zusammen mit dem Paradeplatz als Einheit, indem es die vertikale Erschließungssysteme des Platzes mit aufnimmt und auf das Podium Geschosse fortführt. Die Eingänge des Stadthaus werden auf allen vier Fassadenseiten betont. Im Norden der Turm, im Süden die Wölbung und auf dem Ost-/Heinz Mack und Westseite/Otto Hebert Hauptmarken Kunstobjekte im vorgelagerten Straßeneck die Eingänge.

## Stadthaus Narrativ

Die Verwendung der Quadrateform, welche sich über die Fassade durch quadratische Plattenschnitten des Travertins, wie in den Fensterformaten, Fenstersprossen, Bödenplatten, Platzplatten Grundrisselemente des Innern des Gebäudes zieht kennt als eine Hommage an die barocke Stadt Struktur zurückgeführt werden.

Die Achsensymmetrie, die Betonung des Eingangs, und das Motiv der Zwillingstür mit Mittelturm verwiesen in postmoderner Sprache auf den barocken Vorgänger. Die Materialkombination aus buntem Stahl, Glas und Stein verleiht diesem Bauwerk eine unverkennbare Identität, die sich durch ihre Form und Verwendung, deutlich von seinem barocken Vorgänger abgrenzt. In seiner äußeren Gestalt, als auch in seinen strukturellen Merkmalen, präsentiert es einen ganz eigenständigen architektonischen Charakter.

Die architektonische Qualität dieses Entwurfs zeigt sich eindrucksvoll, indem das Gebäude geschickt seinen historischen Kontext aufgreift und dabei eine Vielzahl spielerischer Verweise auf den Stadtgrundriss einbindet. Es verkörpert dabei nicht nur den Aufbruch in eine neue Zeit, sondern auch einen Blick nach vorne. In die Zukunft, und beherbergt somit sowohl historische als auch zukunftsweisende Werte zum Ausdruck. Durch seine einzigartige Gestaltung ist es zu einem charakteristischen und unverwechselbaren Bau geworden, der einen wesentlichen Beitrag zur Identifizierung von Mannheim leistet.

**Achsenplanung**  
Das Gebäude macht zwei Rückzüge aus dem Stadthausplan. Dadurch wird ein Platz auf der Nord- und Südseite eingenommen. Durch diese markierten Stellen hebt sich das Gebäude aus dem Stadthaus heraus.

**Funktionsstellung sichtbar**  
Normale monochrome Treppentritten als Fassadenbildung, südlicher Teil transparent aus Glas. Bockelgeschoss aus rotem Stein.

**Mannheimer Symmetrie**  
Angelehnt an das alte Kaufhaus, folgt das Stadthaus der Mannheimer Symmetrie mit zwei Flügeln, jedoch mit einer komplexeren architektonischen Sprache.

**Erschließung Betonung**  
An jeder Fassade akzentuieren sich die Eingänge durch die Fassade. An der Hauptfassade markiert der Turm den Eingang, an der Süd die halbrunde Fassade und an der Ost und Westseite die Fassade.

**Barockschichtung**  
Von der zentralen Wölbung des Paradeplatzes führt Mutschler die Rampen abgeteilt. Über die Plattform, absteigend Blick auf den Platz. Rückzug auf Barocke Eingangszone, durch Akzent Rampen Treppen und Terrassen. In der Nähe der Akzentzone.

**Kolonade & Begrünung**  
Angelehnt an das alte Kaufhaus, hat das Stadthaus einen Kolonnengang. Dieser wird im Südwesten durch ein vorgelagertes begrüntes Straßeneck ergänzt.

**Anlehnung Stadtgrundriss**  
Das Stadthaus nimmt die Grundstruktur des Quadrats Stadt Mannheim auf und verlegt es im Inneren sowie Außen durch Barocke, Fassadenform sowie Mannheimer Grundriss, Fassadenform sowie Mannheimer gestalterischen Elementen.

## Neues Nutzungskonzept: Stadtaustausch im Stadthaus

Frägt man die Menschen in Mannheim nach dem Stadthaus und ihr Empfinden, so stellt sich schnell heraus, dass die Ansichten in Themenbereichen sehr unterschiedlich sein können, zufrieden mit dem jetzigen Zustand ist jedoch niemand so wirklich. Besonders negativ ist die derzeitige Nutzungskonzept aufgefallen. Zwischen Nutzungen wie Kiosk, Nagelstudie, Theater, Buchläder, Juwelier, Druckerei, Shishaubehör findet wenig Interaktion statt und wann dann nur im negativen Sinne welches sich beispielsweise im nahezu leergefegten Erdgeschoss oder Podium zeigt. Auch mobile Terrassen im Bereich des Treppenauges, störende Geruchsentwicklung aus gastronomischen Bereichen, welche sich im Gebäude verorten sind Indizien, die auf eine Unstimmigkeit im derzeitigen Nutzungskonzept hinweisen. Neben dem Podium zeigt sich die Gestaltung des Innenraumes negativ auf. Wenig Licht, monotone Gestaltung stehen hier im Widerspruch mit der Außen so spielerischen ironischen Ausgestaltung des Bauvolumens und dessen Fassade.

Als weiteren Punkt wurde die Nordfassade und dessen Eingangsituation in den Befragungen diskutiert. Dabei zeigte sich die Eingangsituation aus Sicht des Paradeplatzes als unübersichtlich herzustellen. Fragen wo der Haupteingang sei, Unter/Oben? stellen sich immer wieder als Kritikpunkt heraus. Aus der Luftperspektive versteht man die

Geste und Verknüpfung der schrägen Rampen des Podiums mit dem Paradeplatz. Nimmt man jedoch die Perspektive von unten ein so steht man vor einer Städtebaulichen Barriere mit Blick auf das Podium.

Aus dem Meinungsbild und dem Hintergrund eines Neubaus der Stadtbibliothek, welche knapp 20 m entfernt vom Stadthaus positioniert ist, ergibt sich für das Stadthaus ein konzeptueller Ansatz, welche die Zukunftsfähigkeit des Gebäudes weitertragen kann. Die Lufteidee ist dabei das Stadthaus in ein Ort des Austauschs zu transformieren, bei dem die geplanten Stadtbibliothek in das Stadthaus integriert beziehungsweise erwartet wird. Nutzungen wie Festsaal, Theater, Bürgerinnenseal, N1 Lounges, Turm Café bleiben erhalten und fügen mit zusätzlichen Nutzungen wie Stadtlabor, Musik, Kunst, VR, Makerspace, Coworking zum Konzept einer **Communithek**, ein Ort des Austauschs bei.

Diese proviziert durch seine Nutzungsmischung unterschiedlichen Austausch in Themen wie Kultur, Kunst, Politik, Wissen, Musik und Film. Das Thema des Austausch soll auch im Grundriss durch ein flexibles Mobiliar dazu beitragen das Nutzungsbedürfnisse der Communithek an die Bedürfnisse der Mannheimerinnen anpassen kann. Der Grundriss zeichnet sich dabei durch sein flexibles Raster aus, welches nur punktuell durch Stützen befestigt ist. Diese Flexibilität nutzt das Konzept, indem sich die Räumlichkeiten zu neuen Konstellationen zusammenschließen lassen und dadurch Workshop, Ausstellung, Coworking, oder Veranstaltungszonen bilden können. Durch diese spielerische Anpassungsfähigkeit im Inneren, kann sich die Communithek den zukünftigen Herausforderungen und Bedürfnissen der Mannheimerinnen stellen und durch diese belebt und aktiviert.



**Konzeptzeichnungen**

**Podium**  
Das Podium auf der Nordseite erzeugt ein deutlich ursprüngliche Orientierung. Durch die Integration des Podiums wird die Stadtsymmetrie erhalten und die Zugänglichkeit der Communithek wird sich erhöht auf ein zentrales Punkt auf der Nordseite ein zentrales Punkt.

**Bestand statt Neubau**  
Statt dem geplanten Neubau der Stadtbibliothek auf N1, werden diese 20 Meter hohen 'Alte Kaufhaus' erhalten und über die Communithek erweitert. Dabei wird die bestehende Stadtbibliothek wieder als zentrales Element in der Communithek integriert und wird zusätzliche Nutzungen.

**Flexibler Mix**  
Die Communithek ist ein Mix aus Kultur, Bildung, Kunst, Musik, VR, Makerspace, Coworking, oder Veranstaltungszonen. Die Communithek kann sich an den Bedürfnissen der Mannheimerinnen anpassen und wird durch diese belebt und aktiviert.

## Einleitung

Gegenstand des Plädoyers, ist das 1966-1991 von Architekt Carlfried Mutschler (1926-1999) und Partner entworfene Stadthaus im Zentrum der barocken Planstadt Mannheim auf dem N1-Quadrat am Paradeplatz. Der Postmoderne Mehrzweckbau ersetzt das 1745 errichtete 'Alte Kaufhaus' welches im zweiten Weltkrieg teilweise zerstörte wurde.<sup>1</sup> Das Gebäude wird damals wie heute umstritten diskutiert. Mit seinem postmodernen Gestaltungsstil sorgte es für Aufbruch durch Proteste und einen Bürgerentscheid, welches nun 30 Jahre später eine Debatte um den Abriss hervorruft.

Das Gebäude ist zur Hälfte im Eigentum der Stadt Mannheim und zur anderen Hälfte im privaten Besitz. Ein Eigentümerwechsel in den privaten Anteil, führte zu Untersuchung neuer Nutzungskonzepte, welche 2021 ergaben, dass aufgrund von Baumängel (Wasserschäden, Haustechnik etc.) und hoher Verkehrskosten, eine Sanierung nicht wirtschaftlich und zweckmäßig sei und ein Abriss denkbar und geplant war.<sup>2</sup> Dies löste eine Debatte um das Stadthaus N1 aus, worin das Landesdenkmalamt des Stadthaus als exemplarisches Bauwerk der Postmoderne und als denkmalgeschützt einstuft.<sup>3</sup>

## Wie alles begann...

Im Zuge des Wiederaufbaus nach dem pfälzischen Erbfolgekrieg, wurde das 'Alte Kaufhaus' (1745) zur Stärkung des Handelsstandortes Mannheim durch Kurfürst Carl Philipp errichtet.<sup>4</sup> Der ehemals Barocke Fachbau orientierte sich am Schema der reformierten Doppelkirche im Quadrat R 2 (1685-1699), dem Rathaus sowie der Sebastians Kirche am Marktplatz (1701-1713), welche architektonisch in zwei gleichförmige Trakte unterteilt und durch einen gemein-

samen Mittelraum verbunden sind. Das Tino dieser charakteristischen Doppelsäulen mit Mittelfassade prägte bis zum Zweiten Weltkrieg die zentralen Plätze der Stadt Mannheim.

Das Gebäude wurde in erster Linie nicht als Kaufhaus, sondern vor allem für Unterbringung staatliche Institutionen genutzt, bis es zwischen 1899 und 1900 von Richard Perrey ein neues Raumprogramm erhielt und als Rathaus umgebaut wurde.<sup>5</sup> 1943 sind große Teile des Gebäudes durch Fliegerbomben zerstört worden, wobei lediglich der Turm und fragmentierte verborbene Seitentrakte stehen geblieben.<sup>6</sup>

## Zerstört was jetzt?

Erste Wiederaufbaupläne wurden bereits 1944 entwickelt, hauptsächlich mit dem Ziel der Rekonstruktion. Nachdem die Seitenrakte im Jahr 1949 gesprengt wurden, legte das Stadtplanungsausschuss Entwürfe vor, die eine Integration des historischen, 60 Meter hohen Turms vorsah.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>  
<sup>2</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>  
<sup>3</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>  
<sup>4</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>  
<sup>5</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>  
<sup>6</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>  
<sup>7</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>

- 1724 Anordnung durch Kurfürst Carl Philipp zur Errichtung eines Kaufhauses, zur Belohnung der Handwerker. Eine Entwürfe werden genehmigt.
- 1741 Fertigstellung 'Alte Kaufhaus'
- 1894 Erste Überlegungen eines Umbaus zum Rathaus oder Altes des Gebäudes.
- 1910 Umbau des 'Alten Kaufhauses' zum Rathaus.
- 1943 Zerstörung des 'Alten Kaufhauses' im zweiten Weltkrieg.
- 1943 Erste Überlegungen des Wiederaufbaus/Neubaus.
- 1950 Vorschlag Stadtplanungsausschuss Wiederaufbau öffentlicher Gebäude für N1.
- 1960 Wettbewerb zum Neubau des Rathauses Siegerentwurf von Architekt Roland Ostertag.
- 1973 Sachverständigenrat im Colles Center: Abrissplan für Rathaus (wie auf N1), mit dem Entwurfentwurf genehmigt werden.
- 1976 Inweihung Wiederaufbau - N1 als Stadthaus mit Stadtbibliothek, Siegenentwurf Jan und Maria Matyas.
- 1985 Bildung von Interessengruppen: Lager Wiederaufbau/Neubau und Grünfläche.
- 1986 Beschickte Wertpapier Siegenentwurf Carlfried Mutschler.
- 1973 Bürgerentscheid über die Rekonstruktion des historischen Kaufhauses, Referendum: Referendum nicht erreicht.
- 1991 Fertigstellung Stadthaus N1.
- 2021 Debatte um Abriss und Erhalt Denkmalgeschützt.
- 2023 Zukunft des Stadthaus umstritten.

## Wettbewerbe

Es folgten drei Wettbewerbe um das Vorgehen mit zerstörten alten Kaufhaus. 1960 wurde der erste Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem der Turm-entwurf optional war. Der Siegerentwurf von Roland Ostertag führte 1965 zum Turmabriss. Finanzielle Gründe stoppten das Projekt nach der Teilabschlussschlussung 1967. 1978 wurde erneut ein Wettbewerb mit dem Fokus ein Stadthaus mit Bibliothek, Rats- und Bürgersaal zu entwerfen ausgeschrieben. Jan und Maria Matyas gewannen den zweiten Wettbewerb für ein Stadthaus, doch 1983 scheiterte es am Abriss am Geldmangel.<sup>8</sup>

## Wissens- und Ungeduld

Die Mannheimer Bürgerinnen wurden allmählich ungeduldig bei dem sich durch den Zwiespalt der Gesellschaft durch die Bildung drei Interessengruppen (Wiederaufbau, Neubau und Grünfläche) zeigte. Dabei entwickelte sich 1984 auch eine Bürgerinitiative heraus, welche sich vehement für die Rekonstruktion des historischen Kaufhauses einsetzte.<sup>9</sup> Um die baulichen Möglichkeiten zu prüfen, schrieb das Mannheimer Bauamt zusammen mit der Mannheimer Gesellschaft für Wohnungs- und Städtebau 1986 ein neues beschränktes Wettbewerb für die Neukonzeption des Anbaus aus. Die Entscheidung, fiel auf dem heutigen

postmodernen Entwurf von Carlfried Mutschler + Partner. Als Reaktion darauf startete die Bürgerinitiative ein Bürgergehörten für einen Bürgerentscheid, bei dem über die Rekonstruktion des historischen Kaufhauses abgestimmt werden sollte. Am 3. November 1986 vorlebte das Bürgergehörten mit 53.340 Stimmen die erforderliche Dreißtelmehrheit der 203.000 wahlberechtigten Mannheimerinnen. Nachdem das Datum geschickt war, wurden Carlfried Mutschler + Partner für die Erstellung des Stadthaus N1 beauftragt. Die Bauarbeiten begannen im August 1987 und wurden 1990/91 abgeschlossen, woraufhin das Gebäude in Betrieb genommen wurde.

## Stadthaus als Erinnerungsgut

Die Entstehungsgeschichte um das Stadthaus N1 verkörpert dabei Werte, Sorgen, Kritik, Debatten sowie den Zwiespalt der Gesellschaft in der Nachkriegszeit und er innert somit auch als materieller Form und architektonischer Zeitzeuge an diese Zeit. Aufgrund der so geladenen historischen kontroversen Diskussion, um die Zukunft des Gebäudes und des N1 Quadrates, würde es durch einen Abriss zu einem erheblichen Verlust von geschichtlichen Erben führen.

Dabei gewinnt das Stadthaus auch aus wissenschaftlicher Perspektive erhebliche Bedeutung, durch seine Rolle als lebendiges Zeugnis für die architektonische und städtebauliche Entwicklung der 1980er Jahre. Der Erhalt ist dabei sowohl für sozialwissenschaftliche Analyse als auch für Studien im Bereich der Architekturgeschichte von zentraler Bedeutung.

<sup>8</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>  
<sup>9</sup> <https://www.mannheim.de/aktuelles/2021/06/01/wiederaufbau-des-stadthaus-n1-1745-1991>





## Liste der Teilnehmer:innen und Themen

Name	Universität / Hochschule	Land	Titel des Posters
Balut, Ignacio Daniel Garrido	Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	Deutschland	BIERPINSEL: A Postmodern Landmark in Steglitz, Berlin
Bartel, Lukas	Hochschule RheinMain	Deutschland	Züblin-Haus
Baum, Greta	RWTH Aachen	Deutschland	Gottfried Böhm, Köln Chorweiler
Behnke, Emma & Baumscheiper, Nele	Technische Hochschule Lübeck	Deutschland	Postmoderne an der Ostsee - Berufsbildungsstätte Travemünde, Kuno Dannien
Benk, Larissa & Ambrosius, Moritz	FH Erfurt	Deutschland	DZ Bank Hannover
Berlin, Nele	HAWK Hildesheim	Deutschland	WZB Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Bindseil, Hannes	HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim	Deutschland	Pfarrkirche St.Bonifatius Wildbergerhütte - Messe der Details
Bischof, Elischa	ETH Zürich	Schweiz	School Building Gries in Uttwil (CH) - Heritage value investigation based on the architectural detail
Biwald, Joelle & Schmitz, Celine	Hochschule Trier	Deutschland	Heinrich-Hübsch-Gewerbeschule
Blackmore, Michael	Brandenburg University of Technology	Deutschland / USA	Portland Mall Bus Shelter, The Former
Bodenmüller, Felix	Technische Universität München	Deutschland	Einfach Umbauen: Studentenstadt Freimann
Drube, Michel & Glück, Anna	Technische Hochschule Lübeck	Deutschland	Musikhochschule Lübeck
Emde, Vera	Technische Universität Berlin	Deutschland	Gasteig
Estreicher, Clément	ETHZ	Schweiz	HIGH-TECH „REVERSE“
Finze, Daniel & Suchaenk, Mirko	Technische Hochschule Lübeck	Deutschland	St. Lukas, Kiel Wik, Erhaltung in voller Konsequenz
Fischer, Simon Andr & Kaiser, Leonhard	Bauhaus-Universität Weimar	Deutschland	Kiosk am Bratwurstglöckl
García, León	Technische Universität Braunschweig	Deutschland	Postmoderne Braunschweig Das Kleine Haus
Golub, Tetiana	Otto-Friedrich-Universität Bamberg	Deutschland / Ukraine	TRADE UNIONS BUILDING
Grass, Niklas	Brandenburg University of Technology (BTU)	Deutschland	OSZ Wedding / Former Diesterweg Gymnasium
Hamad, Ibrahim	HAWK Hildesheim - Die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst	Deutschland	PARKHAUS HILLMANNPLATZ
Hebel, Florian	HAWK Hildesheim	Deutschland	Erweiterung der Staatsgalerie in Stuttgart
Hoffmann, Yara & Klaus, Vanessa	Bauhaus-Universität Weimar	Deutschland	Bau 59 - Zwischen Vergangenheit und Zukunft

Name	Universität / Hochschule	Land	Titel des Posters
Howell, Catherine	University of South Australia	Australien	Bungawitta: A Unique Place for Children and Families in Tasmania, Australia
Imbery, Julian	TU Braunschweig	Deutschland	Die Burgpassage in Braunschweig
Inhülsen, Lion	Hochschule RheinMain	Deutschland	Fünfgiebelhaus
Inselmann, Swanje	HAWK Hildesheim	Deutschland	Gothaer-Haus, Offenbach
Kipper, Sascha & Wiese, Alexander	Fachhochschule Erfurt	Deutschland	Sonnenhaus Hopfgarten
Kozok, Laurenz & Hohensee, Viviane	Hochschule Trier	Deutschland	Museum Abteiberg   Mönchengladbach
Kranitz, Anna	Bauhaus-Universität Weimar	Deutschland	Das Schiff der Höckerinnen
Kruijer, Svenja	RWTH Aachen	Deutschland	Zuiderzeeziekenhuis
Küstern, Lukas & Stopfkuchen, Lisa	Technische Hochschule Lübeck	Deutschland	Neue Altstadt Lübeck – Postmoderne Bauten im Historischen Kontext
Lejava, Elisabed & Sousa, Fabienne dos Santos	University of Minho	Portugal	GUARDIANS OF MONSTROSITY: Preserving „Franjinhas“ and the Postmodern Paradigm
Lützelner, Eva	Hochschule RheinMain	Deutschland	Les Arènes de Picasso
Macarthur, Helena	St Scholastica's College	Australien	Crane 302 Cockatoo Island Wareamah
Mann, Victoria Marie & Witt, Anna	Bauhaus-Universität Weimar	Deutschland	Saalgasse Frankfurt
Mattis, Frederic	RWTH Aachen	Deutschland	KÖLNER RESONANZ - Unerkannte Möglichkeiten in der Südstadt
Mayer, Marie & Franke, Malika	Bauhaus-Universität Weimar	Deutschland	Plädoyer für das 4. Kurhaus Bad Homburgs
Meyer, Wiebke	Bauhaus Universität Weimar	Deutschland	Jenseits der Konvention – Die postmoderne Umgestaltung der Moderne
Müller-Scheeßel, Jan Gerrit	Bauhaus Universität Weimar	Deutschland	Alte Schmiede Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne
Nüse, Alyssa	Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst - HAWK Hildesheim	Deutschland	lhme-Zentrum Hannover - Der Betonkoloss am Ihmeufer
Panzer, Anna Elisa & Pussert, Olivia	Bauhaus-Universität Weimar	Deutschland	Raststätte Autogrill Pratteln
Polskaia, Olga	KU Leuven	Belgien	Psychopedagogical Institute. School for mentally & physically handicapped children - Enseignement spécialisé de Quaregnon
Reitz, Simon	HAWK Hildesheim	Deutschland	Landeszentralbank Frankfurt am Main
Rosenberg, Jannes	Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim	Deutschland	Berlin: Sport- und Erholungszentrum. Postmodern in der DDR

Name	Universität / Hochschule	Land	Titel des Posters
Rossillon, Camille	RWTH Aachen	Deutschland	Jeanne Hachette: a complex in the star constellation of Ivry-sur-Seine
Ruben, Carvalho	Hochschule Trier - Trier University of Applied Sciences	Deutschland	Wissenschaftszentrum Berlin
Salas Sobarzo & Alvaro Panova, Anna	Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg	Deutschland	NEUSEZ „Let the past help the future“
Schlüter, Marleen & Leicher, Inga	Technische Hochschule Lübeck	Deutschland	Koberg in Lübeck - Ein Platz für Menschen
Schmidt, Fritzi Charlotte	Hochschule RheinMain	Deutschland	The Circle - CZWG Group, London
Schweizer, Felix	RWTH Aachen University	Deutschland	STADTHAUS N1 - PLÄDOYER ZUM ERHALT EINER MANNHEIMER POSTMODERNEN IKONE
Sturm, Hans-Peter	KIT Karlsruher Hochschule für Technologie	Deutschland	Badische Landesbibliothek Karlsruhe
Suchantke, Elisabeth	HAWK Hildesheim	Deutschland	Friedrichstadt-Palast im Zentrum von Berlin
Tabassum, Humaira & Rafid, Ishraq Hossain	Brandenburgische Technische Universitaet HafenCity Universitaet	Deutschland	'DANCING TOWER' Dialogues: Interpreting Heritage Value of Prague's Postmodern Architecture Through Urban Placemaking
Toglukdemir, Ahmet	RWTH Aachen	Deutschland	documenta urbana
Tolksdorf, Janika	HAWK Hildesheim	Deutschland	NEANDERTALHALLE. METTMANN   NORDRHEIN-WESTFALEN
Tsukeva, Liya	RWTH Aachen	Deutschland	The Bankya Residence_60Plus-Postmodernism
Vavalà, Valentina	Sapienza University of Rom	Italien	Postmodern Naples, Urban Unit with Integrated Services
Wagner, Lilith & List, Johanna	Fachhochschule Erfurt	Deutschland	Karstadt am Gewandhaus
Welter, Raffael Benoît & Loose, Jil Kiara	Bauhaus-Universität Weimar	Deutschland	Dreaming on!
Westphal, Gerret	Technische Hochschule Lübeck	Deutschland	Denkmal als Treffpunkt





# Postmoderne erhalten und nutzen

Gesucht wurden sowohl theoretische Arbeiten, die die Denkmalqualitäten eines konkreten, selbst gewählten Objekts darlegen als auch konzeptionelle Arbeiten, die Strategien für eine Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objekts aufzeigen. Unabhängig von der Herangehensweise sollten die Teilnehmenden die Entstehungs-, Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des gewählten Bauwerks darlegen, seine historische Bedeutung herausarbeiten und die Potenziale einer denkmalgerechten Erhaltung und Nutzung darstellen. Einzureichen waren Poster in deutscher oder englischer Sprache im Format DIN A1.

Eine achtköpfige Jury wählte aus rund 60 Vorschlägen insgesamt acht Gewinner\*innen aus, wobei jeweils vier Arbeiten mit einem ersten und vier mit einem zweiten Preis ausgezeichnet wurden. Die acht prämierten Arbeiten werden am **23. Januar 2024 ab 17:30 Uhr** in der Architektenkammer Baden-Württemberg von den Verfasser\*innen präsentiert und inhaltlich erläutert.

## KARSTADT AM GEWANDHAUS DAS AUS FÜRS WARENHAUS?

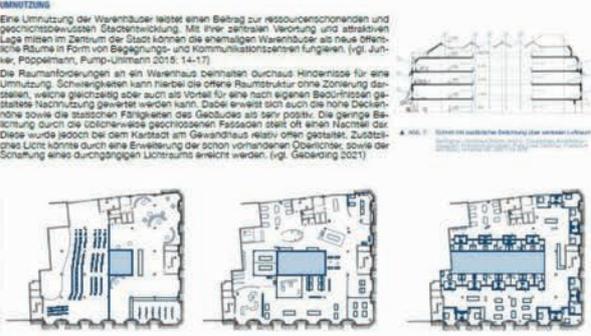
POSTSTRASSE 5-6, BRAUNSCHWEIG



**UMNUTZUNG**

Eine Umnutzung der Warenhäuser bietet einen Beitrag zur wachsenden und geschichtsbewussten Stadtbildentwicklung. Mit einer zeitlichen Verzögerung und attraktiver Lage mitten im Zentrum der Stadt können die ehemaligen Warenhäuser als neue öffentliche Räume in Form von Begegnungs- und Kommunikationszentren fungieren. (vgl. Junker, Poppelmann, Pump-Ursmann 2019: 14-17)

Die Raumforderungen an ein Warenhaus beinhalten durchaus Hindernisse für eine Umnutzung. Schwierigkeiten kann hierbei die offene Raumstruktur ohne Zonierung darstellen, welche gleichzeitig aber auch als Vorteil für eine nach eigenen Bedürfnissen gestaltete Nachnutzung gewertet werden kann. Dabei erweist sich auch die hohe Deckenhöhe sowie die statischen Forderungen des Gebäudes als sehr positiv. Die geringe Belichtung durch die isolierten geschlossenen Fassaden stellt oft einen Nachteil dar. Diese wurde jedoch bei dem Karstadt am Gewandhaus relativ offen gestaltet. Zusätzliches Licht könnte durch eine Erweiterung der schon vorhandenen Oberlichter, sowie der Schaffung eines durchdringenden Lichtraums erreicht werden. (vgl. Geisöring 2021)



**SCENARIO 1: MUSEUM**

In Braunschweig sucht das „Haus der Musee“ nach einem Standort im Zentrum der Stadt (vgl. Heise 2003). Dabei soll neben Unterhaltungsflächen auch ein Konzertsaal Platz finden. Eine Umnutzung des alten Karstadt nach Vorort des Umbaus in Neuzug könnte eine passende Lösung sein. Durch die weitläufigen Flächen die Räume, die zentrale Lage in der Innenstadt und der Wiedereröffnung der markanten Fassade wäre eine Nutzung, welche genau dieser bedarf optimal.

**SCENARIO 2: CO-WORKING**

In Oldenburg kaufte eine Gruppe von Investoren ein leerstehendes Kaufhaus auf und keilerte ein neues Zentrum für Oldenburg „CORE“ der Raum in die Stadt als eine „Resource“ so ein Investor. Es verbindet und verteilte Menschen aus Stadt und Region. Die alte Warenhaus beinhalte Coworking Space, kleine Geschäfte, Gastronomie sowie Platz für Veranstaltungen. Die große Fläche des ehemaligen Verkaufsraumes wurde hier beibehalten und durch kleine, eingebaute Skulpturen gegliedert. (vgl. Geisöring 2021)

Ein Raumprogramm wie in Oldenburg wäre auch für die Stadt Braunschweig ein großer Gewinn. Als neues Anlaufzentrum in der Stadt bietet es die Innenstadt wieder und kann als Treffpunkt, Rückzugsort oder gemeinschaftsstiftende Veranstaltungsbühne dienen. Durch einen Lichtraum und zusätzliche Oberlichter, sowie innenliegender Verordnungsflächen oder die Belichtung mit eingebaute Raumkörpern, wie in Oldenburg, könnte die Belichtung verbessert werden. Auch diese Nutzung würde von der zentralen Lage und dem Wiedereröffnungswert des aufstehenden Gebäudes profitieren.

**SCENARIO 3: PFLIEGHEIM**

In Rostburg wurde ein altes Kaufhaus durch den Architekten Wainer, Schaller zu einem Pflegeheim umgebaut. Durch einen Lichthof, eine neue Brückenschlag sowie der Entfernung eines Anbaus wurden die ehemaligen Verkaufsflächen zu einem lebenswerten Gebäude umgestaltet. Bei der neuen Raumaufteilung musste auf das Stützenraster und die vorhandenen Gegenwände geachtet werden, welches in diesem Fall eine Herausforderung darstellte. (vgl. Geisöring 2021)

Die Umnutzung eines Gebäudes in ein Pflegeheim, ist für die Stadt vom Vorteil, denn die Zahl dieser Bewohner steigt an. Um eine Umnutzung mit guter Belichtung zu ermöglichen, müssten jedoch viele Eingriffe eventuell auch an der Fassade vorgenommen werden. Das wäre nicht erstrebenswert, da so den Charakter des Gebäudes zu stark ändert würde. Zudem ist die zentrale Lage des alten Warenhauses in Braunschweig eine Nutzung für die breite Masse attraktiv. Eine Mischung von Kulturzentrum mit Pflegeheim wäre denkbar.



2. Preis. Karstadt am Gewandhaus: Das Aus fürs Warenhaus?, Bild: Lilith Wagner und Johanna List, Fachhochschule Erfurt

## Über ICOMOS und den Wettbewerb

Der **Internationale Rat für Denkmalpflege** (ICOMOS) ist eine nichtstaatliche Organisation, die sich weltweit für den Schutz und die Pflege von Denkmälern sowie die Bewahrung des historischen Kulturerbes einsetzt. Seit 2015 lobt das deutsche Nationalkomitee von ICOMOS gemeinsam mit weiteren Institutionen, Hochschulen und Kammern den Nachwuchswettbewerb „60plus“ aus, um die Architektur der 1960er- bis 1990er-Jahre in das Blickfeld der Denkmalpflege zu rücken. 2023 gehörten neben dem deutschen Nationalkomitee von ICOMOS die **Wüstenrot Stiftung**, die **Bauhaus-Universität Weimar**, der **Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege**, die **Architektenkammer Baden-Württemberg** und das **Karlsruher Institut für Technologie** (KIT) zu den Auslober\*innen. Die fünf bis zehn besten Arbeiten werden mit Geldpreisen in einer Gesamthöhe von 5.000 Euro prämiert.

### Preisträger\*innen:

#### 1. Preis:

- Michael Blackmore, BTU Cottbus: Portland Mall Bus Shelter, the Former
- Victoria Marie Mann, Anna Witt, Bauhaus-Universität Weimar: Saalgasse Frankfurt
- Jan-Gerrit Müller-Scheeßel, Bauhaus-Universität Weimar: Alte Schmiede Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne
- Ahmet Toglukdemir, RWTH Aachen: documenta urbana

#### 2. Preis:

- Sascha Kipper, Alexander Wiese, Fachhochschule Erfurt: Energiesparhaus Hopfgarten
- Anna Kranitz, Bauhaus-Universität Weimar: Das Schiff der Höckerinnen
- Helena Macarthur, St Scholastica's College Glebe, Sydney, Australien: Crane 302 Cockatoo Island Wareamah AU
- Lilith Wagner, Johanna List, Fachhochschule Erfurt: Karstadt am Gewandhaus: Das Aus fürs Warenhaus?

# Professur Denkmalpflege und Baugeschichte (/de/ architektur-und- urbanistik/professuren/ denkmalpflege-und- baugeschichte/aktuelles/)

Prof. Dr. Daniela Spiegel, Sen.Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier

FAKULTÄT ARCHITEKTUR UND URBANISTIK (/DE/ARCHITEKTUR-UND-URBANISTIK/START/)

## Aktuelles

Erstellt: 07. Februar 2024

Drei Preise im ICOMOS-  
Studierendenwettbewerb  
2023

**Am 23. Januar 2024 wurden in der Archi-  
tektenkammer Baden-Württemberg die  
Preise im ICOMOS-**

**Studierendenwettbewerb »1960plus«  
verliehen. Dabei erzielten Studierende  
der Bauhaus-Universität Weimar zwei  
erste Plätze und einen zweiten Platz. Die  
Arbeiten entstanden im Sommersemester 2023 im Rahmen einer Übung an der Pro-  
fessur Denkmalpflege und Baugeschichte.**



(/fileadmin/\_processed\_/e/7/  
csm\_JPF\_240123\_1438\_0a6f7cf0cd.jpg)

© Architektenkammer Baden-Württemberg / Jan Potente

Anna Kranitz erhielt einen zweiten Preis für ihre Auseinandersetzung mit dem »Schiff

der Hökerinnen«, der Markthalle am Lehelplatz in Budapest. Anna Witt und Victoria Marie Mann wurden mit einem ersten Preis für die Darlegung der Denkmalwürdigkeit der Saalgasse in Frankfurt (Main) ausgezeichnet. Einen weiteren ersten Preis erhielt Jan-Gerrit Müller-Scheeßel für sein Poster über »Die dörfliche Postmoderne« am Beispiel der Alten Schmiede in Scheeßel.

Der ICOMOS-Studierendenwettbewerb »1960plus« widmet sich seit Jahren den Werken aus den 1960er bis 1990 Jahren, die zwar öffentliche Aufmerksamkeit und konservatorisches Interesse auf sich ziehen, aber auch Kontroversen auslösen. Im Jahr 2023 suchte der Wettbewerb nach Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne.

Weitere Informationen: ([https://www.icomos.de/icomos-studierendenwettbewerb-2023-ergebnisse\\_a\\_368.html](https://www.icomos.de/icomos-studierendenwettbewerb-2023-ergebnisse_a_368.html))

Weitere Meldungen der Fakultät hierzu: (<https://www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/aktuell/aktuelles/titel/ausstellung-zeigt-wettbewerbsbeitraege-und-preise-aus-dem-studierendenwettbewerb-1960plus/>)

<https://www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/professuren/denkmalpflege-und-baugeschichte/aktuelles/titel/drei-preise-im-icomos-studierendenwettbewerb-2023/>

[Home](#) ▶ [News](#) ▶ BTU student Michael Ryan Blackmore wins first prize in the ICOMOS Student Competition 2023

## BTU student Michael Ryan Blackmore wins first prize in the ICOMOS Student Competition 2023

24.01.2024

**Michael Ryan Blackmore is in his third semester of the online Master's degree course in World Heritage Studies (WHS) at the Brandenburg University of Technology Cottbus-Senftenberg (BTU). The US-born student took part in the 2023 ICOMOS student competition on the topic of "1960+ / Pleas for the preservation of postmodern buildings" and is one of the winners.**

The poster by Michael Ryan Blackmore shows a collage of a former bus shelter that has been converted into a café in Portland (Oregon, USA). Notes and descriptions were used to analyze how this bus shelter qualifies as a postmodern building in terms of its form, function and special features. Michael Ryan Blackmore also investigated the significance of the building in its surroundings. He also looked at the current and prospective efforts to preserve it. Michael Ryan Blackmore's work was selected by the ICOMOS jury for one of the four 1st prizes, each endowed with 1,000 euros. The award ceremony took place in Stuttgart on January 23, 2024.



View of the bus shelter  
(Photo: Michael Ryan Blackmore)

The poster submitted for the competition was developed in the summer semester of 2023 in a seminar led by Prof. Johanna Blokker (Field of Study: Architectural Conservation), Dr. Britta Rudolff (Field of Study: Heritage Management) and Jacopo Spinelli (Chair: Architecture and Visualization) in the English-language WHS Master's course (online) .

A good 60 student entries from around 20 universities from six countries (Germany, Australia, Belgium, Italy, Portugal and Switzerland) were submitted for the International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) student competition. Four entries from the competition were awarded first prize and four were awarded second prize. The prize money was provided by the Wüstenrot Foundation. The competition was aimed in particular at students of Architecture, Urban Planning, History of Art, Archaeology and Restoration and other monument conservation disciplines. The aim of the task was to take an in-depth look at the architectural and urban planning heritage of postmodernism. The aim was not only to call for the protection of postmodernist annexes, but also to critically analyze and evaluate measures that have been taken or to make precise proposals for protection and conservation renewal.

### Contact us

Prof. Dr. phil. habil. Johanna Blokker  
Denkmalpflege  
T +49 (0) 355 69-3992  
[johanna.Blokker@b-tu.de](mailto:johanna.Blokker@b-tu.de)



View of the postmodern form of the building (Photo: Michael Ryan Blackmore)



View of the poster (Photo: Michael Ryan Blackmore)

### Further information

- ▶ [ICOMOS-Studierendenwettbewerb und Preisträger\\*innen](#)
- ▶ [International Council on Monuments and Sites \(ICOMOS\)](#)

# **wa**

## **wettbewerbe aktuell**

ICOMOS Studierendenwettbewerb 2023: 1960+ / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne ,  
Weimar/ Deutschland

### **wa-ID**

wa-2036628

### **Tag der Veröffentlichung**

27.07.2023

### **Aktualisiert am**

21.02.2024

### **Verfahrensart**

Studentenwettbewerb

### **Zulassungsbereich**

EU / EWR

### **Teilnehmer**

Studierende der Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte, Restaurierung, Archäologie oder anderer denkmalrelevanter Disziplinen.

### **Beteiligung**

60 Arbeiten

### **Auslober**

Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS e.V.

Wüstenrot Stiftung

Bauhaus-Universität Weimar

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Architektenkammer Baden-Württemberg

KIT Karlsruher Institut für Technologie

### **Abgabetermin**

01.09.2023

### **Bekanntgabe**

23.01.2024

---

## **PREISTRÄGER**



---

## PREISTRÄGER



### 1. PREIS

Projekt: Portland Mall Bus Shelter, the Former  
Michael Blackmore, BTU Cottbus



### 1. PREIS

Projekt: Saalgasse Frankfurt  
Victoria Marie Mann, Anna Witt, Bauhaus-Universität Weimar



### 1. PREIS

Projekt: Alte Schmiede Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne  
Jan-Gerrit Müller-Scheeßel, Bauhaus-Universität Weimar



### 1. PREIS

Projekt: documenta urbana  
Ahmet Toglukdemir, RWTH Aachen



## 2. PREIS

Projekt: Energiesparhaus Hopfgarten  
Sascha Kipper, Alexander Wiese, Fachhochschule Erfurt



## 2. PREIS

Projekt: Das Schiff der Höckerinnen  
Anna Kranitz, Bauhaus-Universität Weimar



## 2. PREIS

Projekt: Crane 302 Cockatoo Island Wareamah AU  
Helena Macarthur, St Scholastica's College Glebe, Sydney/ Australien



## 2. PREIS

Projekt: Karstadt am Gewandhaus: Das Aus fürs Warenhaus?  
Lilith Wagner, Johanna List, Fachhochschule Erfurt



---

## WETTBEWERBSINFO

---

### Verfahrensart

Offener Studentenwettbewerb

### Wettbewerbsaufgabe

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das bauliche Erbe der Postmoderne erhaltenswert macht. Welche architektonischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten sind festzustellen? Welche Bedeutungen können den Bauten zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien für die Gebäude aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbaus müssen für diese Bauwerke entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster (s.u.) darzustellen.

Unabhängig von der disziplinären Herangehensweise und Schwerpunktsetzung wird eine Auseinandersetzung mit u.a. folgenden Aspekten erwartet:

- Recherche zur Entstehungsgeschichte sowie zur Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des ausgewählten Objekts
- Diskussion der Denkmalkriterien bzw. der Möglichkeiten einer denkmalgerechten Erhaltung und Nutzung
- Historische Bedeutung des gewählten Bauwerks
- Potentiale des Objekts für lokale Aneignung und Identitätsstiftung
- Verhältnis zu bzw. Herausforderung von gängigen Denkmalerwartungen
- Mögliche Adressat\*innen, Interessent\*innen oder Partner\*innen für eine erhaltende Erneuerung bzw. Nachnutzung

Die Auslobenden erhoffen sich von den eingereichten Arbeiten eine deutschland-, bestenfalls europaweite, vielfältige Sammlung diskussionswürdiger Objekte sowie Lösungsansätze zur dauerhaften Erhaltung und ggf. sinnvollen Nachnutzung von Bauten der Postmoderne.

### Preisrichter\*innen

Philip Kurz, Wüstenrot Stiftung

Tino Mager, ICOMOS Deutschland

Kirsten Angermann, Bauhaus-Universität Weimar

Hans-Rudolf Meier, Bauhaus-Universität Weimar

Christian Raabe, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Markus Müller, Architektenkammer Baden-Württemberg

Anette Busse, KIT Karlsruhe

Joaquín Medina Warmburg, KIT Karlsruhe

Weitere Informationen zu dem Ergebnis finden Sie unter:

[www.icomos.de/icomos-studierendenwettbewerb-2023-ergebnisse\\_a\\_368.html](http://www.icomos.de/icomos-studierendenwettbewerb-2023-ergebnisse_a_368.html)

---

## AUSSCHREIBUNG



ICOMOS Studierendenwettbewerb 2023: 1960+ / Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne

### Auslober

Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS  
 Wüstenrot Stiftung  
 Bauhaus-Universität Weimar  
 Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege  
 Architektenkammer Baden-Württemberg  
 KIT Karlsruher Institut für Technologie

### Wettbewerbsaufgabe

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das bauliche Erbe der Postmoderne erhaltenswert macht. Welche architektonischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten sind festzustellen? Welche Bedeutungen können den Bauten zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien für die Gebäude aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbauens müssen für diese Bauwerke entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster (s.u.) darzustellen.

Unabhängig von der disziplinären Herangehensweise und Schwerpunktsetzung wird eine Auseinandersetzung mit u.a. folgenden Aspekten erwartet:

- Recherche zur Entstehungsgeschichte sowie zur Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des ausgewählten Objekts
- Diskussion der Denkmalkriterien bzw. der Möglichkeiten einer denkmalgerechten Erhaltung und Nutzung
- Historische Bedeutung des gewählten Bauwerks
- Potentiale des Objekts für lokale Aneignung und Identitätsstiftung
- Verhältnis zu bzw. Herausforderung von gängigen Denkmalerwartungen
- Mögliche Adressat\*innen, Interessent:innen oder Partner\*innen für eine erhaltende Erneuerung bzw. Nachnutzung

Die Auslobenden erhoffen sich von den eingereichten Arbeiten eine deutschland-, bestenfalls europaweite, vielfältige Sammlung diskussionswürdiger Objekte sowie Lösungsansätze zur dauerhaften Erhaltung und ggf. sinnvollen Nachnutzung von Bauten der Postmoderne.

### Teilnehmer\*innen

Studierende der Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte, Restaurierung, Archäologie oder anderer denkmalrelevanter Disziplinen.

Gruppenarbeiten mit zwei Personen sind möglich.

Wettbewerbsbeiträge können in deutscher und englischer Sprache eingereicht werden.

### Termine

Abgabetermin: 01. September 2023

Preisgerichtssitzung: vsl. Oktober 2023

### Preisgericht

Philip Kurz, Wüstenrot Stiftung  
 Tino Mager, ICOMOS Deutschland  
 Kirsten Angermann, Bauhaus-Universität Weimar  
 Hans-Rudolf Meier, Bauhaus-Universität Weimar  
 Christian Raabe, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege  
 Müller, Architektenkammer Baden-Württemberg  
 Busse, KIT Karlsruhe  
 Joaquín Medina Warmburg, KIT Karlsruhe

**Preise**

Die fünf bis zehn besten Arbeiten werden mit Geldpreisen in einer Gesamthöhe von 5000€ prämiert. Eine Auszeichnungsveranstaltung mit Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten ist geplant. Die prämierten Arbeiten sollen in einer E-Publikation von ICOMOS umfassend und alle eingereichten Arbeiten und ihre Verfasser:innen in Katalogform dokumentiert werden.

**Weitere Informationen unter**

[www.icomos.de](http://www.icomos.de)

<https://www.wettbewerbe-aktuell.de/ergebnis/icomos-studierendenwettbewerb-2023-302747>



©Ahmet-Turan Toglukdemir

DENKMÄLER, GEDENKSTÄTTEN

01.02.2024

# ICOMOS Studierendenwettbewerb 2023: 1960+ / Postmoderne

 DE-99421 Weimar

■ ein 1. Preis



documenta urbana  
Ahmet-Turan Toglukdemir

■ ein 1. Preis



Portland Mall Bus Shelter, the Former  
Michael Blackmore

■ ein 1. Preis



Saalgasse Frankfurt  
Victoria Marie Mann  
Anna Witt

■ ein 1. Preis



Alte Schmiede Scheeßel – Die dörfliche Postmoderne  
Jan-Gerrit Müller-Scheeßel

## ■ ein 2. Preis



Energiesparhaus Hopfgarten

Sascha Kipper  
Alexander Wiese

## ■ ein 2. Preis



Das Schiff der Höckerinnen

Anna Kranitz

## ■ ein 2. Preis



Crane 302 Cockatoo Island Wareamah AU

Helena Macarthur

## ■ ein 2. Preis



Karstadt am Gewandhaus: Das Aus fürs Warenhaus?

Lilith Wagner  
Johanna List

BEITRAG HINZUFÜGEN

## Projektdaten

Entscheidung:	01.10.2023 ●
Verfahrensart:	Offener Wettbewerb (nur für Studenten)
Gebäudetyp:	Denkmäler, Gedenkstätten; Städtebauliche Projekte
Auslober/Bauherr:	Bauhaus-Universität Weimar, ICOMOS Deutschland, Architektenkammer Baden-Württemberg, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Wüstenrot Stiftung
Jury:	Prof. Dr. Hans Rudolf Meier, Kirsten Angermann, Anette Busse, Philip Kurz, Tino Mager, Joaquín Medina Warmburg, Markus Müller, Christian Raabe
Informationen:	Weitere Informationen

ZUR AUSSCHREIBUNG

## Aufgabe

---

### Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne

Im Sinne einer das Verständnis der gebauten Umwelt fördernden Erhaltung des baukulturellen Erbes rücken verstärkt jüngere Zeugnisse der Architektur- und Stadtbaugeschichte ins Blickfeld der Denkmalpflege. Dazu zählen Werke der 60er bis 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die heute zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit und konservatorisches Interesse auf sich ziehen, aber auch Kontroversen auslösen. Mit dem Studierendenwettbewerb „60plus - Postmoderne“ möchten die Auslober die ICOMOS-Studierendenwettbewerbe 2015 „from 60 to 90“, 2017 „60plus XXL“, 2019 „U-Bahn- und Verkehrsbauten“ und 2021 „Brutalismus“ fortführen und den Fokus auf die undogmatischen Schöpfungen der Postmoderne lenken.

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das bauliche Erbe der Postmoderne erhaltenswert macht. Welche architektonischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten sind festzustellen? Welche Bedeutungen können den Bauten zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien für die Gebäude aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbaus müssen für diese Bauwerke entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster (s.u.) darzustellen.

Unabhängig von der disziplinären Herangehensweise und Schwerpunktsetzung wird eine Auseinandersetzung mit u.a. folgenden Aspekten erwartet:

- Recherche zur Entstehungsgeschichte sowie zur Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des ausgewählten Objekts
- Diskussion der Denkmalkriterien bzw. der Möglichkeiten einer denkmalgerechten Erhaltung und Nutzung
- Historische Bedeutung des gewählten Bauwerks
- Potentiale des Objekts für lokale Aneignung und Identitätsstiftung
- Verhältnis zu bzw. Herausforderung von gängigen Denkmalerwartungen
- Mögliche Adressat\*innen, Interessent:innen oder Partner\*innen für eine erhaltende Erneuerung bzw. Nachnutzung



## Preise für FHE-Studierende bei Postmoderne-Wettbewerb

Die in Stuttgart am 23.1.2024 anwesenden Preisträger:innen und Laudator:innen

Zwei Architekturstudentinnen und zwei -studenten der Fachhochschule Erfurt sind PreisträgerInnen im ICOMOS-Studierendenwettbewerb 2023.

Die zwei 2. Preise wurden am 23. Januar 2024 in den Räumen der Architektenkammer Baden-Württemberg in Stuttgart verliehen. Gefordert waren von den TeilnehmerInnen „Plädoyers zum Erhalt von Bauten der Postmoderne“, also derjenigen Ära, die sich in Architektur und Städtebau von der Hochmoderne und deren Idealen oft plakativ distanzierte. Studierende der Architektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte und anderer denkmalrelevanter Disziplinen waren eingeladen, anhand eines selbst gewählten Objektes Potentiale und Werte zu untersuchen und herauszustellen oder regelrechte Strategien für Vermittlung und Revitalisierung zu entwickeln.

Lilith Wagner und Johanna List konnten die Jury mit dem 1978 eröffneten und von Gottfried Böhm entworfenen ehemaligen Neckermann-Warenhaus in Braunschweig beeindrucken. An diesem exemplifizierten sie das aktuelle Schicksal des Bautyps Warenhaus und stellten darüber hinaus Überlegungen zu Nachnutzungsmöglichkeiten an. Sascha Kipper und Alexander Wiese überzeugten mit einem vergessenen Experimentalbau der ökologischen (Bau-)Bewegung, den sie schlüssig in die Postmoderne einbetteten: das erste und einzige passive Solarhaus der DDR, errichtet von 1985-88 in Hopfgarten bei Erfurt. Die Pläne entstanden als Ergebnis langjähriger Forschung zur Sonnenenergienutzung mittels Speichermauermassen an der HAB Weimar. Das Zweifamilienhaus stehe für den „postmodernen Bruch mit dem vorherrschenden Zeitgeist“ und verdiene vor allem als Zeugnis gesellschaftlicher, kultureller und technischer Wandlungen mehr bzw. überhaupt Wertschätzung.

Entstanden waren die Wettbewerbsbeiträge im Sommersemester 2023 im Rahmen eines Seminars das Dr. Mark Escherich anleitete.



**International Council on  
Monuments and Sites**

---

**Conseil International  
des Monuments et des Sites**

**Deutsches Nationalkomitee e.V.**